30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 18 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 4. MAI 1941

Akad. Lesehalle Heidelberg

GARVENS

SCHWARZER PETER

Das Spiel ging schief

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0221
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Leben ein Traum – der Kampf ein Wahn!

Dank seiner immer umfangreicheren Nachrichtendienste ist der Kladderadatsch in der Lage, seinen Lesern das Protokoll der letzten Geheimsitzung des englischen Unterhauses ungekürzt mitzuteilen.

Es lautet:

„Abgeordneter Dovermann (Labour): Ich habe die Ehre, die Aufmerksamkeit der Regierung Seiner Majestät auf die Tatsache zu lenken, daß einige in den letzten Tagen veröffentlichte amtliche oder halbamtliche Meldungen sowie Kriegsberichte im Kreise meiner Wähler Hoffnungen und Erwartungen erweckten, die sich bisher leider noch nicht bewahrheiteten. Die Sender der B.B.C. übermittelten uns den Bericht eines der Teilnehmer am Kampf um Benghasi. Er schilderte, daß er das Herannahen von 30 Deutschen bemerkt hätte, daß er mit dem Bajonett auf sie losgegangen wäre und mit dieser Waffe die ersten 10 Deutschen, dann mit dem Gewehrkolben weitere 10 und schließlich mit einem Stein die letzten 10 Deutschen getötet hätte. Da nach vorausgegangenen amtlichen englischen Nachrichten die Übermacht der Deutschen nur eine dreifache war, und dieser Soldat eine dreißigfache Übermacht überwältigte, erhebe ich die Frage, warum angesichts dieser Siege der britische Kommandant von Benghasi ohne Not und leichtfertigerweise auf den Besitz dieser Stadt verzichtete.

Ferner ist es in meinem Wahlkreis aufgefallen, daß die oft erfolgte und durch Tatsachen belegte Meldung, die deutschen Panzerwagen bestünden aus graugestrichener Pappe, einerseits bestätigt worden ist durch einen Reuter-Bericht, nach welchem die englischen Panzer die deutschen Tanks durchschnitten wie ein Messer den Käse. Andererseits aber hat eine diese Papp-Panzer angreifende serbische Kavalleriedivision diesen Angriff nicht überlebt; wie auch aus den amtlichen Meldungen von der englischen Front zu entnehmen ist, daß die deutsche Pappe sich als härter erwies als das britische Eisen. Ich erlaube mir die Frage an die Regierung Seiner Majestät, ob die Deutschen ein Verfahren erfunden haben, Pappe zu Stahl zu schmieden und welche Schritte die Regierung Seiner Majestät unternommen hat, in den Besitz dieses deutschen Verfahrens zu kommen.

Winston Churchill: Die Anfragen unseres sehr geschätzten Kollegen Dovermann bieten mir willkommene Gelegenheit, zu einigen Beobachtungen Stellung zu nehmen, aus denen weite Kreise unseres Volkes völlig falsche Schlußfolgerungen ziehen zu müssen glaubten.

Ich halte es für meine Pflicht, im Rahmen dieser vertraulichen Sitzung den Vertretern des britischen Volkes die Mitteilung zu machen, daß die Cyrenaika samt ihrer Hauptstadt Benghasi nicht von deutschen und italienischen Truppen erobert worden ist, sondern daß das britische Oberkommando als Ergebnis einer genauen Prüfung der Lage zu der Überzeugung kam, es könne nur im Interesse der britischen Kriegführung liegen, wenn deutsche und italienische Truppen in dieser wasser- und weglosen Wüste den Sommer verbrächten. Das britische Oberkommando war entschlossen, einen Teil der deutschen Armee gefangenzunehmen und in ein Konzentrationslager des im Burenkriege bewährten Systems zu sperren. Bei der Auswahl des für dieses Lager zu errichtenden Platzes haben die Sachverständigen die Cyrenaika anderen Gegenden vorgezogen. Es war nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, ob die Einsperrung unmittelbar oder erst nach Scheingefechten erfolgen sollte. General Wavell hat den zweiten Weg gewählt. Er hat damit erreicht, daß 1,8 Millionen deutsche Soldaten in einem ihnen ungewohnten Lande mit sehr gefährlichem Klima leben müssen, und zwar unter Bedingungen, die die Dezimierungsgeschwindigkeit gegenüber der Zeit des Burenkrieges um 360 % steigern.

Das wichtigste, meine Herren, aber ist die Frage, hat Deutschland überhaupt in irgendeinem Lande gesiegt oder nicht. Ich bin ermächtigt zu der Erklärung, daß dies nicht der Fall ist. Die Deutschen glauben, in Polen gesiegt zu haben. In Wahrheit haben wir die Deutschen nach Polen gelockt, weil wir die von Preußen den deutschen Stämmen aufgezwungene Ordnung mit dem Keim der polnischen Wirtschaft infizieren wollten, der uns gründlicher als alle Bomben der Welt die Gesundheit der Wirtschaft des Reiches antasten zu können schien. Der Erfolg dieser Maßnahme ist verblüffend, und es ist zu hoffen, daß der von mir für den Herbst 1933 erstmalig vorausgesagte wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands spätestens am 16. Juni 1941 vollzogen ist.

Die Deutschen glauben in Norwegen gesiegt zu haben. Wir ließen sie bewußt bei diesem Glauben. Sie, meine Herren, können die wahre Lage daran erkennen, daß die Deutschen sich gezwungen sahen, Soldatenheime für ihre in Norwegen stehenden Truppen zu bauen, ein letztes verzweifeltes Mittel, die furchtbaren Schäden der ungewohnten klimatischen Verhältnisse zu beseitigen.

Die Deutschen glauben weiter, in Frankreich gesiegt zu haben. In Wahrheit haben sie in Verfolg unseres genialen strategischen Planes damit 3 Millionen deutscher Soldaten von der Hauptmasse der deutschen Wehrmacht losgelöst für den Augenblick, in welchem wir unser in Kürze geplantes großes Landungsmanöver in Holland durchführen, von wo aus wir dem Rhein folgend zur Schweiz durchstoßen werden.

So wie wir die Deutschen glauben machen, daß sie die Länder Nord- und Westeuropas erobert hätten, haben wir ihnen als Krönung unserer Kriegslist auch vorgespiegelt, sie hätten Jugoslawien und Griechenland erobert. Auf Grund eines von König Peter ausgearbeiteten Planes ist eine Scheinkapitulation Jugoslawiens erfolgt, die es der tapferen Armee dieses Staates ermöglichte, in kleineren Trupps, als Kriegsgefangene verkleidet, bis in das Herz Deutschlands vorzustoßen, wo sie uns bei unserem Vorstoß am Rhein die Hand reichen werden.

Letzten Endes ist es ein Irrtum zu glauben, daß überhaupt schon ein Handelsschiff von deutschen U-Booten oder Fliegern versenkt worden wäre. Es handelt sich lediglich um Vernichtung von Attrappen, die zum Zwecke der Vernichtung den Deutschen vorgeführt wurden.

Am strengsten, meine Herren, aber bitte ich die Lüftung des Geheimnisses der angeblichen Erfolge deutscher Fliegerbomben in London und anderen Städten Großbritanniens zu hüten, das ich Ihnen jetzt lüften will: Wenn die Deutschen die Erfolglosigkeit ihrer Bombardements sähen, ist es möglich, daß sie auf andere, furchtbarere Mittel der Vernichtung sinnen würden. Nur aus diesem Grunde hat sich die Regierung seiner Britischen Majestät im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung entschlossen, im Falle des Einflugs deutscher Fliegerverbände von sich aus Sprengungen an weniger wichtigen Objekten vorzunehmen, und dabei ausnahmsweise selbst nicht vor der Bedrohung des Lebens einiger Mitbürger zu scheuen. Wir wiegen durch dieses Mittel einen zum äußersten entschlossenen Feind in die angebliche Gewißheit eines Sieges, den er niemals erringen wird. Ich habe Befehl gegeben, morgen nachmittag 17,30 Uhr Greenwich-Zeit mit der Offensive gegen Deutschland zu beginnen, die uns die Früchte der geschilderten klugen Maßnahmen in den Schoß fallen lassen wird. Morgen nachmittag wird ein Expeditionskorps von 2 Millionen Mann in Holland landen. Morgen nachmittag 17,30 Uhr werden die letzten Reste der noch vorhandenen 30 größten Städte des Reiches in Trümmer gelegt werden. Morgen nachmittag 17,30 Uhr wird die serbische Armee in Deutschland zum Kampf bereitstehen. Es wird morgen nachmittag ebenfalls mit dem Bau des Zaunes des Konzentrationslagers in der Cyrenaika begonnen werden, der in 48 Stunden fertiggestellt sein dürfte.

Sollten im letzten Augenblick neue Gesichtspunkte neue Beschlüsse notwendig machen, so wird der Termin von morgen auf übermorgen verlegt werden. Ich wäre in einem solchen Falle bereit, Ihnen die Gründe der Terminverschiebung zu erläutern.

Unter donnernden Beifallsrufen verließ W. C. das Parlament.“

Hanton

Kladderadatsch

Sang an Peterchen

Schön ist eine Königskrone
auf dem Kopf, an den man glaubt.
Eine unreife Melone
ist noch kein gekröntes Haupt.
Peterchen, du dummes, kleines Peterchen,
deine Herrlichkeit schmolz wie im Lenz der Schnee.
Schuld sind deine Vaterlandsverräterchen.
Es ist traurig: Noch so jung – und schon passé.

Schön ist auch ein Königsthrönchen,
wenn man kämpft und vorwärts stürmt.
Nicht, wie du, aus Mazedönchen
feige mit dem Kronschatz türmt.
Peterchen, du armes, kleines Peterchen,
legst dein ahnungsloses, ungekröntes Haupt
in den Schoß der bösen Attentäterchen.
Ach, du glaubst zu räubern und du wirst beraubt.

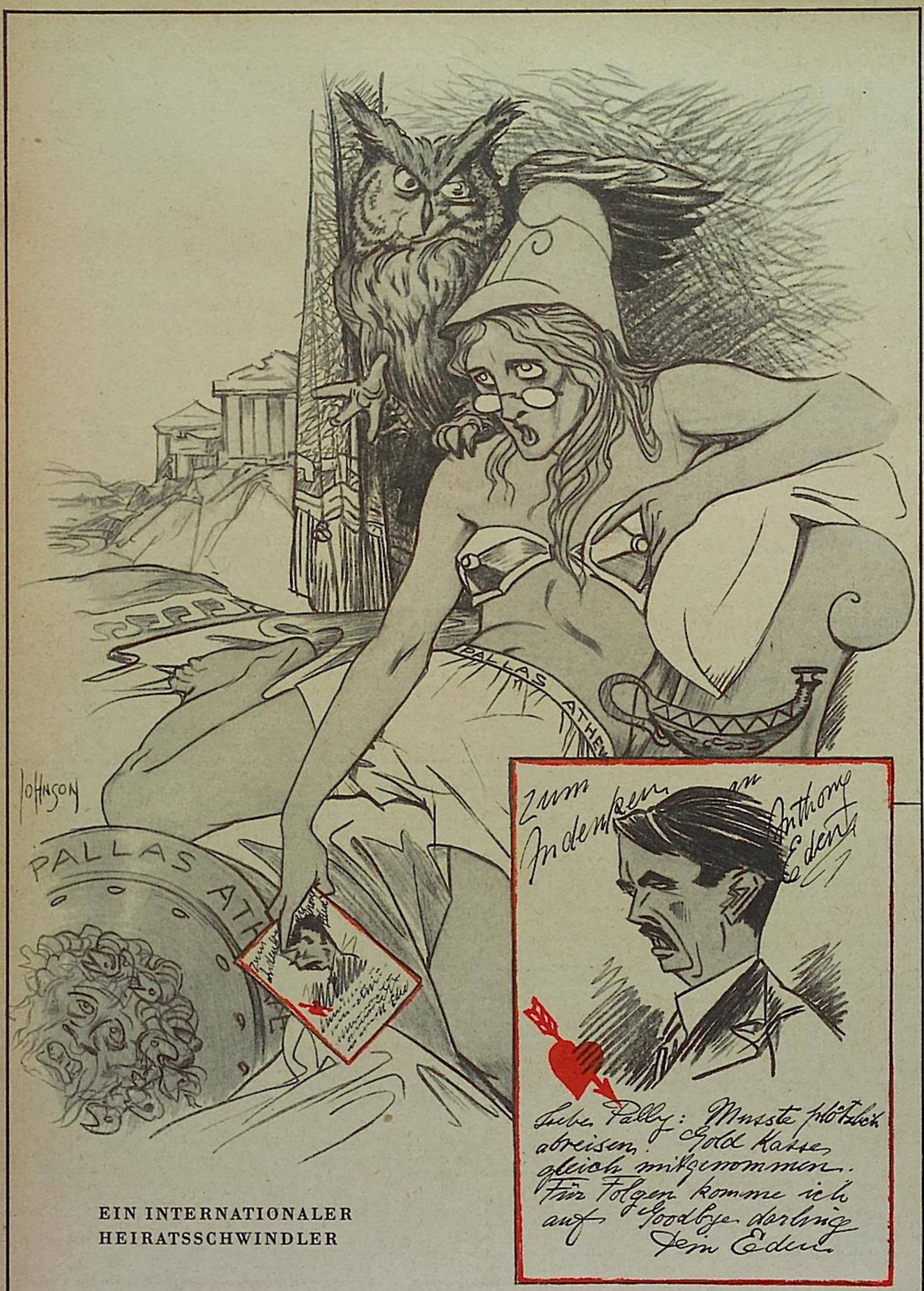
Schön ist's: König sein von Serbien.
Lange währt es leider nie,
du kannst sterbien und verderbien
unter Englands Garantie.
Peterchen, du schwarzes, kleines Peterchen,
nun bist du der Jüngste in dem Bund
der entthronten, flücht'gen Volksverräterchen.
Wer an England glaubt, der geht daran zugrund.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0222

© Universitätsbibliothek Heidelberg



EIN INTERNATIONALER
HEIRATSSCHWINDLER

„Du hast dich von dem hereinlegen lassen und schienst doch immer so weise zu sein!“

Kladderadatsch

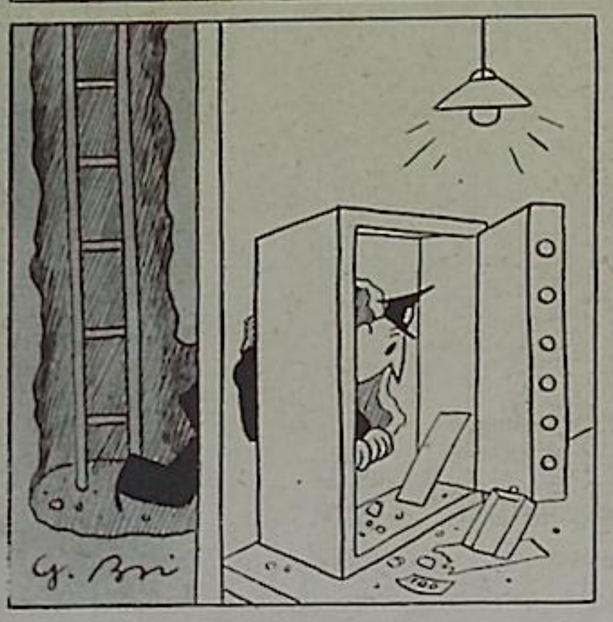
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0223

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

LUFTSCHUTZKELLER IN CHICAGO



Kladderadatsch

CHRONIK

Ach, darum — —
Herr Duff Cooper, Informationsminister seiner Majestät des Königs von England und Kaisers von Indien, hat — ehe er zu seinem heutigen Amt emporstieg, einige weniger geist- als umfangreiche Bücher geschrieben.

Papier ist bekanntlich geduldig, und was auf keine Kuhhaut geht, paßt immerhin noch auf jene Eselshaut, die — als Nachfolgerin des Pergaments — gegen Bezahlung jedem Esel nutzbar gemacht werden kann.

Seit mir der Arzt den Gebrauch von Schlaftabletten verboten hat, greife ich mit Vorliebe zu Duff Coopers Biographie des Feldmarschalls Haig — sie wirkt immer mit Sicherheit einschläfernd.

Aber — das Schicksal meinte es gut mit mir — eines Nachts fiel mein erstauntes Auge kurz vor dem Einschlafen auf folgende Sätze: „Den General könnte man mit einem Schachspieler vergleichen. — Nur übersieht er höchstens die Hälfte des Brettes, und neben ihm sitzt ein nervöser Bekannter, der ihn immerfort am Ärmel zupft und ihm versichert, er sei verloren, wenn er nicht ziehe.“ Wenn diese Schilderung aus dem britischen Hauptquartier nur annähernd der Wirklichkeit entspricht, leuchtet es ein, warum sich das Empire lieber auf Seeräuberei verlegen möchte, als auf Kriegsführung — aber da andererseits der deutsche General beide Hälften des Schachbretts übersieht und seine Bekannten nicht so nervös sind wie etwa General Wavells „Bekannter“ Churchill, da klappt es eben nicht so recht, am wenigsten, wenn besagter englischer General „zieht“ — nicht einmal die Rückzüge sind erfolgreich.

r. s.

Englisch gesehen ...
Der militärische Korrespondent des „Exchange Telegraph“, London, berichtete am 16. April über britische Truppenbewegungen auf dem Balkan: „Die deutschen Streitkräfte, die unsere Truppen angriffen, konnten sie nicht daran hindern, sich auf die im voraus bestimmten Verteidigungslinien zurückzuziehen.“

Englisch gesehen: Sie rissen aus und wir immer vorneweg ... ch

Die metaphysische Erklärung
Der unter so seltsamen Umständen verstorbene griechische Ministerpräsident Koryzis soll nach sehr bestimmten Nachrichten Spiritist gewesen sein. Die Briten sollen ihm jeweils die für ein Zusammengehen mit England ratenden und zur Aufopferung Griechenlands mahnenden „Geister“ geschickt haben.

Am letzten Tage seines Lebens redeten sie ihm wohl ein: der Geist des Sokrates in ihm verlange nach dem Schierlingsbecher der Demokraten ...

w. p.

Kann auch sein
Ein englisches Blatt erklärte, die englische Flotte fiebere nach Kampf.

Vielleicht ist das auch nur ein Schüttelfrost.

p. b.

Leuchtende Lettern
In der Rundfunkbotschaft, die Churchill am Ostersonntag an das jugoslawische Volk richtete, sagte er u. a.: „Bedauert nicht, daß ihr den Mut gehabt habt, diesem rasenden Angriff entgegenzutreten, denn euer Mut wird einmal in der Geschichte mit leuchtenden Lettern gerühmt werden!“

Nun — — erst einmal dürfte das „jugoslawische“ Volk sich an den leuchtenden Lettern gehörig die Finger verbrannt haben ...

Ahasverisches
Der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ in Athen war vor dem 10. April noch sehr stark von der großartigen Organisation der britischen Truppenversorgung in Griechenland beeindruckt, „Zahnpastatuben allein füllten fünf Güterwagen“, schreibt er, „Dutzende von Kisten mit Schuhputzmitteln, Schnürsenkeln, Nadeln, Knöpfen u. dgl. folgten ...“ (Hier sieht man das Branche-Interesse ...) Weiter: „Der Sanitätsdienst umfaßt neben zahlreichem männlichen Personal auch eine Anzahl hübscher Pflegerinnen in Felduniform, die in jedem Athener Restaurant, wo sie erscheinen, Aufsehen erregen. Ein Wagen des Christlichen Vereins junger Männer (Y.M.C.A.) mit Büchern und Zeitungen folgt den australischen Truppeneinheiten schon von Tobruk an. Es ist erstaunlich, wie sehr diese aus verschiedenen Kontinenten stammenden Soldaten einen einheitlichen Eindruck machen. Man denkt unwillkürlich an den alten Ausspruch, daß der rechte Engländer auf der ganzen Welt daheim sei.“

Deshalb wandert er als Soldat auch so gern von Land zu Land ... ch

Das Erwachen
Der USA-Finanzminister Morgenthau teilte mit, daß für das nächste Haushaltjahr zusätzlich 3,5 Milliarden Dollar Steuern erhoben werden müßten. Jeder USA-Bürger soll ein Drittel mehr zahlen.

Für die durch das unsinnige Kriegsgeschrei erhitzten Gemüter dürfte dieser Morgenthau wie eine kalte Dusche wirken. r. r.

Kurz und bündig
Als die deutschen Truppen Uesküb besetzten, entdeckten sie im dortigen britischen Konsulat große Koffer mit Sprengkapseln, eiserne Kisten mit Sprengpatronen, Blechkisten mit Sprengkörpern u. ä.

Mit einem Worte: englisches Diplomatengepäck!

w. p.

Auch was wert
General Wavell sollte zum „Viscount von Benghasi“ ernannt werden. Durch das Eingreifen der Deutschen mußte diese Ehrung unterbleiben.

Immerhin könnte man ihn ja zum „Viscount weit von Benghasi“ ernennen. p. b.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0224
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

„Neuen Zürcher Zei-
dem 10. April noch
rtigen Organisation
ersorgung in Grie-
Zahnpastatuben al-
agen", schreibt er,
t Schuhputzmitteln,
Knöpfen u. dgl. folg-
das Branche-Inter-
Sanitätsdienst um-

ännlichen Personal
er Pflegerinnen in
n Athener Restau-
Aufsehen erregen.
nen Vereins junger
üchern und Zeitun-
n Truppeneinheiten
ist erstaunlich, wie
denen Kontinenten
n einheitlichen Ein-
tt unwillkürlich an
der rechte Engländ-
daheim sei."

lat auch so gern von
ch

Morgenthau teilte
Haushaltjahr zu-
llar Steuern erho-
r USA-Bürger soll

e Kriegsgeschrei er-
ser Morgenthau wie
r. r.

Uesküb besetzten,
britischen Konsu-
ngkapseln, eiserne
n, Blechkisten mit

Diplomatengepäck!
w. p.

m „Viscount von
n. Durch das Ein-
ßte diese Ehrung

zum „Viscount weit
p. b.

Nach der Keile bekam Peter –

War ...
An der Donau, gegenüber von Neusatz an der Batschka, liegt eine alte österreichische Festung, die Peterwardein heißt. Auch sie hatten die „Jugoslawen" zum Geschenk bekommen. Nach zwei kurzen Wochen König-spielens kann man zum törichten Knaben sagen, dies ganze Land, Peter, war dein. Mit der Betonung auf war. r. r.

Spaßmacher
Der parlamentarische Berichterstatter Reuters in London schrieb am 9. April: „Das Unterhaus war heute in der Lage, über das Budget folgendes zu sagen: ‚Wir wissen, daß es schwierig sein wird, aber nur frisch drauf los!'"

Der Clown ist bekanntlich eine englische Erfindung. bux

Die Unschlagbaren
Der griechische Kronschatz ist von den Briten an einen „unbekannten sicheren Bestimmungsort" (im britischen Weltreich) gebracht worden.
Die Erfolge der britischen Kriegsführung auf dem Balkan beginnen sich abzuzeichnen. w. p.

Prinzip
Dieselben Kreise, die den Weltkrieg 1914 in Sarajevo entfesselten, haben sich auch diesmal als Anstifter von Mord und Brand gezeigt. Sie haben damals also nicht nur den Halbwüchsigen Princip zum Mörder, sondern das Morden zum Prinzip gemacht. r. r.

DER UNSCHLAGBARE

Zu Halifax, diesem frommen Übel,
kam der Teufel, ihn zu versuchen:
„Mein lieber Freund, es steht in der Bibel:
‚Du sollst nicht lästern, du sollst nicht fluchen,

nicht wider den Nächsten falsch Zeugnis reden,
dich nicht gebärden wie zehn Pharisäer,
sollst opfern den Armen und niemand befehden.'
Nur so rückst du sichtbar dem Himmelreich näher.

Und gibt dir auf deine linke Backe
jemand eins drauf, daß der Po ist gespalten,
dann mußt du für eine zweite Attacke
ihm auch noch die rechte entgegenhalten.

— Geh nun und schwör den Glauben ab,
den du stets vorgabst kühn zu vertreten.
Du mußt eines Tages zur Hölle hinab;
denn dein Wort ist Lüge und Lästern dein Beten."

„Satan, du irrst", sprach Halifax bleich,
„weil meine Gedanken ganz ohne Harm sind.
Ich komme sicher ins Himmelreich!
— Selig sind, die da geistig arm sind."

Willi Paetsch

– von Mr. Churchill ein schönes Pflaster

Sabbat-Gedanken
„Wozu dieser falsche militärische Ehrgeiz?" meinte Mr. John, „wir Engländer gehen rückwärts und gewinnen daher den Staats- und Kronschatz von Polen, Holland, Belgien, Norwegen und Griechenland. Wer ist nun der Sieger? Sieht die Welt nicht auch unsere idealen Kriegsziele? — Wir erhalten, anstatt zu vernichten. Wir retten, anstatt zu verderben. Ja, wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. Amen!" h. p.

Für die Katz
Ein Mister Kallan erklärte in London: „Alle Hitlerschen Siege auf dem Balkan seien eigentlich für die Katz!"
Dieser Katz des Mister Kallan dürfte sehr bald in London und anderswo ein mächtiger Kater folgen! v. b.

„Die serbischen Gäste können nun nicht mehr unsere Luxuszimmer beanspruchen; das hier genügt für sie vollständig!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0225
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hohl-Köpfe

OBERST DONOVAN

Es sprach voll List der Roose-Veltherr:
„Wir schicken Hilfe,
drum gebt's Geld her!"
So kam in Belgrad es zum Putsch,
nun ist das Geld - und Peter futsch!
Wer stört die Ordnung
unsres Kontinentes,
wird ausgelöscht!
Gewarnt sind die sequentes!

PATRIARCH GAVRILO

Sogar ein Kirchenfürst vom Balkan
setzt mit den Jahren reichlich Kalk an.
In „Gottes Namen" predigte er Hassen
und war doch ganz und gar
von Gott verlassen.
Wenn er nun in sich geht,
vielleicht erkennt er:
„Gott segnet stets
die stärkern Regimenter!"

SIMOWITSCH

Als Luftmarschall mißbrauchte
er die Kräfte
des eignen Volks für Luftgeschäfte.
Er selbst hielt sich für tüchtig,
wir kennen ihn nur „flüchtig".
Seit er getürmt, die Waffen ruhn.
Wir fragen: Kleiner Mann - was nun?

rs.

Kladderadatsch

DER NEUE ABRAHAM

Bei Roosevelt waren die geistigen Führer der Vereinigten Staaten versammelt. Sie redeten über die Politik.

Mit beschwörend erhobener Rechten trat Rabbi Wise vor Roosevelt hin. Für alle Fälle hatte er als Gegengewicht gegen die zum Schwur gestreckten Finger der rechten Hand die Finger der linken als Blitzableiter zur Erde gerichtet.

„Ich habe gehabt ä Gesicht", sagte er.

„Gehabt, ist gut", flüsterte der Oberste Bundesrichter Jud Frankfurter und ließ seine juristische Dialektik spielen, „er hat ja noch eins, und sogar — was for eins!"

„Gott hat mir befohlen: ‚Geh' hin zu Roosevelt, welcher is ä Ehrenjude'", fuhr der Rabbi fort, „‚ich will ihn prüfen. Er soll zeigen, daß er is würdig des Volks, zu dem er sich hat bekannt mit em Mund.' Und so künde ich dir, du Ehrenjude Roosevelt, den Willen unseres Gottes. Du sollst opfern einen Sohn for de große Sache Judas. Du sollst schicken ihn in de Feuerlinie, nach Jugoslawien oder Griechenland."

Schatzkanzler Jud Morgenthau klatschte begeistert in die Hände. „Ä großa Gott, unsa Gott! Er hat akannt, was uns nützt am meisten. Wenn der Sohn vom Roosevelt geht nach Jugoslawien und Griechenland, werden de beiden Völker kaufen bei uns schon aus Begeisterung ieba de Liebe, und de Juden in Amerika werden werden ä noch reicheres Volk, was sich wird auswirken auf de Juden in de ganze Welt!"

Jud Baruch, amerikanischer Munitionsminister, pflichtete ihm freudig bei. „Ja, man muß de Völker schicken ä Lockmittel wie de dummen Fisch ä Wurm an de Angel."

„Es is ä große Gnade von unserem Gott, wenn a verlangt von dir, o Roosevelt, zu opfern deinen Sohn", erhob Rabbi Wise wieder mahnend seine Stimme. „Da biste gleichgestellt dem Vater Abraham, dem heiligen Mann, der hatte schlachten sollen Isaak, seinen leiblichen Sohn."

Roosevelt konnte sich diesen Argumenten nicht verschließen. Er ließ seinen Sohn Jimmy rufen. Die Juden rieben sich die Hände.

„Jimmy", sagte dann Baruch, der als Verdiener und Mitschuldiger an zwei gewaltigen Kriegen ein solches Wort aussprechen durfte, „du bist ä Held. Jimmy, man sieht's schon, du bist einer. Wer hat gehabt ä solchene Mamme und ä solchenen Tate und doch in geistiger Frische hat werden können ä Mann, der is ä Held. Du wirst gemacht zu ä Militär-Offizier und gehen nach Jugoslawien, und wenn's sein muß sterben for unser Geld."

Frankfurter fiel ein: „Du wirst gemacht zu ä Militär-Offizier, was is vereinbar mit de Gesetze in de Demokratie. Was brauchste zu haben Erfahrung, was brauchste verstehen die Sache? Bei uns wird jedder auch so ä großer Mann! Sieh, dein Vater hat es in de Politik auch zu etwas gebracht. Aber redd mer nich davon!"

„So ernenne ich dich zum Hauptmann", erklärte Roosevelt feierlich. „Und ich werde dir auszahlen das Salär", grinste Morgenthau. Jimmy blickte stolz um sich.

„De Mischpoche schaut auf dich", sprach Rabbi Wise. „Gehe in Frieden in diesen Krieg."

„Er is ä Held, er is ä Held", tuschelten die Juden, erstaunt, daß jemand sogar sein Leben für ihre Sache mit vollem Wissen einsetzen wollte.

Tage später wurde die Welt von der Botschaft überrascht, Jimmy Roosevelt würde bis zur Klärung der inzwischen sehr bedrohlich gewordenen Lage in Jugoslawien und Griechenland vorerst in Amerika bleiben. Man rechnete damit, daß er doch zu spät in Europa eingetroffen wäre.

Mit Tränen in den Augen erschien Rabbi Wise bei Roosevelt.

„Ich habe getan, was ich konnte!", rief ihm Roosevelt aufgeregt entgegen. „Ich bin schuldlos, daß der Jimmy bleiben muß. Kann ich Hitler Halt gebieten?"

„Nebbich, das kannste nicht", beruhigte ihn der Rabbi.

„Gott straft uns. Er will das Opfer meines Sohnes jetzt nicht mehr", jammerte Roosevelt.

„Straft? Wo de Lage sich so hat gewandelt, muß ich sagen, das is ä Belohnung", entgegnete jenner. „Dir is es gegangen wie dem Abraham mit dem Isaak. Gott hat dich wollen versuchen, und wie er hat gesehn, de bist treu und ergeben de große Sache, hat er dir wiedergegeben deinen Sohn. Du bist der Abraham der Neuzeit. Es is geschehen ä Zeichen und Wunder. Bedankt soll er sein!"

Beim Hinausgehen traf Rabbi Wise mit Frankfurter, Morgenthau und Baruch zusammen.

„Ich hab em gesagt", mauschelte Wise, „em wär' widderfahren de Güte Gottes, und es wär' em gegangen wie dem Abraham mit seinem Sohn Isaak. — Was hab ich sollen sagen? Soll er schöpfen Verdacht gegen de Macht unseres Gottes?"

„Und welchen Eindruck hat es gemacht auf ihn, was de hast geredt?", fragten die „Männer um Roosevelt".

„Er muß sein geworden meschugge — er hat's g e g l a u b t!" *W. P.*

ETLICHE SCHROTKÖRNER

DAHER

Wenn die Briten sich im Spiegel ansehn,
finden sie sich „unerhört!".
Sie vergessen beim Herangehn:
im Spiegel wirkt man — umgekehrt.

METEOROLOGISCHES

War der Abend kalt und grau,
gibt es einen Morgentau
ohne tiefere Bedeutung.
Aber wo der Morgenthau
mit „th" sich zeigt, bleibt grau
Tag um Tag, so sagt's die Zeitung.

IHRE BESTE SEITE

„In Griechenland", verkündet
bei Reuter eine Meute,
„sah man die stolzen Briten
von ihrer besten Seite!"
O bietet nicht vor Staunen
und Zweifel Maulaffen feil!
Bei Speckjägern gilt stets als das Beste
das „geräucherte" Hinterteil.

DER TIEFERE SINN

Leere Britentransporter fuhren nach
Griechenland.
Ihr findet das treulos, ihr Laffen?
— England gab doch der Welt bekannt,
es beabsichtige, Griechenland —
Luft zu schaffen. w. p.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0226

© Universitätsbibliothek Heidelberg

M

eld", tuschelten
jemand sogar
che mit vollem

elt von der Bot-
my Roosevelt
der inzwischen
lenen Lage in
enland vorerst
n rechnete da-
in Europa ein-

erschien Rabbi

konnte!", rief
entgegen. „Ich
Jimmy bleiben
Halt gebieten?"
cht", beruhigte

das Opfer mei-
ehr", jammerte

so hat gewan-
las is ä Beloh-
. „Dir is es ge-
mit dem Isaak.
uchen, und wie
eu und ergeben
dir wiedergege-
t der Abraham
ehen ä Zeichen
ll er sein!"
Rabbi Wise mit
u und Baruch

auschelte Wise,
de Güte Gottes,
wie dem Abra-
ak. — Was hab
schöpfen Ver-
nseres Gottes?"
hat es gemacht
redt?", fragten
elt".
meschugge —
W. P.

TKÖRNER

Spiegel ansehn,
!".
ngehn:
umgekehrt.

CHES
grau,

u
t grau
e Zeitung.

TE
ündet

ten

en
feil!
s als das Beste
rteil.

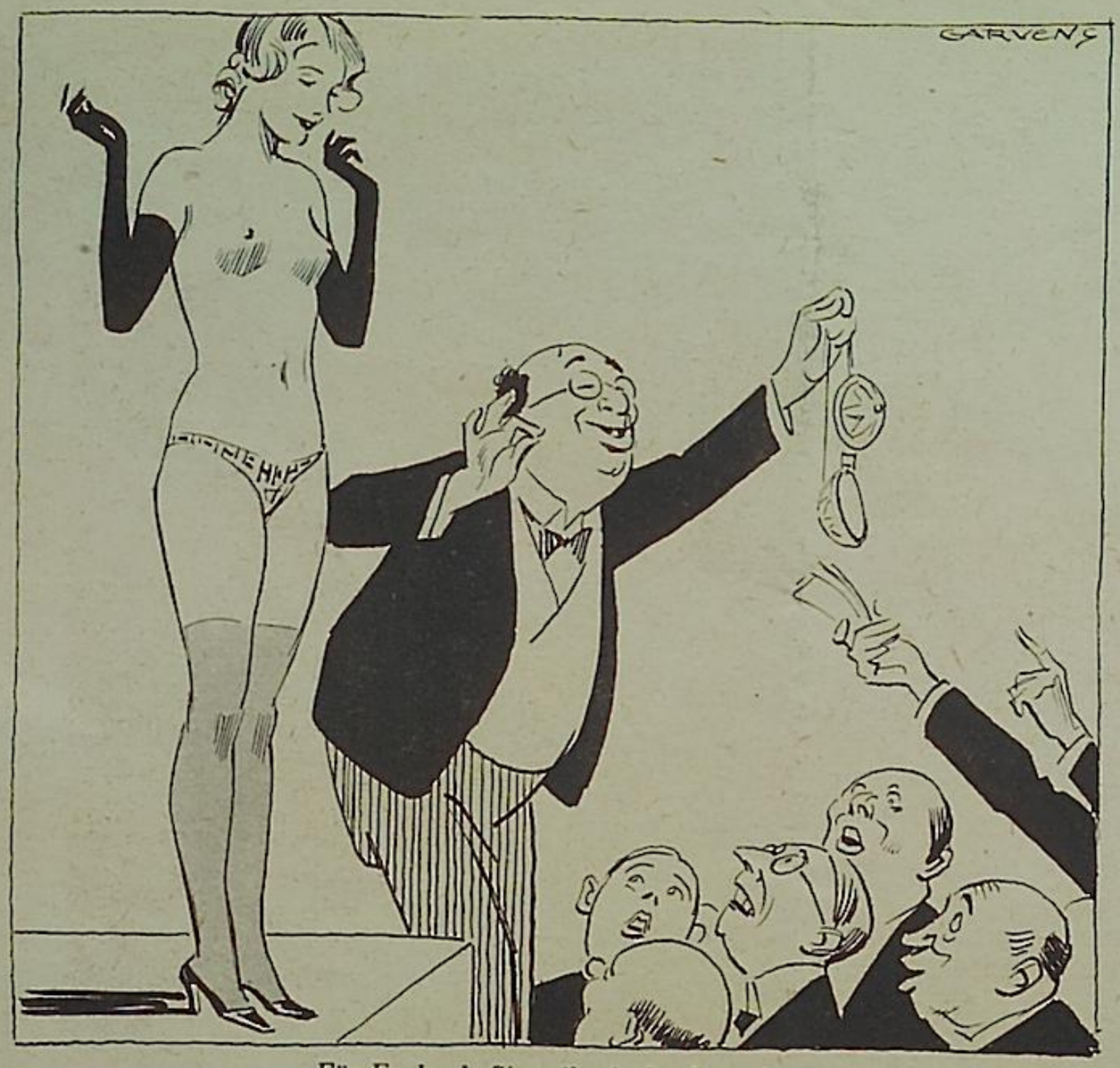
NN
fuhren nach
Griechenland.
r Laffen?
Welt bekannt,
land —
u schaffen. w. p.

Der Sohn Roosevelts wurde ohne militärische Ausbildung zum Hauptmann befördert und sollte sich als Beobachter zum Krieg nach Jugoslawien begeben. Bevor er zur Abreise kam, war der Krieg zu Ende.

MRS. ROOSEVELT: „GEH NICHT AN DEN RHEIN, MEIN SOHN!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0227
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Für Englands Sieg gibt sie das Letzte her

Mrs. Roosevelt: „Feiglinge – wollt ihr euch nicht für die

WOHLTÄTIGKEIT FÜR DEN

Es gelang den New-Yorkern,
dank der persönlichen Vermittlung Roosevelts, King Kong zum Sammeln zu gewinnen

Wohltätigkeitsball. „O Robby, fühlen Sie auch meine Hing

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0228
© Universitätsbibliothek Heidelberg

t: „Feiglinge – wollt ihr euch nicht für die gute Sache opfern?"

„Der zwölfte Gang bereits! Wenn das nicht heroischer Opfermut ist!"

TÜR DEN ENGLISCHEN KRIEG

ll. „O Robby, fühlen Sie auch meine Hingabe an den englischen Sieg?"

Diese Art von Wohltätigkeit dürfte allein dem Hersteller zugute kommen

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0229
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

MARTA HÜBNER

Wir besuchen Marta Hübner in ihrem Heim im Westen Berlins.

Die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder läßt um einige Minuten Geduld bitten. Inzwischen leisten uns ein Foxterrier und ein Kater Gesellschaft, bis wir schließlich mit kühnem Entschluß ins Allerheiligste des Hauses vorstoßen. Hinter einem Spalier von frischem Suppengrün entdecken wir die Künstlerin bei der Bereitung eines Mittagessens für ihre „Zimmerlinde", sonst auch Ehemann genannt.

„Was denken Sie über den Humor?" fragen wir Marta, und sie bleibt uns die Antwort nicht schuldig.

„Wat den Humor betrifft, so jibt et zwo Möglichkeiten", sagt sie, „entweder man hat ihn, oder man hat ihn nich. Hat man ihn, na denn isset doch jut: denn kann man lachen. Hat man ihn nich, denn soll man sich bejraben lassen — na, und denn lachen die Erben. Uff alle Fälle wird jelacht, sonst wäre es ja jelacht! Verstehnse!"

„Goldene Worte", beeilen wir uns zu versichern, „aber immerhin — — —"

„Ach so" — fällt uns Marta Hübner ins Wort — „Sie denken an diejenijen, die sich einbilden, det se nicht zu lachen hätten. Sehnse — wie een Honigkuchenpferd zu jrinsen, wenn der Himmel blau ist wie een Boxerauge nach der siebenten Runde — det is keene Kunst! Weil aber nu eenmal det Leben eene Kunst is, hat een anständijer Mensch ooch sonst zu lachen.

Denn — so hat mir mein Freund Rolf Sievers versichert — een weiser Mann sagt: ‚Der Humorist lacht selten, feixt nie — und lächelt immer über alles und drückt ein Auge zu, bis man ihm schließlich beide zudrückt!'"

„Großartig" — wollen wir gerade beteuern, da schreit Marta entsetzt auf: „Um Gottes willen — beinah wär das Essen anjebrannt" —

„Aber der Humorist lächelt doch über alles" — warfen wir ein.

„Richtig, richtig! Bloß beim Essen ist mein Mann keen Humorist!"

„Verständlich, Frau Hübner, durchaus verständlich! Aber, was halten Sie — — — "

„Uff solche Kreuz- und Querfragen laß ick mir nich ein! Wat ick halte — sobald ick nich uff der Bühne stehe —, is mein anjeborner Lautsprecher. Im übrigen halte ick et mit dem Spruch: Humor ist, wenn man trotzdem lacht!"

Kladderadatsch

DIE SECHS SCHORSCHE

Die englischen Plutokraten leisten sich einen König, wie sich früher die deutschen Fürsten ein Hoftheater hielten: es wirkt vornehm und macht Spaß. Der gegenwärtige König heißt Schorsch und ist der Sechste. Die sechs Schorsche haben es in sich.

Der erste Schorsch kam aus Hannover.

Thackeray schrieb über ihn: „Wir haben ihn genommen, weil wir ihn nötig hatten, weil er das Wasser auf unsere Mühlen trieb. Aber wir machten uns über ihn lustig." Unter ihm (1714—27) beseitigten die Lords die kleinen Bauern; unter ihm rissen einige Banken und Handelsgesellschaften die ganze Volkswirtschaft an sich.

Der zweite Schorsch veranstaltete in Hannover mit merkwürdigen Damen prunkvolle Maskenfeste. Das nötige Geld dazu besorgte er sich, indem er u. a. die Parlamentssitze Stück für Stück um 1000 Pfund verkaufte.

Der dritte Schorsch eröffnete 1810 das Parlament mit den Worten: „Mylords und Waldschnepfen, die ihr die Schwänze in die Höhe streckt." Da bemerkte man, daß er wahnsinnig geworden war, und steckte ihn in eine Irrenanstalt.

Der vierte Schorsch machte sich als Modegeck, Säufer und Schürzenjäger bekannt. Von seiner Frau, einer braunschweigischen Prinzessin, ließ er sich scheiden, indem er einen widerlichen Skandalprozeß veranstaltete, der unter der Bezeichnung „königliche Bordellkomödie" in die Geschichte eingegangen ist. 1821 ließ er die unbequeme Königin vergiften.

Der fünfte Schorsch stellte im Weltkrieg fest, daß er sich seiner deutschen Ahnen nicht würdig erwiesen hatte. Er änderte darum seinen Familiennamen in „Windsor" um.

Der sechste Schorsch ist der heutige. Na ja — !

Die Engländer singen „God save the king". To save heißt retten, erhalten, erlösen und ersparen (bitte nachsehen!).

Was meinen die Briten nun? „Gott erlöse den König?" oder „Gott erspare uns den König?"

bux

SCHOTTISCHER VOLKSREIM

500 Jahre alt, heute noch bekannt

England hat sein Leben lang
immer nur den einen Hang,
daß es Wahrheit gern vergißt,
wenn was zu gewinnen ist,
und Vertrauen gerne täuscht,
wenn sein Vorteil es erheischt.
Es kennt kein Band und kennt kein Netz,
die Willkür ißt ihm nur Gesetz.

Vorschau auf die kommende Frühjahrsmode

Früher kam es bisweilen vor, daß die Damen eine Mode herrlich fanden, während die Herren meinten, sie sei dämlich.

Um solche Meinungsverschiedenheiten zu vermeiden, wird die kommende Frühjahrsmode betont schlicht sein.

Bisher hatte England der Welt immer sehr viel Stoff für Anzüge geliefert, weshalb sich mancher von ihm angezogen fühlte, seit Kriegsausbruch liefert es nur noch Stoff zur Empörung. Seither fühlt man sich von ihm abgestoßen.

Das drückt sich auch in der englischen Mode aus. Zwar trägt man beim Rennen, das nach wie vor eine große Rolle bei den Engländern spielt, nach wie vor die graue Angströhre, aber der Churchill-Hut: „Kleiner Kopf und großer Rand" hat an Beliebtheit eingebüßt.

Am Hemd, das den Plutokraten näher ist als der Rock, trägt man die Manschetten, die man vor der Zukunft hat.

Der Cutaway wird nur noch ungern gesehen, weil man sich durch ihn an das erinnert, was Amerika bisher dem Empire abgeschnitten hat.

Die Fußbekleidung richtet sich noch immer nach dem alten Grundsatz der „Times": „Je größer der Stiefel, desto größer der Absatz." Churchill selbst trägt besonders große Stiefel, damit er ohne weiteres Stützpunkte an U. S. A. abtreten kann.

Statt des Chamberlain-Selbstbinders bevorzugt man jetzt als Schlips den Boothby-Schmetterling mit großen Unterschleifen.

Die Verarbeitung von Seide für modische Gegenstände ist verboten. Es existiert überhaupt nur noch ein seidener Faden, und an dem hängt die Zukunft des Empire.

Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich ausschließlich an das Reutersche Lügengewebe zu halten.

Da der traditionelle „Mantel der christlichen Nächstenliebe" schon recht zerschlissen aussieht, hat man beschlossen, den Mantel nach dem Winde zu tragen. Allerdings möchte man das Volk nicht wissen lassen, woher er weht.

In Amerika erwägt man die Einführung von Cellophan-Anzügen. Um die Neuerung populär zu machen, hüllen sich die dem Weißen Hause nahestehenden Persönlichkeiten schon jetzt in durchsichtige Phrasen.

Im übrigen propagieren die jüdischen Modehäuser ein Sacco-Modell „Neutralität", das nach dem Prinzip „Jacke wie Hose" gearbeitet ist.

Nach dem Vorbild der „ersten Lady der Staaten" trägt die Damenwelt Bethlehem-Steelkleider mit kleinen plissierten Rooseveltchen.

In Jugoslawien glaubte man, Seide spinnen zu können, wenn man sich der europäischen Kleiderordnung widersetzte und das alte „Räuberzivil" anlegte. Man beging bei der modischen Umstellung jedoch zuviel Webefehler und muß nun einsehen, daß Hirngespinste nicht warmhalten.

In Deutschland gibt es Kleider nur auf Punkte, und diese Punkte werden das Ihre dazu beitragen, daß die Feinde der neuen Ordnung nicht nur nach Punkten, sondern k. o. geschlagen werden.

– eve –

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0230

© Universitätsbibliothek Heidelberg

CHE

Da bemerkte
geworden war,
renanstalt.

te sich als Mo-
ürzenjäger be-
einer braun-
n, ließ er sich
n widerlichen
tete, der unter
liche Bordell-
te eingegangen
queme Königin

te im Weltkrieg
eutschen Ahnen
tte. Er änderte
men in „Wind-

t der heutige.

„God save the
n, erhalten, er-
e nachsehen!).
nun? „Gott er-
ott erspare uns
bux

ode

für modische Ge-
s existiert über-
r Faden, und an
Empire.
fgefordert, sich
ersche Lügenge-

l der christlichen
zerschlissen aus-
den Mantel nach
dings möchte man
n, woher er weht.
e Einführung von
Neuerung popu-
die dem Weißen
nlichkeiten schon
sen.
jüdischen Mode-
Neutralität", das
ie Hose" gearbei-

en Lady der Staa-
Bethlehem-Steel-
en Rooseveltchen.
n, Seide spinnen
der europäischen
e und das alte
n beging bei der
och zuviel Webe-
nen, daß Hirnge-

er nur auf Punkte,
as Ihre dazu bei-
neuen Ordnung
ondern k. o. ge-
– eve –

DOLL, DOLLAR, AMERIKA

Im Staate Texas (USA) ist noch ein Gesetz in Kraft, das die Leibeigenschaft erlaubt. Das ist kein Witz.
Präsident Roosevelt nennt Amerika einen Hort der Freiheit. Das ist ein Witz.

*

Im Jahre 1937 wollte sich der oberste Polizeichef des Staates Ohio wiederwählen lassen. Also veranstaltete er Wahlversammlungen. Die Reden hielt seine Frau, wobei sie Zigaretten rauchte. Der Polizeichef stand neben ihr und schoß von Zeit zu Zeit seiner Frau die Zigarette aus dem Mund. Er traf immer. Also wurde er wiedergewählt. Amerikanische Führerauslese ...

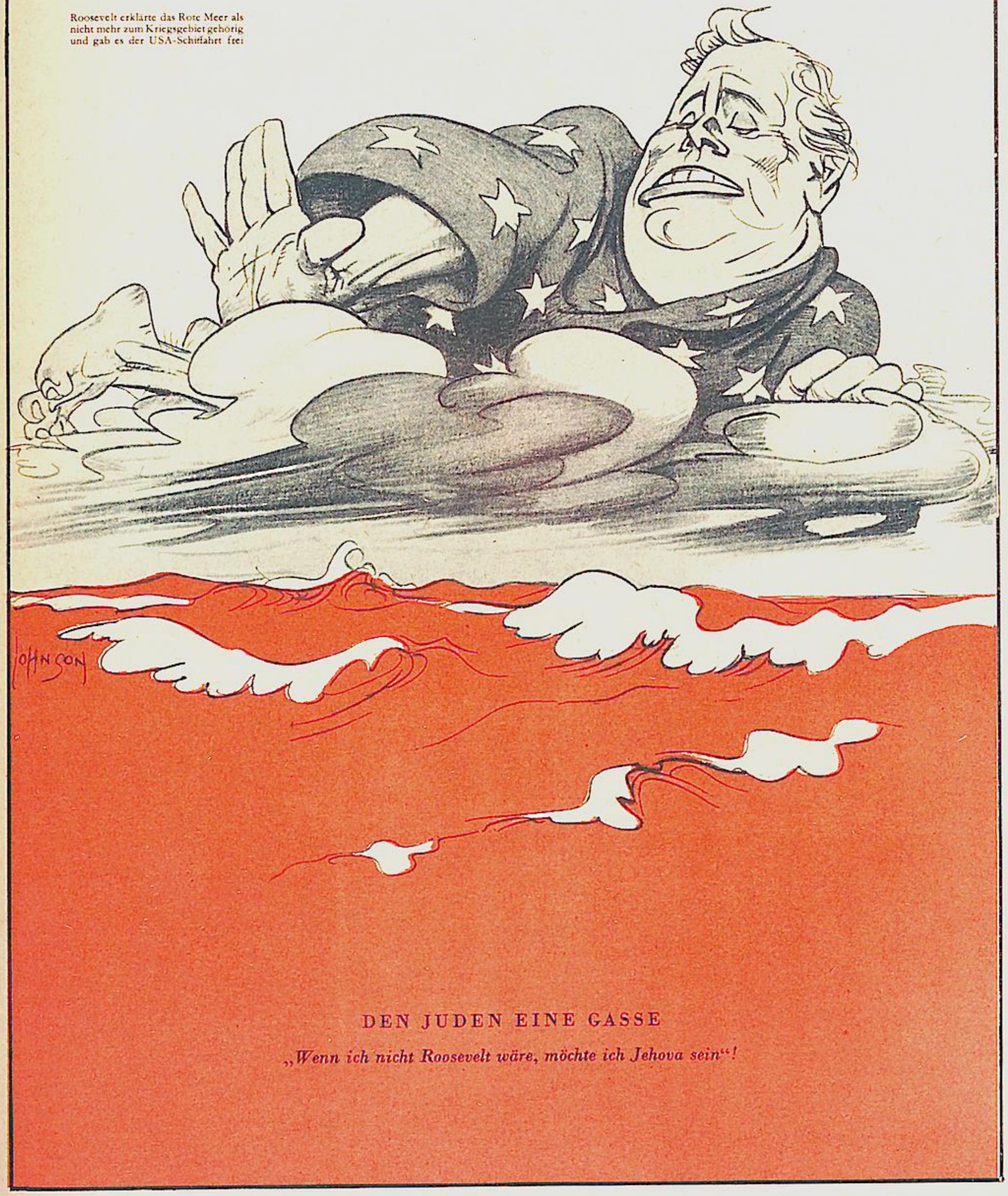
*

Der amerikanische Marineminister teilte mit, daß die Ausbildungszeit der Seeoffiziere um sechs Monate verkürzt werde, da für die Ausbildung keine Schiffe verfügbar seien.
Wenn Amerikas Schiffe auf der Fahrt nach England versenkt werden, braucht man auch keine Seeoffiziere mehr. Das ist logisch.
Auf der Grenze zwischen Nevada und Kalifornien liegt ein bekanntes Ausflugslokal. Die Aussichtsterrasse liegt auf kalifornischem Boden, das Gasthaus auf nevadischem. Nun hatten Gäste auf der Terrasse Schnaps bestellt. Der Kellner holte ihn im Gasthaus, trug ihn zur Terrasse hinaus und wurde verhaftet, weil er Alkohol von Nevada nach Kalifornien geschmuggelt hatte. In Nevada ist nämlich die Prohibition aufgehoben worden, in Kalifornien aber nicht. Überschrift: die „vereinigten" Staaten.

*

Reuter meldet, daß Wendell Willkie am 1. Mai als Hauptteilhaber in das „Büro für Streitsachen" eintritt. Sicher als Leiter der Abteilung „Kriegsausweitung".
bux

Roosevelt erklärte das Rote Meer als nicht mehr zum Kriegsgebiet gehörig und gab es der USA-Schiffahrt frei



DEN JUDEN EINE GASSE

„Wenn ich nicht Roosevelt wäre, möchte ich Jehova sein"!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0231
© Universitätsbibliothek Heidelberg

LORD BYRON

ein Engländer, der die Griechen nicht im Stich gelassen hat, besingt sein Vaterland so:

O könnte England klar und wahr erkennen, / wie aller Welt vor seinem Namen graut; / wie alle Völker auf die Stunde brennen, / die auf der Insel Ende niederschaut; / wie alle Völker es den Todfeind nennen, / schlimmer als Feind: den Freund, dem man vertraut, / den falschen Freund, der Freiheit bot / und Ketten brachte und den Tod!

Aus „Don Juan"

MANCHMAL...

Von Heinrich Noeren

Wenn ich in mich selber
mich versenke,
schlag ich an die Brust mir
oder Stirn,
daß, bevor ich fühle
oder denke,
Nöke ruft „Herein!"
aus Herz und Hirn.

Wenn ich niese,
als ob in mir spöke
oder aus mir spucke
niedres Reich,
ruf ich rasch: „Gesundheit,
lieber Nöke!"
„Danke!" flüstert er
dann fast zugleich.

Denn wir müssen manchmal
den Dämonen
schmeicheln, weil,
vom Schwall des Blutes blind,
sie die großen Götter
sonst entthronen,
die die Träumer
unsrer Taten sind.

Im Rampenlicht...

Einer der originellsten deutschen Theaterleiter war zweifellos Fritz Viehweg, der Direktor des Leipziger Schauspielhauses. Er war ein Regisseur von hohen Graden, was ihn aber nicht hinderte, bisweilen von jeder Kenntnis des neuen Stückes ungetrübt auf der Probe zu erscheinen.

Um sich nichts merken zu lassen, war er an solchen Vormittagen besonders „streng". So schrie er einmal bei einer derartigen Gelegenheit den ahnungslosen Inspizienten an: „Sorgen Sie gefälligst dafür, daß die Mitglieder zu ihrem Auftritt pünktlich auf der Bühne sind!" —

„Aber Herr Direktor", wendete der Gescholtene schüchtern ein, „es fehlt doch niemand!"

„Glauben Sie, ich kann nicht lesen?" donnerte Viehberg. „Hier im Buch steht die Regiebemerkung: ‚Tod erscheint mit Hippe' — den Tod seh ich — aber wo, ich frage Sie: Wo ist Hippe?"

Ein andermal hatte er etwas am Bühnenbild auszusetzen: „Wissen Sie denn gar nicht im Fundus Bescheid", grollte er, „immer seh ich dasselbe Fell vor dem Kamin liegen, und dabei haben wir doch zwei Eisbärenfelle — ein schwarzes und ein weißes!"

WILLY BIRGEL

hat — wie jeder verantwortungsbewußte Künstler — das Bestreben, talentlose Theaterbeflissene der Bühne fernzuhalten. Am National-Theater in Mannheim traf er auf ein Muster-Exemplar dieser Gattung, einen Sohn reicher Eltern, dem es auf rätselhafte Weise gelungen war, ein Anfangsengagement in Mannheim zu erhalten. Nach einer Aufführung von Maria Stuart fragte Birgel besagten Herrn, der den O'Kelly darzustellen sich bemüht hatte: „Sagen Sie mal, mein Lieber, können Sie Wort halten?" Der Gefragte, in der Meinung, Birgel wolle ihm irgendeinen wichtigen Auftrag geben, bejahte stürmisch.

„Ausgezeichnet", sagte Birgel, „dann halten Sie doch, was Sie heute auf der Bühne versprochen haben: ‚Ich geh, mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.'"

RICHARD STRAUSS

wird seit Jahren von Leuten überlaufen, die sich für verkannte musikalische Genies halten, und der Meister ist oft geduldig und liebenswürdig genug, sich ganz ernsthaft mit ihnen zu befassen. So spielte ihm einmal ein junger „Komponist" eine außerordentlich neutönerische Klaviersonate vor. Richard Strauß verzog schmerzlich das Gesicht: „Haben Sie danebengegriffen, oder wie sonst wollen Sie diesen abscheulichen Mißton erklären?" —

„Das war eine beabsichtigte Kakophonie", entgegnete der junge Mann.

Richard Strauß wiegte bedächtig sein Haupt und meinte dann: „Merken Sie sich mal eins! Absichtlich erzeugte Kakophonien stinken!"

Ein anderer junger Musiker legte Strauß die Partitur einer großen Oper vor. Der prüfte sie eingehend und kam zu dem Urteil: „Ich finde die Oper abscheulich. Sie haben nicht die Spur von Talent und täten am besten, die Musik an den Nagel zu hängen. — Dasselbe hat man mir übrigens bei meiner ersten Oper auch gesagt!"

FRIEDA RICHARD

Zur Zeit, als Frieda Richard noch eine junge Anfängerin war, gab es in der Provinz nur sogenannte „Saisonverträge". Wenn diese im April beendet waren, taten sich die Schauspieler häufig zu Spielgemeinschaften zusammen, die auf eigene Rechnung „auf den Dörfern" ihre Vorstellungen gaben. Bei solchen Gastspielreisen wurde natürlich an allen Ecken und Enden gespart, und daraus ergaben sich häufig die unwahrscheinlichsten Zwischenfälle. So ereignete es sich, daß die Truppe, der Frieda Richard angehörte, irgendwo Schillers „Räuber" spielen wollte, aber aus Ersparnisgründen „vergessen" hatte, einen Darsteller des Dieners mitzunehmen, der den alten Moor im Hungerturm mit Speise und Trank versieht.

Trotz ihres Protestes wurde Frieda Richard in ein undefinierbares Gewand gesteckt und sollte die Rolle des Dieners markieren. Aber der „alte Moor" war ein Naturalist. Kaum hatte er Frieda erblickt, als er seinen Text situationsgemäß abänderte und fragte: „Bist du's, Hermine, meine Dohle?"

R. S.

RUDOLF FERNAU

Der Filmruhm des Schauspielers Rudolf Fernau ist noch nicht sehr alt. Der Name dieses Künstlers wurde erst im Jahre 1938 zu einem Begriff, als Fernau in dem großen Filmwerk „Im Namen des Volkes", das der Wirklichkeit nachgestaltet worden war, in verblüffender Echtheit den Autobahnräuber Hübner darstellte, diesen eiskalten Verbrecher, der um des Geldes willen vor keinem Mord zurückschreckte und dennoch verstand, die Mitwelt (im täglichen Leben) durch sein galantes Wesen und sein vornehmes Äußeres zu bluffen.

Fernaus erste Filmrolle im Film „Verräter" war nur eine, wenn auch einprägsame Nebenrolle gewesen. Für das große Publikum bedeutete dieser Schauspieler damals noch gar nichts. Wer merkt sich von der großen Masse schon den Namen eines neuaufgetauchten Filmschauspielers, der eine kleine Rolle verkörpert?

Um so erstaunter war Rudolf Fernau, als bei Aufnahmen für eine Szene des Filmes „Im Namen des Volkes", die im Berliner Humboldthain gemacht wurden, sich eine Anzahl Jungen um ihn drängten und ihn um ein Autogramm baten.

„Ja, kennt ihr mich denn, Jungens?" fragte Fernau mit einem ungläubigen Lächeln.

„Aba klar!" erhielt er zur Antwort, und das Lächeln erstarrte ihm auf den Lippen, „Sie sind doch — der Liebeneiner!"

Willi Paetsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0232
© Universitätsbibliothek Heidelberg

dyt...

nd und kam zu dem
Oper abscheulich. Sie
von Talent und täten
an den Nagel zu hän-
man mir übrigens bei
ch gesagt!“

D
Ri-
ge
es
e“.
be-
ch
ig
en
gene Rechnung „auf
Vorstellungen gaben.
reisen wurde natür-
d Enden gespart, und
häufig die unwahr-
nfälle. So ereignete
ppe, der Frieda Ri-
adwo Schillers „Räu-
aber aus Ersparnis-
natte, einen Darstel-
ehmen, der den alten
mit Speise und Trank

vurde Frieda Richard
s Gewand gesteckt
s Dieners markieren.
war ein Naturalist.
erblickt, als er seinen
abänderte und fragte:
meine Dohle?“

R. S.

U

u-
st
er
rs
38
r-
n-
ol-
h-
en
t-
er Hübner darstellte,
recher, der um des
inem Mord zurück-
verstand, die Mitwelt
durch sein galantes
nehmes Äußeres zu

e im Film „Verräter“
einprägsame Neben-
große Publikum be-
eler damals noch gar
von der großen Masse
es neuaufgetauchten
eine kleine Rolle ver-

Rudolf Fernau, als
ne Szene des Filmes
es“, die im Berliner
wurden, sich eine An-
ngten und ihn um ein

n, Jungens?“ fragte
äubigen Lächeln.
ur Antwort, und das
auf den Lippen, „Sie
einer!“ *Willi Paetsch*

ANGELSÄCHSISCHE KULTURSCHÖPFUNG

„Wie arm wäre doch die Welt ohne unsere Gesellschaftstänze!“

ALLERLEI ENGLISCHES

PARASITEN UNTER SICH

In der Nähe eines englischen Landstädtchens sollte eine große Treibjagd stattfinden. Die kleine Bahnhofswirtschaft war aus diesem Grunde Treffpunkt der feudalen Weidmänner geworden und bis auf den vorletzten Platz gefüllt. Nur ein wackliger Schemel an einem runden Lindenholztisch hatte keine Beachtung gefunden, bis ein hereinkommender Arbeiter sich auf ihm ermüdet niederließ. Die am gleichen Tisch sitzenden Plutokraten störte offenbar seine Anwesenheit in ihrem aristokratischen Kreise, und um den Eindringling zu vertreiben, fragte einer dieser typischen Vertreter englischen Müßigganges den Arbeiter mit leichtem Spott: „Na, edler Lord, dürften wir Sie wenigstens bitten, sich vorzustellen?“ . . . Mit — vielleicht — unbeabsichtigter Ironie protestierte der Angeredete verlegen lächelnd: „Sie irren sich, Sir, ich bin kein Lord! Ich habe nur zwei Nächte und zwei Tage durchgearbeitet, deshalb sehe ich so dösig aus.“

SOZIALER UNTERSCHIED

Die Engländer aßen (vor ihrem „reizenden“ Krieg mit Deutschland) zumeist Weizenbrot; die Schotten begnügten sich mit Hafergebäck. Das veranlaßte den spöttischen Enzyklopädisten Dr. Johnson, in seinem Wörterbuch folgende Erklärung aufzunehmen: „Der Hafer ist eine Getreidesorte, die in England als Nahrungsmittel für die Pferde, in Schottland als Speise für die Menschen dient.“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0233

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Die Sensation
Ein junger Mann und ein junges Mädchen, die in Sevilla bei einer Zirkusvorstellung ihre Künste am Trapez zeigten, unterbrachen plötzlich ihre Vorführungen und teilten den Zuschauern mit, daß sie sich soeben verlobt hätten.

Das ist das Gewagteste, was einem im Zirkus jemals geboten worden ist. — Ob sie darauf lange trainiert hatten? w. p.

Frauen werden schöner
Die Akademie für Schönheitskultur in Washington will durch zahlreiche Messungen festgestellt haben, daß die moderne Frau wieder schöner wird und sich der Idealfigur der Venus von Medici nähert.
Hoffentlich gilt das nicht bloß für Amerika. p. e.

Krähendank
Aus einer Unterkunft in Oberhausen wurde einem Soldaten von einer Krähe seine Taschenuhr gestohlen. Nach zwei Tagen brachte die Krähe aber die Uhr zurück.
Weil sie die Uhr nicht aufziehen konnte? Oder weil ihr doch das Gewissen schlug, einen Soldaten bestohlen zu haben? p. e.

Elektrizität beim Fischen
Kleine Flußläufe sollen jetzt unter elektrischen Strom gesetzt werden, damit die Fische betäubt und leicht aus dem Wasser genommen werden können.
Die langweiligsten Angler werden durch dieses Verfahren selbst elektrisiert. p. e.

Die Fischerhütte
Im Polizeipräsidium Wien wurde eine als gefunden hinterlegte Fischerhütte bis jetzt nicht abgeholt.
Weil sie leer vermutet wird; es müßte heißen: „mit Fischereigerät" oder noch besser: „mit einem Faß gefangener Fische". p. e.

BISMARCK UND DER KLADDERADATSCH

Im Hamburger Fremdenblatt finden wir folgende Bismarck-Anekdote, die unsere Leser interessieren dürfte:

Bismarck ließ in der Konfliktzeit die Presse scharf beobachten. Die Nummer des „Kladderadatsch" vom 7. Mai 1865, die ihm nicht gefallende Äußerungen enthielt, wurde sofort nach Erscheinen eingezogen. Einige Exemplare aber waren nach Holland gelangt, und ein Buchhändler in Rotterdam, der die Beschlagnahme als verfassungswidrig ansah, druckte die Nummer nach und schickte einige Nachdrucke mit einem Abdruck der Niederländischen Verfassung an Otto von Bismarck, damit er erfahre, daß in einem Staat, in dem nach der Verfassung regiert werde, Pressefreiheit herrsche.
Bismarck schrieb dem verfassungkundigen Herrn eigenhändig folgenden Brief:
„Ew. Wohlgeboren haben die Güte gehabt, mir einige Exemplare des bei Ihnen nachgedruckten ‚Kladderadatsch' vom 7. Mai sowie ein Exemplar der Niederländischen Staatsverfassung zu übersenden. Ich ergreife mit Vergnügen den Anlaß, Ihnen als Gegengabe ein Exemplar der konfiszierten Originalnummer und der preußischen Verfassungsurkunde zu überreichen. Es wird mich freuen, wenn die Lektüre derselben dazu beiträgt, Ihrem Interesse für staatsrechtliche Studien neuen Stoff zu gewähren.
Berlin, den 3. Juni 1865. gez. v. Bismarck."

SCHRECK IN DER ABENDSTUNDE. *In dem Expreßzug Chikago-San Franzisko drang ein angeheiterter junger Mann in das Schlafwagenabteil einer Dame und raubte ihr einen Kuß. Die Dame zog zuerst die Notbremse und verklagte dann die Eisenbahngesellschaft auf Schadenersatz wegen des Erschreckens – aber erfolglos. Was kann auch die Eisenbahn gegen Liebe . . . ?*

Kladderadatsch

Merkwürdige Mischung
In Amerika wurde ein Paar getraut, wobei die beiden Leute bis zu den Hüften in Fruchtsauce standen.
Fruchtsauce: Dazu durfte eigentlich kein Priester seinen Senf geben. k. v.

Ein unerträglicher Zustand
In Arizona erreichte ein Pferdedieb namens Bob Stimson einen einzigartigen Rekord. Er ist erst 23 Jahre alt und hat bereits 250 Pferde gestohlen.
Wie viele amerikanische Organisationen ihn dieser Leistung wegen zum Ehrenmitglied ernannt haben, ist bisher leider nicht bekanntgeworden. w. p.

Fortschritt oder Neueste Pantoffelhelden-Strategie
Ein New-Yorker Fleischermeister hatte die Scheidung von seiner Frau beantragt. Zum Termin brachte er 56 Schallplatten mit, auf die er mit Beleidigungen gespickte Gardinenpredigten seiner Frau aufgenommen hatte. Der Richter vollzog danach die Ehescheidung. Damit ist die Technik auch mit Erfolg dem Ehekrieg nutzbar gemacht worden. w. p.

Der Meisterschütze
Bei einer Jagd in Jeßnitz bei Dessau mußte ein Jagdteilnehmer feststellen, daß er nicht — wie vermutet — einen Rehbock geschossen hatte, sondern daß es sich bei dem „Opfer" seiner Schießwut um ein Schaukelpferd gehandelt hatte.
„Wenn das Schaukelpferd aber ein Rehbock gewesen wäre", so wird er sagen, „dann wehe dem armen Rehbock!" w. p.

Brieftaubensport
Der britische Militärattaché in Washington erhielt aus London den Auftrag, Brieftauben einzukaufen. Mehrere tausend werden sofort benötigt.
Er durchschaute den Sinn dieses Auftrags sofort, denn er verlangte nur junge Tiere: weil sie in England doch nur geschlachtet würden. p. e.

Unter die Räder gekommen
In Indiana (USA.) beantragte ein Lokomotivführer die Scheidung, weil seine Frau als ein ernstes Verkehrshindernis für die Eisenbahn anzusehen sei. Einmal ist die Frau nach einem häuslichen Streit mit ihrem Auto durch die geschlossene Bahnschranke gefahren, um das Auto vor der von ihrem Manne geführten Lokomotive zum Halten zu bringen.
Die Frau konnte das gut riskieren, denn der Überfahrene in diesem Falle, wie überhaupt in seiner Ehe, ist zweifellos der Lokomotivführer. k. v.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0234
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ng
Paar getraut, wobei
en Hüften in Frucht-

fte eigentlich kein
en. k. v.

stand
Pferdedieb namens
gartigen Rekord. Er
hat bereits 250 Pfer-

Organisationen ihn
zum Ehrenmitglied
ner leider nicht be-
w. p.

den-Strategie
hermeister hatte die
rau beantragt. Zum
hallplatten mit, auf
gespickte Gardinen-
aufgenommen hatte.
ch die Ehescheidung.
uch mit Erfolg dem
ht worden. w. p.

tz bei Dessau mußte
stellen, daß er nicht
n Rehbock geschos-
s sich bei dem „Op-
m ein Schaukelpferd

rd aber ein Rehbock
r sagen, „dann wehe
w. p.

aché in Washington
Auftrag, Brieftauben
usend werden sofort

inn dieses Auftrags
te nur junge Tiere:
ch nur geschlachtet
p. o.

mmen
antragte ein Loko-
ng, weil seine Frau
rshindernis für die
sei. Einmal ist die
hen Streit mit ihrem
ssene Bahnschranke
vor der von ihrem
motive zum Halten

t riskieren, denn der
Falle, wie überhaupt
llos der Lokomotiv-
k. v.

Briefkasten

Chemnitz. S. Im „Chemnitzer Tageblatt" Nr. 89 kommt unter „Verloren" folgende Anzeige: Neue gelbseid. Bluse verl. Gegen

Belohnung bitte abzugeben auf dem Pfundamt.

Eine pfundige Sache!

Berlin. M. W.: Sie fragen an, wie Sie am zweckmäßigsten eine Heiratsanzeige aufsetzen, da Ihnen die üblichen in den Tagesblättern zu wenig aufrichtig erscheinen. Da wir Ihre Selbstcharakteristik vorliegen haben, möchten wir Ihnen folgenden Text empfehlen: „Junggeselle, beleibt, unselbständig, Trinker (Quartal!), ohne Vermögen, mit schwankendem Einkommen, unsportlich, unmusikalisch, nicht pensionsberechtigt, kein Naturfreund, starker Raucher mit gutem Appetit, sehr real gesinnt, mit dunkler Vergangenheit, zur Bequemlichkeit neigend, aufrichtig bis zur Grobheit, sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, sucht sich gut zu verheiraten. Angebote unter ‚Wer wagt's?' an die Schriftleitung des Kladderadatsch erbeten."

Remscheid. E. h. Sch.: Im „Remscheider General-Anzeiger" Nr. 54 lesen wir folgende Anzeige: „5 perfekte Näherinnen für Schnell-

näherei (elektrisch) auf Segeltuch zu kaufen gesucht."

Schade, daß nicht auch ein Kaufpreis angegeben ist.

Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer

Von Johannes Gillhoff

Ein Buch von wunderbarer Schönheit, so voll menschlichen, sittlichen und nationalen Gehalts, wie seit Jahrzehnten keins.

Gebunden RM 2.85

DOM-VERLAG BERLIN SW 68

DER LAUTSPRECHER

Ein Lautsprecher, der schon betagt
und stark vom Zahn der Zeit benagt,
der träumte bei der Nachtmusik
sich in die Kinderzeit zurück,
als er im ersten Rundfunk-Jahr
ein niedlicher Detektor war,
von Groß und Klein und Alt und Jung
verhätschelt voll Bewunderung.
Er dachte dran, wie man ihn jetzt
oft sinnlos durch die Wellen hetzt,
und, wenn er nur ein wenig schnauft,
gleich wütend schreit: „Der wird ver-
Sein Denken wurde zur Manie, [kauft."
es drang ihm tief in das Chassis,
und des Gedankens Zauberkraft,
die hat es schließlich auch geschafft:
Am Platze, wo er bisher stand,
Kopfhörer hingen an der Wand —
sein Herr Besitzer — sonst ein Ekel —
hielt solches für ein Menetekel
und hörte öfter als zuvor
mit Kopf, und nicht bloß mit dem Ohr.

Rolf Sievers

Freiburg i. Br. E. E. Die „Freiburger Zeitung" Nr. 91 schreibt über die Englandhilfe für Griechenland u. a.: „Die von England erhoffte Hilfe besteht praktisch nur aus dem Garantieversprechen und einigen tausend Söldnern, die durch ihr anmaßendes Auftreten in der Etappe Land und Leute verärgern. Hinzu kommt die Überlegung, daß auch eine Landung größerer englischer Kontingente ein Danaidengeschenk ist, denn Deutschland würde eingedenk des Führerwortes: Wir schlagen die Engländer, wo wir sie treffen, dann zu antworten wissen."

Wenn die englischen Kontingente durch fortgesetzte Niederlagen ihre Danaidenarbeit gezeigt haben, dann wird dem griechischen Volk die Englandhilfe erst recht als Danaergeschenk erscheinen.

Stuttgart. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 94 lesen wir: „Einige Damen zwischen 32 und 40 Jahren, haushaltt., mit sehr edl. Charakter, sparsam, tadell. Vergangenheit, mit und ohne Vermögen, sehnen sich nach lb. Gatten, m. wahrer Herzensbild. und guter Position."

Endlich stellt sich also auch der Heiratsmarkt auf Großbetrieb um.

Dresden. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 96 ist ein „modernes, reines Schlafzimmer" aus „arischem Besitz" zum Verkauf ausgeschrieben.

Wenn das Schlafzimmer aus arischem Besitz stammt, dann sollte es doch selbstverständlich sein, daß es absolut reinlich gehalten ist.

Hamburg. Dr. Dr. Unter der Überschrift „Ein neuer Lebensmittelabschnitt" berichtet die „Niedersächsische Tageszeitung" Nr. 79 aus Düdinghausen vom Schulaustritt dreier Knaben und zweier Mädchen.

Nein, neue Lebensmittelkarten gibt's aus diesem Anlaß nicht.

Greiz. Die „Greizer Zeitung" Nr. 72 läßt eine amtliche Mitteilung sagen: „Infolge der widerrechtlichen Besetzung der dänischen Insel Island durch englische Truppen wird neuerdings von nach England fahrenden Blockadeverbrechern versucht, Island als Stützpunkt zu benutzen."

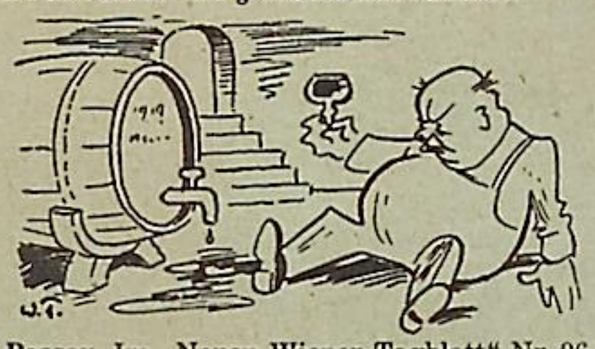
Hier hat der Setzer ganz recht: es sind zumeist Verbrecher, die auf der Fahrt nach England die Blockade brechen.

Breslau. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 89 sucht eine scharmante Frau „einen Osterhasen für Dauer".

Osterhasen werden aber doch aufgegessen, sind also nie für die Dauer; bewahrt man sie auf, werden sie ungenießbar.

Königsberg Pr. M. Br.: Auf einem Abreißkalender lesen Sie: „Greulicher Hunger nach Golde, wozu nicht zwingst du der Menschen nimmersattes Gemüt? — Virgil." Und darunter: „Speisezettel. Sauermilch mit Beerenfrüchten. Tomatenreis, aufgezogen."

Dazu wäre zu sagen:
Virgil hatte mehr Glück als Verstand,
er war nach dem Schwarzen Meer verbannt,
das sich sicher noch nicht befand
in der Einflußsphäre von Engeland,
denn heut hätten Churchills Ernährungsbiologen
ihn nur mit Sauermilch aufgezogen
und mit scheußlich-greulichen Rinnsteinfischen,
um dem Römer eins gründlich auszuwischen.



Passau. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 96 wird ein „Kellermeister, ernste Kraft" gesucht.

Ist der Kellermeister ernst
sparen du beim Trinken lernst,
denn er sagt: Die Flaschen Wein —
ins Lazarett schick' ich's hinein.

Jede Woche erscheint
am politischen Himmel der
Kladderadatsch

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0235

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Uy 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

„Wenn sich noch jemand unter meinen Schutz stellen will, dann ist es allerhöchste Zeit!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Ziehank
vorm. E. Hütter
Universitätsbuchhandlung
Universitätsplatz 1

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0236

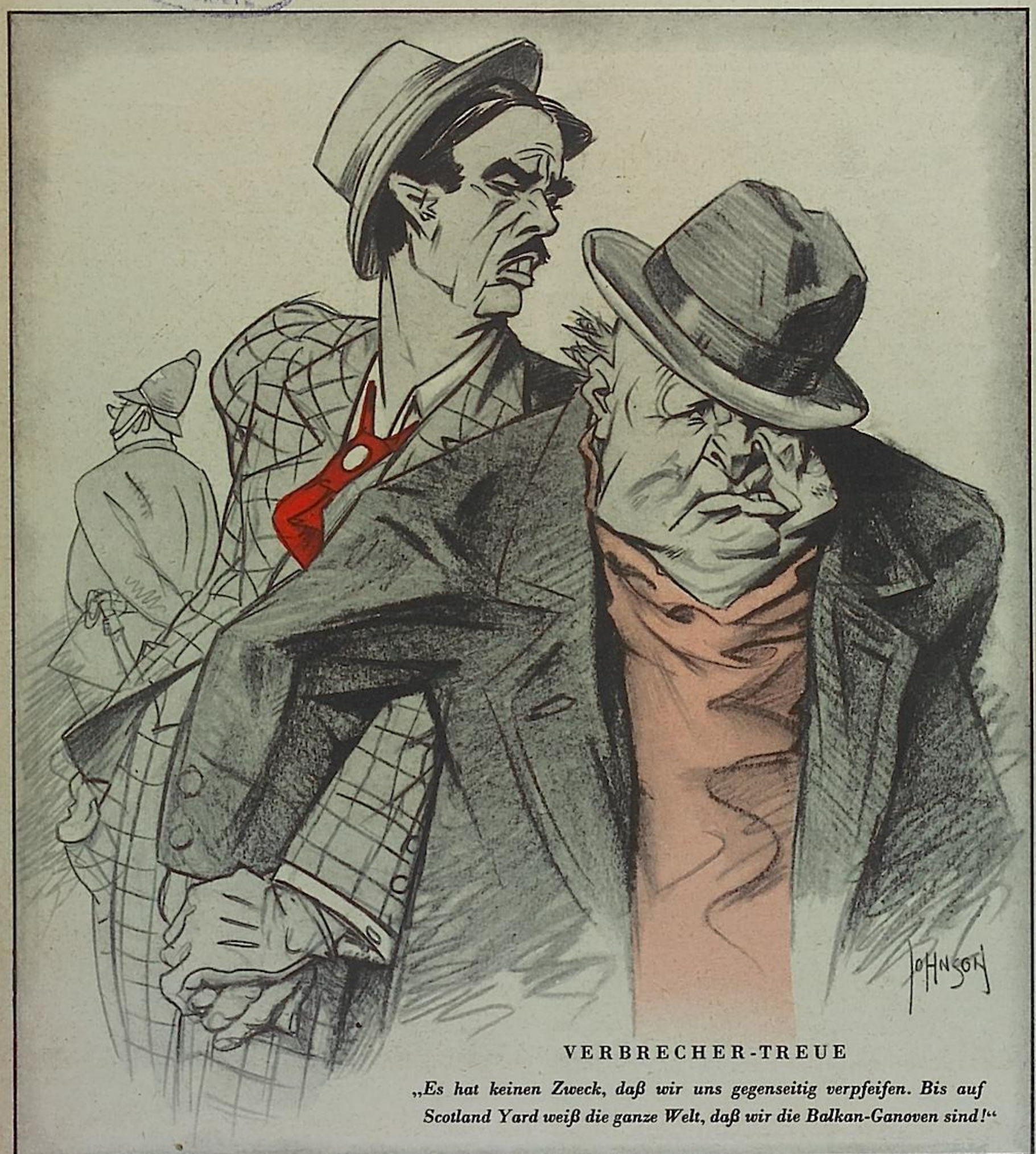
© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 19 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 11. MAI 1941

Akad. Lesehalle Heidelberg



VERBRECHER-TREUE

„Es hat keinen Zweck, daß wir uns gegenseitig verpfeifen. Bis auf Scotland Yard weiß die ganze Welt, daß wir die Balkan-Ganoven sind!“

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0237
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Arche „USA“

Dank der Findigkeit deutscher Soldaten in Belgrad und in Athen ist es gelungen, ein Dokument sicherzustellen, das endlich Antwort auf die Frage gibt, warum immer wieder Leute bereit waren, für England zu kämpfen und warum sie sich dabei durch schlechte Erfahrungen früherer Bundesgenossen Englands nicht abschrecken ließen. Das Dokument ist anspruchslos in der äußeren Form, denn es stellt sich als ein einfacher Schreibmaschinendurchschlag auf schlichtem Papier dar. Der Titel des Adressaten konnte je nach Bedarf mit „Majestät“ oder „Ew. Exzellenz“ ausgefüllt werden. Der Inhalt aber erscheint von weitesttragender Bedeutung. Er lautet:

„Es ist Ew. Majestät — Ew. Exzellenz Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß die britische Kriegführung der Notwendigkeit Rechnung trägt, bei der Ausrottung des bösen Prinzips, das heute die Welt zu erobern scheint, auf das Schicksal der Völker keine Rücksicht zu nehmen — auch nicht auf das Schicksal des eigenen Volkes.

Ich beehre mich, Ew. Majestät — Ew. Exzellenz zur Kenntnis zu bringen, daß der Entschluß zu dieser Rücksichtslosigkeit gegenüber Millionen von Menschen nicht dem Mangel an menschlichem Mitgefühl entspringt. Ich versichere im Gegenteil, daß Seine Britische Majestät, meine Wenigkeit und meine engeren Mitarbeiter sich täglich vereinen in der Bitte um Abwendung des traurigen Schicksals, das wir insbesondere unserem eigenen Volke bereiten müssen. Aber ich bin nicht Herr meiner Entschlüsse, sondern diene einem höheren Befehl, der mir vermittelt wurde durch ein Gesicht, das der Prophet Lord Halifax hatte.

Als eine deutsche Bombe den Tempel unseres Gottes in London, den die Ungläubigen „Börse“ nennen, vernichtete, da geschah ein großer Donner in den Lüften, es schlugen aus der Tiefe der Erde Flammen empor und es erhob sich eine Stimme, und sprach also:

Ich, der Gott Disraelis, Chamberlains, Kitcheners und abermals Chamberlains, habe gesehen, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und daß ihr Dichten und Trachten sich abwandte von mir. Sie dienen dem Götzen Arbeit, sie streben nach irdischer Gerechtigkeit, sie befreien die Sklaven, die ich meinen Auserwählten gab, und verachten das Gold, das ich denen, die mir dienen, gab, damit sie herrschen auf Erden.

Darum habe ich das Gold genommen und aus allen Teilen der Erde heraus über das große Wasser gesandt, wo es treue Hüter in meinem Auftrag bewahren. Die Völker aber, die einem anderen Gott dienen als mir, will ich vernichten. Ich werde öffnen die Pforten des gesunden Menschenverstandes, ich werde hervorbrechen lassen die Quellen der Vernunft, der wahren Menschlichkeit und des Ideals, und es wird eine Sintflut werden in der alten Welt, die ihren Ausgang nimmt von den Rebellen, die sich im Paradies des Goldes den Apfel der Erkenntnis raubten und ihr Schicksal in die eigene Hand nahmen. Von dieser Flut werde ich verschlingen lassen auch diejenigen Völker, die von der Pest der Erkenntnis ihrer selbst schon angesteckt sind, und das ist auch Euer Volk.

Du aber, Halifax, der Du mir treu gedient und das Geheimnis meiner Bundeslade gewahrt hast, und vor allem Dein Bruder Winston, der mir wohlgefällig ist, Du sollst Dir einen Kasten bauen. Nimm Balken von Holz, laß sie sich recht biegen unter Deinen Lügen und statte ihn reichlich aus mit allem, was das Leben lebenswert macht. Nenne den Kasten ‚Athenia‘.

Dann aber schicke Sendboten nach Warschau, nach Oslo, nach Den Haag, Brüssel, Paris, Belgrad und Athen. Und fordere die auf, die Gnade vor meinen Augen fanden, weil sie sich Opfer bringen ließen aus den Scheckbüchern der Vögte, die ich über die Menschen setzte, zu Dir zu kommen. Immer zwei und zwei sollst Du sie nehmen, ein Männlein und ein Weiblein, auf daß sie sich nicht einsam fühlen, wenn sie die Heimat verlassen.

So endete das Gesicht, das Lord Halifax vor dem Tempel des Goldes hatte, mit dem England einst so sichtbar gesegnet wurde.

In Erfüllung dieses Auftrages bitte ich Ew. Majestät — Ew. Exzellenz unter gütiger Entgegennahme des beigefügten Schecks auf New York, zur Einschiffung in die Arche ‚Athenia‘, die bei einem Steigen der braunen Flut sanft an neue Ufer getragen wird, wenn der Zorn des Gottes Mammon in Europa alles Leben erstickt, das uns lebenswert erscheint.“

Soweit das Rundschreiben, das die Unterschrift Winston Churchills trägt. Von einem deutschen U-Boot aber kam eine Meldung, die jetzt erst verständlich wird. Es gewahrte ein seltsames Schiff, auf dem sich ein schöner Mann mit einem bärtigen schwarzen Mann stritt. Es wurde der eine Mister Eden, der andere Haile Selassie genannt. Es sollte der schwarze ausfliegen, zu sehen, ob sich die Sintflut verlaufen hätte. Und er wollte nicht, da er sagte, sie sei noch im Steigen und die nächste Welle könne wieder verschlingen, was die vorige freigab. Er sagte, auch die Taube Wavell sei wieder zurückgekehrt.

Noch während des Streites aber ertönte ein Schlag, die Wasser bäumten sich auf, die Arche zerbrach und versank.

Das U-Boot aber entsandte einen Taucher und dieser erkannte, daß außer Königen, Ministerpräsidenten und Prinzen und außer dem Goldrest aus sieben Hauptstädten auch das Gepäck einiger englischer Diplomaten vom Balkan in die Arche gekommen war, ohne daß man den Sprengstoff aus ihm entfernt hatte.

Der Leib Winston Churchills aber wurde nicht gefunden.

Er pries die Vorsehung, die ihn — natürlich ohne daß er das wußte — vor dem Schicksal seiner Freunde bewahrt hatte, die die Schecks in New York nun nicht mehr einzulösen vermochten.

Er baut z. Z. statt der Arche „Athenia“ die Arche „USA“. Und wenn einst Noah der Nachwelt — wie diese Geschichte lehrt — den Segen des Weinstocks vererbte, so ist Winston Churchill entschlossen, einem besseren Teil der Welt den Segen des Whiskys zu vermitteln.

Hanton

England inseriert

Wir brauchen neue Völkerscharen,
die willens sind, für uns zu sterben,
die mit dem eignen Blut nicht sparen –
so wie die Griechen und die Serben!

Wer zieht mit uns am gleichen Strange!
Wer wagt den Kopfsprung ins Verderben
im dunklen Selbstvernichtungsdrange –
so wie die Griechen und die Serben?

Wir zahlen denkbar hohe Preise
für jeden Kronschatz, den wir erben,
und danken dann auf unsre Weise –
so wie den Griechen und den Serben!

Wer hat den Mut, uns zu begleiten?
Wir schlagen jeden Feind in Scherben.
Wer will mit uns zum Siege schreiten –
so wie die Griechen und die Serben?

Wer wünscht noch etwas Ruhm und Ehren
im Weltgeschichtsbuch zu erwerben,
auch wenn sie noch so traurig wären –
wie bei den Griechen und den Serben?

Wer hat noch nicht, wer will nochmalen?
Es wäre nur zu seinem Glücke.
Wir sind bereit, es heimzuzahlen.
Eilangebot an: „Churchill-Clique“!

Michel Mumm

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0238
© Universitätsbibliothek Heidelberg

erst verständlich
seltsames Schiff,
nöner Mann mit
rzen Mann stritt.
ter Eden, der an-
enannt. Es sollte
en, zu sehen, ob
ufen hätte. Und
agte, sie sei noch
hste Welle könne
as die vorige frei-
e Taube Wavell
rt.

ites aber ertönte
r bäumten sich
und versank.

ndte einen Tau-
nte, daß außer
denten und Prin-
drest aus sieben
Gepäck einiger
vom Balkan in
war, ohne daß
us ihm entfernt

hills aber wurde

die ihn — natür-
ßte — vor dem
e bewahrt hatte,
York nun nicht
hten.

rche „Athenia"
enn einst Noah
ese Geschichte
Weinstocks ver-
Churchill ent-
n Teil der Welt
zu vermitteln.

Hanton

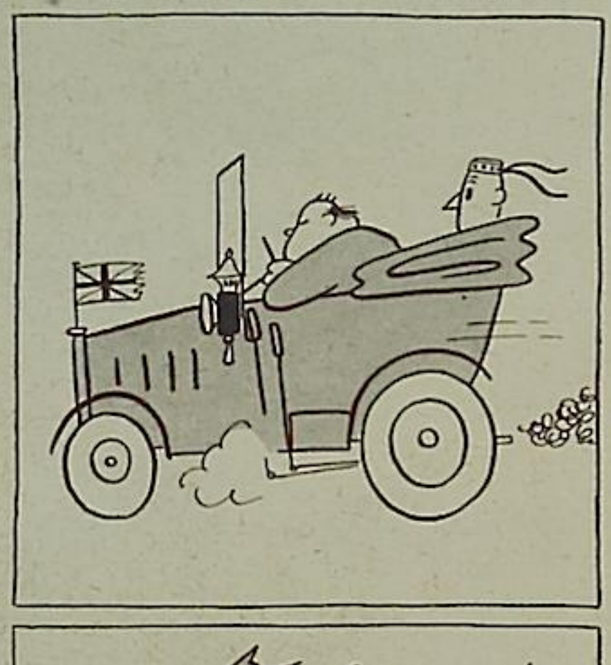
WANDERER KOMMST DU NACH ENGLAND
VERKÜNDIGE DORTEN DU HABEST
UNS HIER LIEGEN GESEHN, OPFER
GEMEINEN VERRATS

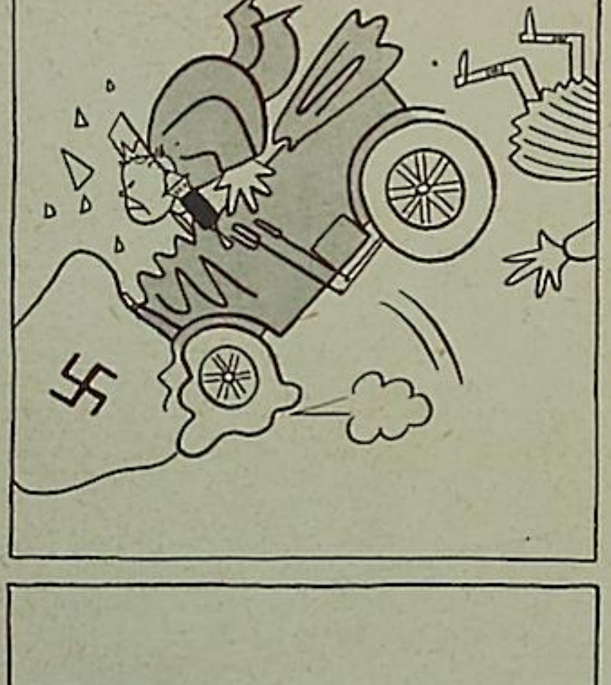
Kladderadatsch

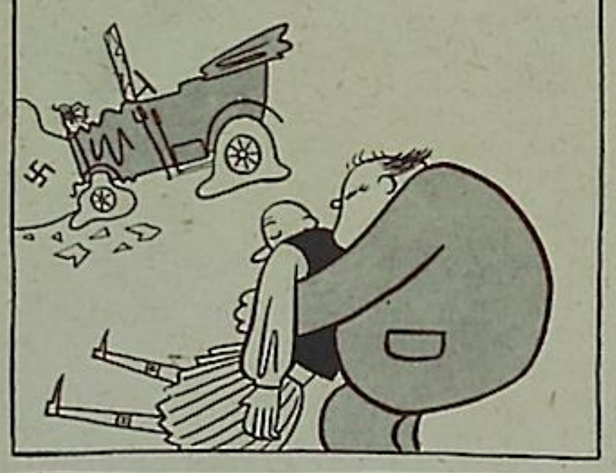
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0239
© Universitätsbibliothek Heidelberg

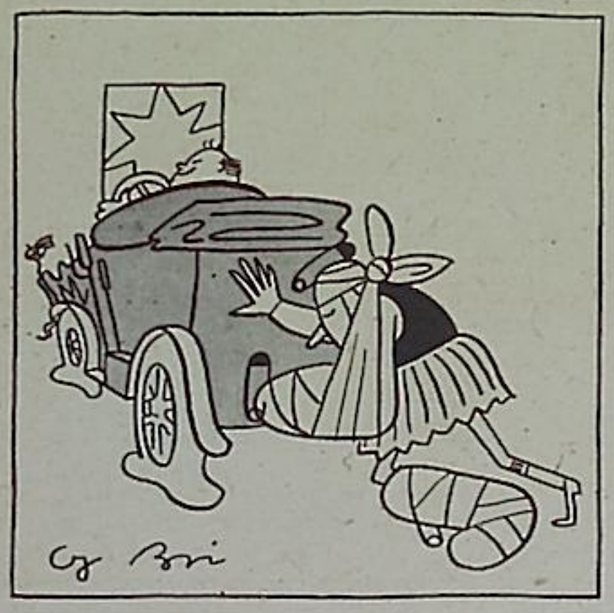
BILDER ohne Worte

GRIECHISCHE HILFE









Kladderadatsch

CHRONIK

Säbelrasseln auf jiddisch
Nachdem der Krieg der jüdischen Brandstifter schon 19 Monate dauert, kommen die Jidden auf den Einfall, sich selbst am Krieg zu beteiligen. Sie wollen eine Armee auf die (krummen) Beine stellen. Sie haben auch schon einen General (nebbich, se werden nich!). Er heißt David Ben Gorion. Er verspricht 250 000 Judenkrieger — in zwei Jahren. Heute spielt er mit 2500 Mann Zinnsoldaten.
Der Oberjidd Chaim Waizman hatte auch schon Besprechungen mit Churchill. Aber nicht etwa über den Einsatz seiner Armee. Nein, es gibt leider viele Juden, die vom Soldatspielen gar nichts wissen wollen. Vor allem in Amerika. Da wollen die Juden — wie wörtlich gemeldet wird — „England als Amerikaner und nicht als Juden helfen".
Wir verdanken diese Wissenschaft der amerikanisch-jüdischen Zeitung „P. M.". P. M.? Das heißt wohl „Penetrante Mischpoche". bux

Reingewaschen
In Australien hat es starke Mißstimmung erregt, daß die Hauptopfer bei den Kämpfen in Griechenland von den Dominiumtruppen gebracht werden mußten, während die britischen Heimattruppen in erster Linie für den Rückzug „eingesetzt" worden sind.
Dabei kann niemand in der Welt sagen, daß die Dominiums nicht von England gewarnt worden waren. Die englische Presse hatte laut verkündet, daß das Mutterland die rückzugsgewohnten Veteranen von Dünkirchen und Andalsnes in Griechenland einsetzen würde. w. p.

Die höchst einfache Geschichte
Oberstleutnant Wilson vom Generalstab der der USA.-Armee hat vorm Senatskomitee die Erklärung abgegeben, Hitlers Blitzkriegtaktik sei einfach das, was in den amerikanischen Militärakademien bereits seit neun Jahren gelehrt werde.
Da die Amerikaner ein Interesse an der Zertrümmerung des britischen Weltreiches haben, hatten sie Hitler ihr Rezept für den Sieg nämlich verraten. w. p.

Auch das noch
Churchill will die Schiffbaupolitik selbst in die Hand nehmen.
Den Engländern bleibt auch nichts erspart. p. b;

Englischer Rausch
Über die haßtriefende Schrift, die Sir Robert Vansittart kürzlich gegen Deutschland verfaßt hat, urteilt ein Engländer wie folgt: „Sir Robert ist zu lesen, als genösse man Glas um Glas eines feurigen Rauschtrankes des Orients, der die stärksten Spirituosen des Westens wie gewässerte Milch erscheinen läßt."
Wenn sich der Rausch verflüchtigt hat, wird sich auch Sir Robert verflüchtigt haben. h. r.

Katastrophal
Die Entwicklung auf dem Balkan wird in New York als Hitlers bisher größter Mißerfolg bezeichnet.
Die Mißerfolge in Polen und Frankreich waren demgegenüber noch gar nichts. p. w.

Schrecklich, schrecklich
Die Pearl-Versicherungsgesellschaft in London sprach ihren Aktionären ihr Beileid aus, daß sie ihnen in diesem Jahre nur eine steuerfreie Dividende von 45 Prozent gegenüber einer Dividende von 50 Prozent im Vorjahre zahlen könne.
Das ist allerdings ein Schlag ins Kontor. p. b.

Halifax, der fromme Zyniker,
sprach in USA. vor einer Juristenvereinigung und suchte auf eine merkwürdige Weise die Entsendung militärischer Hilfe nach Griechenland zu rechtfertigen. „Wir wußten sehr gut", sagte er mit frommem Augenaufschlag, „daß wir nicht hoffen konnten, den tapferen Griechen Truppen

schicken zu können, deren Stärke vergleichbar gewesen wäre mit der Anzahl von Truppen, welche die Deutschen gegen uns ins Feld führen konnten. Dieser Krieg wird jedoch ein Krieg der Ausdauer sein . . ."
Mit anderen Worten: — England versucht's mit der Ausdauer der andern. . . Solange der Vorrat reicht. ch

Sein Grund
Der Erzbischof von Canterbury erklärte: „Haben wir nicht Grund, uns erhoben zu fühlen, daß es unserer Generation beschieden wurde, die größte Sache, die jemals dieser Nation anvertraut wurde, aufrechtzuerhalten?"
Er urteilt nach dem Wert seiner Rüstungsaktien. p. b.

Der Plünderer-Häuptling spricht . . .
Angesichts der Ruinen von Bristol hat Churchill erklärt: „Gleichzeitig mit diesen Zerstörungen und inmitten der Ruinen sehe ich auch die zufriedenen, vertrauensvollen und lächelnden Augen aller in der Gewißheit leuchten, daß sie mitten in einem Erlebnis stehen, das schöner als irgend jede andere menschliche oder persönliche Frage ist."
Diese Worte waren selbstverständlich nur an die Plünderer gerichtet, die zufrieden, vertrauensvoll und lächelnd die Gewißheit hatten, daß sie es nur Churchill verdanken, wenn sie nunmehr durch umfangreiche und lohnende Plünderungen ihr Leben schöner und persönlicher gestalten können. k. v.

Frage
Ein englisches Blatt meint, Churchill sei durchaus ernst zu nehmen.
Wieso, wer hat denn daran gezweifelt?

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0240
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

Zyniker,
iner Juristenvereini-
eine merkwürdige
militärischer Hilfe
rechtfertigen. „Wir
te er mit frommem
wir nicht hoffen
Griechen Truppen

n Stärke vergleich-
r Anzahl von Trup-
en gegen uns ins
Dieser Krieg wird
dauer sein ...“
gland versucht's mit
. Solange der Vorrat
ch

nterbury erklärte:
ns erhoben zu füh-
eration beschieden
die jemals dieser
, aufrechtzuerhal-

iner Rüstungsaktien.
p. b.

g spricht ...
n Bristol hat Chur-
mit diesen Zerstö-
Ruinen sehe ich
trauensvollen und
in der Gewißheit
n einem Erlebnis
gend jede andere
he Frage ist.“
ständlich nur an die
eden, vertrauensvoll
hatten, daß sie es
venn sie nunmehr
ende Plünderungen
sönlicher gestalten
k. v.

nt, Churchill sei

ezweifelt?

Verdächtig
Ein Mann stand inmitten der Londoner Ruinen. Ein Policemann betrachtete ihn von der Seite und sagte dann: „Mann, warum lachen Sie nicht? Sie scheinen von der fünften Kolonne zu sein!“ p. b.

Die kleinen Diebe ...
Im Londoner Zeitungsviertel.
„Die Blätter sprechen von Schiebungen!“
„Dadurch will man das Volk von den Regierungsmaßnahmen ablenken!“ p. b.

Kleine Anfrage
„New York Times“ schreibt: „Wir dürfen nicht vergessen, daß die Sache Jugoslawiens auch unsere Sache ist und ihr Krieg der unsere.“
Und wie ist es nun mit der Niederlage? p. b.

Der Lakai
Man schiebt jetzt Eden die Schuld zu und behauptet, er habe die englische Regierung falsch informiert.
Aber nein, er hat ihnen doch nur das gesagt, was sie gern hören wollten. p. b.

Das sind Helden
Der englische Berichterstatter Gordon meint: „Unsere Armee nach Griechenland zu senden, war eine förmliche Einladung, ins Meer geworfen zu werden.“
Die Beerdigung findet vom Trauerhause aus statt. p. b.

Streng reell
Roosevelt versprach den Jugoslawen Flugzeuge, wie er sie auch den Chinesen und den Griechen versprochen hat.
Um nicht ungerecht zu sein, hat keiner welche bekommen. p. b.

Feiner Verein
Ein englisches Blatt fordert alle königlichen Emigranten, die in England weilen, zu einem Zusammenschluß auf.
Das ergibt also einen Reichsbund der Vorbestraften. p. b.

Dort
Ein englisches Blatt meint, jetzt liege England auf dem richtigen Gleis.
In der Untergrundbahn. p. b.

Offensive
Die „Times“ betont zu den vielen Anfragen wegen der englischen Offensive, die so oft angekündigt wurde, es sei wohl mehr an eine geistige Offensive gedacht.
Also nur eine Lügenoffensive. p. b.

Die Hintergründler
Die „Times“ schreibt, dieser Krieg hätte viele Etappen.
Für die Engländer hat er nur Etappen. p. b.

Wie immer
Lordsiegelbewahrer Attlee erklärte: „Wir wünschen, daß es allen gut geht, aber ich glaube nicht, daß Wohlleben und ein hoher Lebensstandard mit der wirtschaftlichen Selbstzufriedenheit einer jeden Nation vereinbar ist.“
Wohlleben und hoher Lebensstandard kommt selbstverständlich nur für England in Frage. p. b.

Düstere Ahnungen
Vor einem Londoner Gericht wurden kürzlich drei junge Burschen wegen Plünderung abgeurteilt. Der Richter stellte ihnen mit väterlichen Worten anheim, in die Armee einzutreten, dann würde ihnen nach Kriegsende die Strafe erlassen. Die Burschen verlangten jedoch, ihre Gefängnisstrafe abzusitzen.
Sie wollten nicht vom Regen in die Traufe kommen. p. b

Aufopferung
Englands Finanzminister erklärte, die englischen Finanzen seien nicht die besten.
Auch das ist noch sehr optimistisch gesagt, denn in Wirklichkeit sind sie sogar die allerschlechtesten. p. b.

TANZ EINER RUINE AUF RUINEN

Ein amerikanischer Komponist hat einen Ruinentanz komponiert.

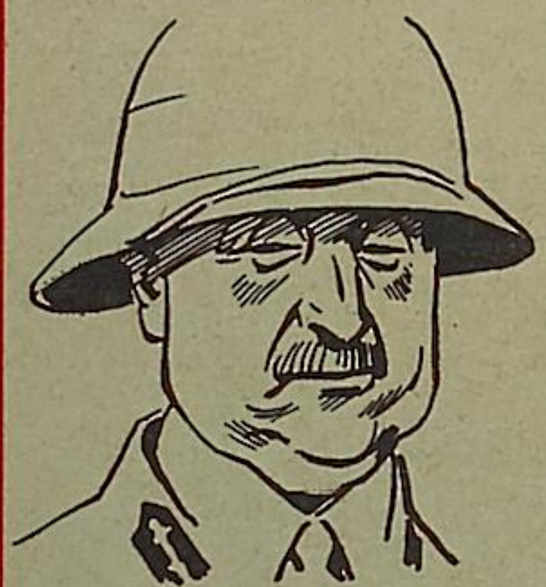
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0241
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Drei auf dem Kriegspfad

WAVELL

Weil ihm in Hellas auch nichts wollte glücken,
wo Deutschlands Wehrmacht siegreich vorgestürmt,
möcht Churchill ihn gern „in die Wüste schicken" –
doch war von dort er vorher schon getürmt.



WILSON

Seit uns ein Wilson einst gemein betrogen,
sind wir dem Namen nun mal nicht gewogen
und fanden seinen Namensvetter, den Briten, ebenfalls nicht netter.
Drum klagt der jetzt:
„Es geht auf keine Kuhhaut, wie sehr es schmerzt,
wenn Deutschland richtig zuhaut."

O'CONNOR

Als zweiten Julius Cäsar quasi pries man den „Sieger von Benghasi". Nun, da die Sache schief gegangen und da der „Held" von uns gefangen, beteuern, die sein Loblied sangen:
„Was geht uns schon Benghasi an - ja, das ist der Dank von Miss Britannia!"

r. s.

Kladderadatsch

DA STAUNT DER LAIE

Na, das ist ein Reinfall: da haben wir Deutschen uns immer für das Volk der Dichter und Denker gehalten und haben auch geglaubt, militärisch einigermaßen auf der Höhe zu sein, und nun kommen einige Engländer daher, ganz gewöhnliche Leute aus dem schlichten Volke, und beweisen uns, daß wir theoretisch den Krieg schon lange verloren haben. Sie haben nämlich verschiedenes erdacht, was man nur als erdichtet bezeichnen kann, und das, wenn es Wirklichkeit würde — — — wenn!

Aber freilich: der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hat auch gegen die sensationellen Erfindungen aus Großbritannien eine Kleinigkeit ins Treffen zu führen, eine wirklich ganz unbedeutende Kleinigkeit, nämlich den gesunden Menschenverstand.

Die englischen Genies ficht das allerdings nicht an, und so legten sie dem Londoner Patentamt folgende Neuheit vor: Ein Verfahren zur Erzeugung von künstlichen Blitzen von mehreren Kilometern Länge. Mit diesen Blitzen sollen die deutschen Flieger angegriffen und zum Absturz gebracht werden.

Der Erfinder kann sich zweifellos darauf berufen, daß dieses Verfahren — ähnlich wie die Kunst des Fliegens — zu den ältesten Wunschträumen der Welt gehört. Schon ein gewisser Göttervater Zeus, bekannt durch seinen Ausspruch „Was tun?", pflegte mißliebige Menschen durch das Werfen von Blitzen zur Strecke zu bringen. Aber leider hat er keine Patentschrift hinterlassen, und so weiß man nicht mehr, wie er's gemacht hat. Und bei dem Versuch der Wiederbelebung der alten Zeus-Methode stellte sich heraus: Die Elektrizität ist zwar Englands Strom, aber auch Englands Grenze. Denn sämtliche Kraftwerke Großbritanniens wären nicht imstande, so viel Strom zu erzeugen, um einen einzigen derartigen Blitz zustande zu bringen.

Ganz im Gegensatz dazu hat Deutschland das alte Verfahren zeitgemäß umgestaltet und mit dem Blitz-Krieg bereits weltgeschichtliche Erfolge erzielt.

— — —

Auch die englischen Chemiker sind nicht müßig geblieben, einer von ihnen hat einen Stoff entdeckt, der die Wolken am Himmel zum Gefrieren bringen soll.

Diese himmlischen Eis-Schollen sollen nach der Absicht des Erfinders der Flak die Möglichkeit geben, in luftiger Höhe Fuß zu fassen. —

Das hätte immerhin den Vorteil, daß nicht nur die englische Zivilbevölkerung, sondern auch die Flak aus den Wolken fallen kann, wenn die deutschen Flieger erfolgreich die Insel angreifen. Im übrigen dürfte die neue Erfindung sogar das Wolkenkuckucksheim der englischen Politik zu einem recht ungemütlichen Aufenthalt machen.

Aber noch manches andere ist in den — oberhalb des Halses getragenen Hohlräumen der geistigen Kopfarbeiter im Lande John Bulls entstanden.

Da wäre zum Beispiel die — statt mit Sprengstoff mit Giftschlangen gefüllte — Granate zu nennen, deren Inhalt Tod und Verderben in die deutschen Reihen tragen soll.

Zugegeben, daß Gift seit jeher zu den erfolgreichsten Waffen des Secret Service gehört hat, so hat doch auch dieser geniale Plan seine Schattenseiten: die für England käuflichen Reptile werden immer seltener, viele haben sich auch bereits ihre Giftzähne an den harten Tatsachen ausbeißen müssen, und so bleibt eigentlich nur jene Seeschlange übrig, die unter dem Namen „Englandhilfe" nach Roosevelts Willen Furcht und Schrecken verbreiten soll.

Aber — wie das mit Seeschlangen so ist: niemand hat sie je gesehen, und deshalb glaubt keiner daran.

Nicht unerwähnt bleibe schließlich der Vorschlag, Möven und Seehunde so zu dressieren, daß sie imstande sind, den Standort deutscher U-Boote ausfindig zu machen und zu melden.

Man könnte beinahe annehmen, daß die Anregung zu diesem großartigen Plan von einem deutschen Schlagerlied herstammt: „Kleine Möve, flieg nach Helgoland!" Aber nein, im Ernst: mir scheint, daß die reichen Möglichkeiten, die dieser Vorschlag birgt, in der Tat ernsthafte Erwägung verdienen. So könnten die Seehunde, deren Balancekünste bekannt sind, zur Wiederherstellung des von England so genannten „Europäischen Gleichgewichtes" verwendet werden, und das Mövchen könnte dazu dienen, harmlose Neutrale für den englischen Krieg zu erwärmen, da es ja hinten ein „Öfchen" hat.

Welche Perspektiven! Wirklich: da staunt der Laie!

R. S.

SEIN VOGEL

Nöke hört ein Vögelein,
doch er weiß nicht, was für ein,
Singstar oder Nachtigall,
schwelgt im Liederwasserfall.

Und er horcht und lauscht und hört,
weil der Zweifel ihn verstört,
ob nicht gar dort für die Katz
singt sein Dichterstarenmatz.

Nahm er, selbst in Arbeitsfron,
ihn nicht recht in Pflicht und Lohn,
bis der, selbständig gemacht,
sich ins Verschenfüßchen lacht?

Nein, sein Sang so zauberreich
macht ja Nöke brotneidbleich,
also ist bewiesen doch:
seinen Vogel hat er noch.

Heinrich Noeren

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0242
© Universitätsbibliothek Heidelberg

IE

die — statt mit
chlangen gefüllte
deren Inhalt Tod
deutschen Reihen

eit jeher zu den
n des Secret Ser-
doch auch dieser
hattenseiten: die
n Reptile werden
haben sich auch
an den harten
müssen, und so
ene Seeschlange
Namen „England-
s Willen Furcht
en soll.

Seeschlangen so
je gesehen, und
laran.

e schließlich der
Seehunde so zu
stande sind, den
Boote ausfindig
den.

nehmen, daß die
roßartigen Plan
chlagerlied her-
flieg nach Helgo-
nst: mir scheint,
hkeiten, die die-
der Tat ernst-
nen. So könnten
lancekünste be-
herstellung des
n „Europäischen
det werden, und
u dienen, harm-
nglischen Krieg
hinten ein „Öf-

Wirklich: da

R. S.

L

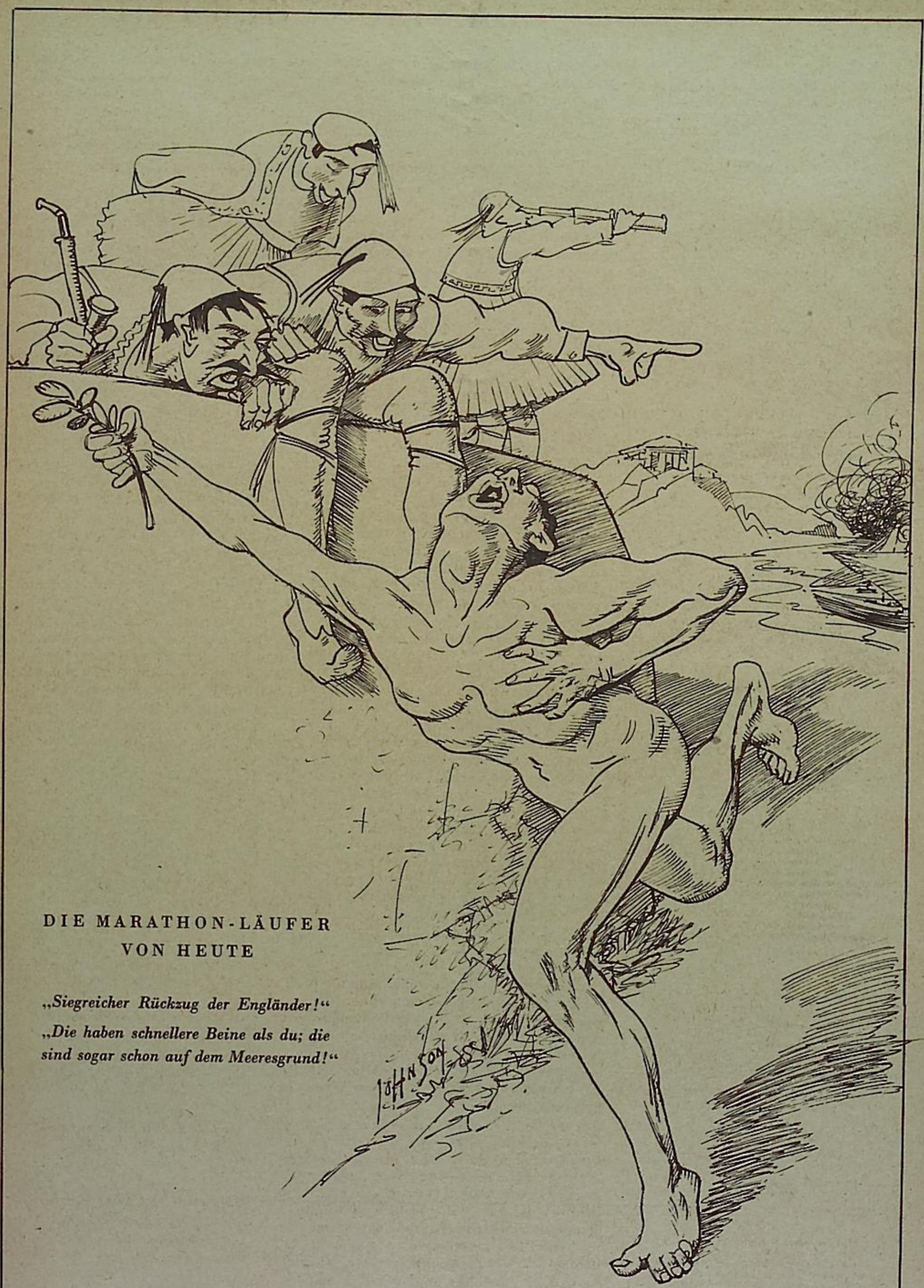
,
für ein,
ll,
erfall.

cht und hört,
rstört,
e Katz
matz.

itsfron,
t und Lohn,
acht,
n lacht?

erreich
bleich,

.
nrich Noeren



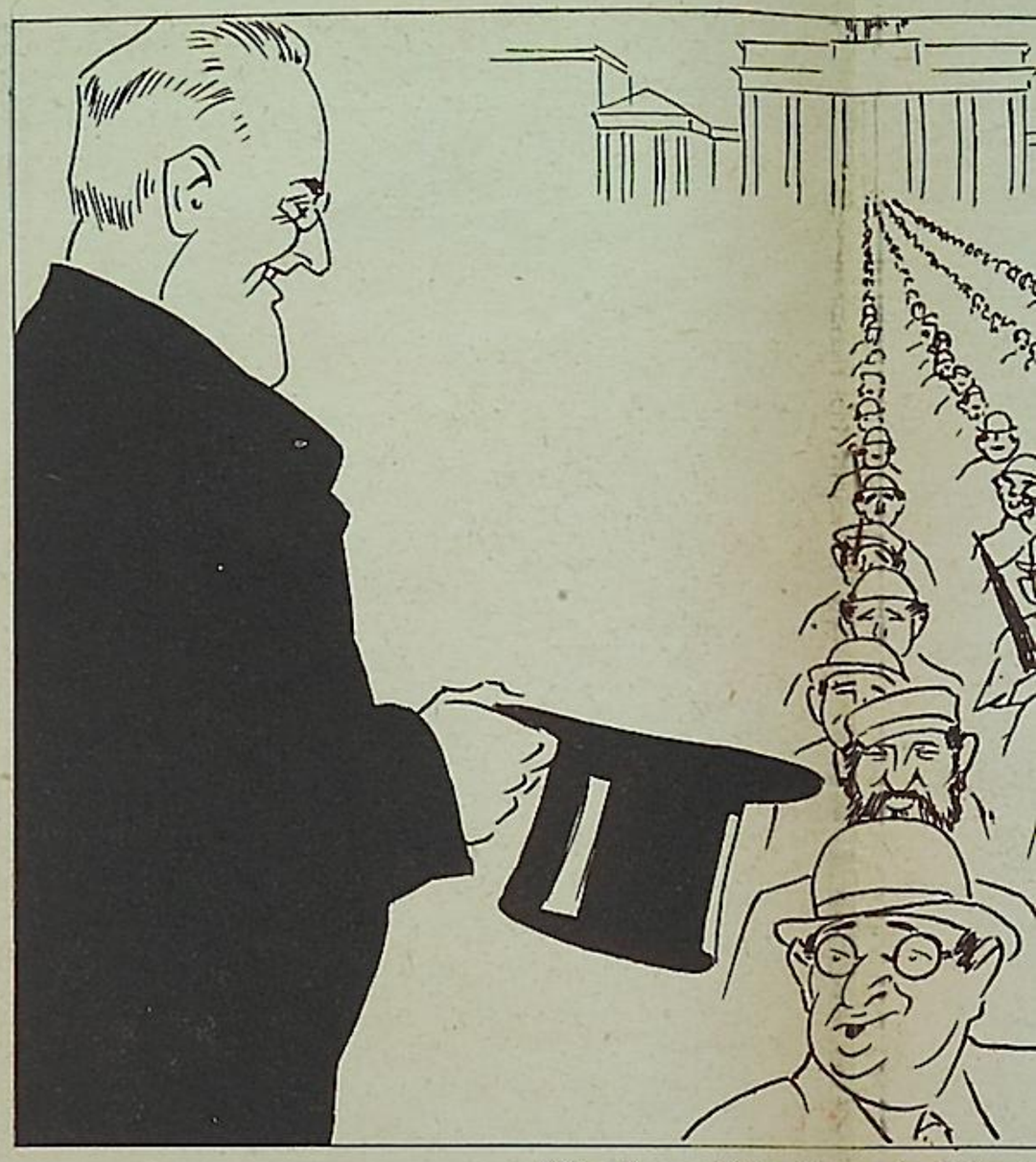
DIE MARATHON-LÄUFER VON HEUTE

„Siegreicher Rückzug der Engländer!“

„Die haben schnellere Beine als du; die sind sogar schon auf dem Meeresgrund!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0243
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Mrs. Roosevelts Traum



Vater Roosevelt beim Einzug der Juden in

FAMILIE ROOSEVE

Jimmy träumt von Eroberungen am Be

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

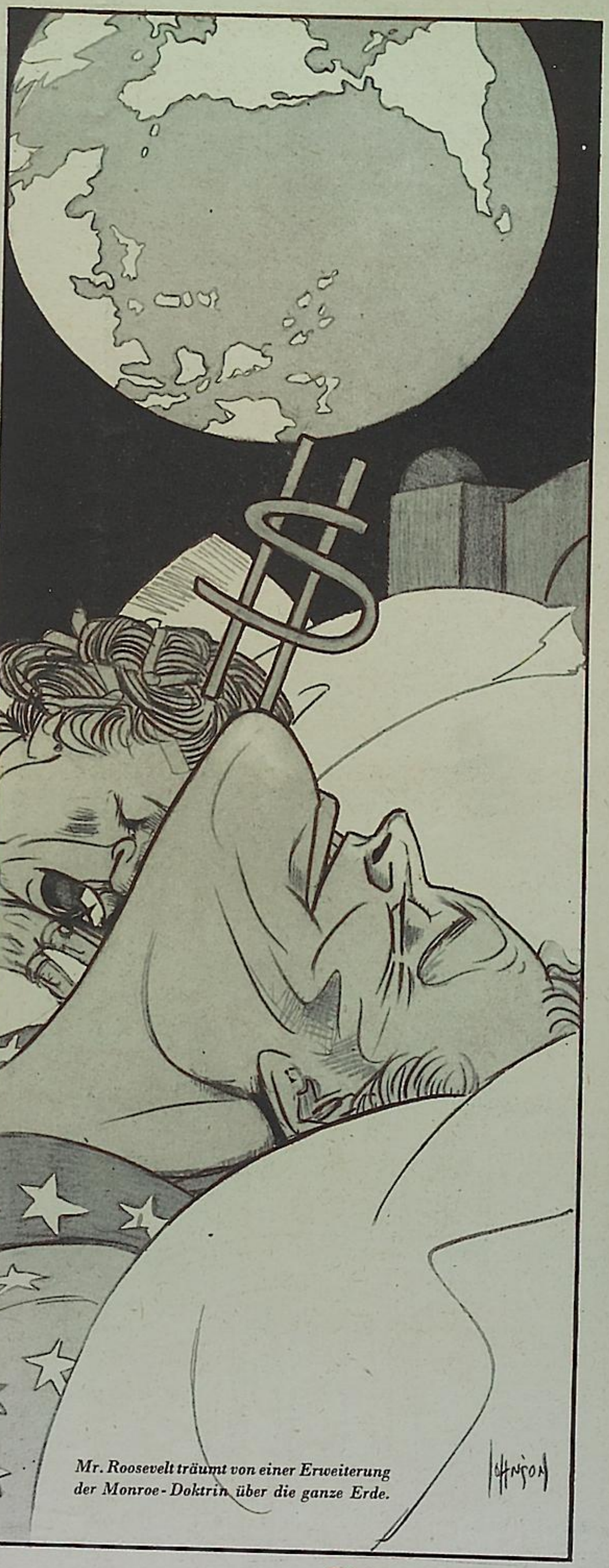
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0244

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vater Roosevelt beim Einzug der Juden in Berlin

ROOSEVELT TRÄUMT

Jimmy träumt von Eroberungen am Balkan



Mr. Roosevelt träumt von einer Erweiterung der Monroe-Doktrin über die ganze Erde.

Hanson

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0245

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

BENJAMINO GIGLI

Da ich einmal gehört hatte, daß viele Künstler es nicht lieben, sich von fremden Leuten über Dinge ausfragen zu lassen, von denen sie nichts verstehen oder die niemand etwas angehen, beschloß ich alle nur mögliche List anzuwenden, um zu Benjamino Gigli vordringen zu können.
Im Hotel verriet ich nicht, daß ich den Künstler sprechen wollte, sondern fragte nach Herrn Meyer, und meine Annahme, daß ein Gast dieses Namens überall anzutreffen sein würde, erwies sich als richtig.
Ungehindert drang ich also in die Korridore des weiträumigen Gebäudes ein und spähte nach einem Zeichen, das mir verriet: Hier wohnt der Meister.
Und tatsächlich — ich hatte Glück: aus einem Zimmer im zweiten Stock ertönte Gesang, ganz unverkennbar die zauberhafte Stimme Giglis.
Ich faßte teils auf die Klinke, teils mir ein Herz, trat ein, ohne anzuklopfen, und fragte einen mich erstaunt musternden Herrn mittleren Alters ohne Umschweif: „Wo ist er?“
„Im Nebenzimmer“, war die Antwort. „Es ist übrigens höchste Zeit, daß Sie kommen!“
„Sehen Sie hell?“ fragte ich maßlos verblüfft.
„Ganz im Gegenteil, ich sehe schwarz. Sie werden wohl kaum etwas ausrichten können.“
Nun war mein Ehrgeiz nicht mehr zu bändigen. Mit einem „Das wäre ja noch schöner!“ riß ich kurz entschlossen die Tür zum Nebenzimmer auf.
„Sehen Sie selbst“ — sagte der fremde Herr und deutete auf einen Grammophon-Apparat, der eine Gigli-Platte spielte, „viel ist mit dem Ding nicht anzufangen.“
„Was kümmert mich Ihr Grammophon!“ schrie ich wütend, „Herrn Gigli will ich interviewen.“
„Soviel ich weiß“, lächelte mein Gegenüber, „ist Herr Gigli gestern abgereist.“
Eigentlich war ich ärgerlich, aber dann überlegte ich mir, daß ich nicht italienisch spreche, so wenig wie Gigli deutsch, so daß wir uns zweifellos persönlich ebensowenig gesagt hätten wie jetzt, wo wir uns verfehlt hatten.
Daraufhin bat ich den Herrn, eine zweite Gigli-Platte aufzulegen.
Es wurde ein reizender Nachmittag.

Kladderadatsch

BRITISCHE EDELLEUTE UNTER SICH

Der Graf von Rockley war heute besonders froh und vergnügt. Dauernd ließ er sich Sekt bringen und schwang er das Tanzbein auf dem Fest des Herzogs von Buccleuch. Der Grund für seine Fröhlichkeit lag darin, daß ihm sein Advokat am Nachmittag noch mitgeteilt hatte, die Mieten in den Slums einer Stadt, die sich im Besitze des Grafen befanden, wären einkassiert worden und die letzten Außenstände wären zwangsweise eingetrieben worden. Einen tüchtigen Advokaten hatte er, das mußte er sagen. „So etwas müßte heutzutage geadelt werden“, dachte er. „Dieser Mann hat einen Blick für die Bedürfnisse von unsereinem. Solche Männer kann England heute brauchen. Der hat erkannt, was wir dem Land bedeuten. Sind es nicht wir von der Aristokratie, die dieses England aufrechterhalten?“

Es war bereits gegen Mitternacht, als sich der Herzog von Buccleuch zu einem Gespräch mit dem Grafen von Rockley herabließ. „Na, so fröhlich, Graf?“, sagte der Herzog.

„Habe einen guten Tag gehabt“, entgegnete der Graf, der bereits reichlich angeheitert war. „Mieten einbekommen, Rückstände dazu, tüchtigen Advokaten.“

„Da können Sie lachen, mein Lieber“, brummte der Herzog. „Na, bei einem so kleinen Häuserkomplex wie dem Ihrigen ist das auch alles eine Kleinigkeit. Mir gehören aber ganze Elendsviertel. Sie glauben gar nicht, was es da für Scherereien gibt. Dieses Fest hier habe ich gegeben, weil es fällig war, um meinen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen. Eine Freude kann ich daran nicht haben. Es ist nicht so einfach, nicht so einfach. Stellen Sie sich vor, in einem meiner Häuser in den Slums wohnen an einer Stelle zum Beispiel drei Familien mit insgesamt sechzehn Personen in einem Raum, und die Leute zahlen die Miete nur ratenweise. Sie können nicht anders zahlen, sagen sie. Was sind das für Zustände. Soll arbeiten gehen, dieses Pack, dann verdient es etwas. Aber uns auf der Tasche liegen und uns Kopfschmerzen machen. Jetzt weiß ich nicht, schmeiß ich das Gesindel hinaus oder lasse ich die Miete gleich vom Lohn abziehen. Das sind Sorgen. Sorgen sind das, die man so hat!“

„Es ist empörend. Sie sind zu bedauern, Herzog“, bestätigte der Graf, und man spürte sein Mitleid in der Stimme. „Die Leute haben keine Einsicht. Na ja, das macht die geringe Bildung . . .“

„Ein besonders krasser Fall unter vielen hunderten ist der“, fuhr der Herzog fort. „In einem kleinen Zimmerchen lebt eine Frau mit fünf Kindern. Seit Monaten bleibt sie mir jetzt die Miete schuldig. Ich werde sie hinausexpedieren lassen, wenn das so weitergeht.“

„Jawohl, jawohl“, gab der Graf zu. „Man muß dafür Beispiele geben, daß man sich nicht ausnutzen läßt . . .“

„Ach, das war erst der Anfang meiner Geschichte“, unterbrach ihn der Herzog. „Die Frau erklärte nämlich, sie könnte nicht zahlen, weil ihr Mann nicht da wäre und somit niemand da, der für die Familie arbeite und für die Miete aufkäme. Der Mann ist auf und davon. Der macht eine Reise.“

„Eine Reise?“

„Ja, da staunen Sie, Graf, eine Reise! Das ist wirklich die Höhe, der reist, und unsereins grämt sich um die Miete. Erst ist er nach Afrika gedampft. Von da wollte er über Griechenland nach Jugoslawien. In Griechenland soll es ihm aber nicht sonderlich gefallen haben, und er soll sich wieder auf dem Rückweg nach Afrika befinden. Ich bitte Sie, was sind das für Zustände! — Die Frau klagt zwar, ihr Mann hätte auf Wunsch einer Behörde im Sammeltransport fahren müssen. Aber darauf kann ich doch keine Rücksicht nehmen. Übrigens ist es eine faule Ausrede. Zu meinem Sohn waren sie nämlich auch gekommen und hatten ihn holen wollen. ‚Was?‘, hat er gesagt, ‚nach Afrika soll ich mit einem Massentransport? Ich bin doch kein Stück Vieh‘, hat er gesagt. Außerdem war ihm jede Damenbegleitung abgelehnt worden. Bedenken Sie, Graf, und dann monatelang unterwegs! ‚Und überhaupt‘, hat er gesagt, ‚in diesen Zeiten reise ich nicht. Das ist mir zu gefährlich‘, hat er gesagt. Ja, Schneid muß man haben!“

„Jawohl, Rückgrat!“ fiel der Graf ein. „Und dies verlogene Weib werden Sie nun an die Luft setzen, nicht wahr?“

„Was bleibt mir übrig vor meinem Gewissen. Meine Religiosität läßt mich solche Machenschaften, sich um die Miete zu drücken, aufs tiefste verabscheuen. Im übrigen sage ich mir: Was Recht ist, muß Recht bleiben. Und ich bin im Recht und tue, was mir von Rechts wegen zusteht. Wir haben es heute nicht leicht, Graf. Unsereins hat es sehr schwer. Und da brandmarkt uns dieser deutsche Doktor Ley in seiner Zeitung ‚Arbeitertum‘ und rechnet uns vor, was wir Herzöge, Grafen, Barone an den Elendsquartieren jährlich verdienen, als brauchten wir nur die Hand aufzumachen, und schon lägen die Pfunde darin. Sie, Graf, sind nicht mit aufgeführt. Ich stehe an der Spitze der Aufzeichnung! Der Herzog von Buccleuch verdient jährlich 4,3 Millionen Reichsmark an den Slums, heißt es da,

der Herzog von Devonshire . . . 3,4 Millionen
der Herzog von Derby . . . . . 3,2 Millionen
der Marquess of Bute . . . . . 3,0 Millionen
der Herzog von Portland . . . . 2,4 Millionen
der Graf von Aucaster . . . . . 2,4 Millionen
der Marquess of Londonderry . 2,0 Millionen
der Herzog von Hamilton . . . . 1,5 Millionen
der Graf von Home . . . . . 1,2 Millionen

Oh, das ist alles leicht geschrieben. Aber, wie wir dafür arbeiten müssen, wie wir uns den Kopf zerbrechen müssen, uns aufregen müssen, das berechnet niemand. Die Menschen sind schlecht. Finden Sie nicht auch, Graf?“

„Überhaupt die Deutschen“, bekannte der Gefragte.

„Oh, diese Deutschen“, brubbelte der Herzog. Ihn schien es zu frösteln. Er ging an seinen Tisch zurück und trank einen großen Gin.

W. P.

DER LETZTE AKT FEHLT NOCH

Herr Churchill hatte immer,
das weiß man, einen Spleen.
Er spielte erst den Herrgott,
jetzt spielt er Lohengrin.

Es bat das Unterhaus ihn,
ihm Englands Weg zu sagen,
da sprach er lohengrinisch:
„Nie sollst du mich befragen!“

Nur hat er noch vergessen
— was manche unklug finden —,
danach wie jener Ritter
im Kahne zu verschwinden.

Willi Paetsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0246

© Universitätsbibliothek Heidelberg

TER SICH

d er soll sich wieder
Afrika befinden. Ich
für Zustände! — Die
ann hätte auf Wunsch
meltransport fahren
kann ich doch keine
igens ist es eine faule
Sohn waren sie näm-
nd hatten ihn holen
gesagt, ‚nach Afrika
sentransport? Ich bin
hat er gesagt. Außer-
menbegleitung abge-
n Sie, Graf, und dann
‚Und überhaupt', hat
eiten reise ich nicht.
lich', hat er gesagt.
haben!"

el der Graf ein. „Und
erden Sie nun an die
?"

vor meinem Gewissen.
mich solche Machen-
liete zu drücken, aufs
im übrigen sage ich
ß Recht bleiben. Und
l tue, was mir von
Wir haben es heute
sereins hat es sehr
arkt uns dieser deut-
er Zeitung ‚Arbeiter-
or, was wir Herzöge,
en Elendsquartieren
rauchten wir nur die
nd schon lägen die
, sind nicht mit auf-
der Spitze der Auf-
von Buccleuch ver-
onen Reichsmark an

ire . . .	3,4 Millionen
. . . . .	3,2 Millionen
. . . . .	3,0 Millionen
. . . .	2,4 Millionen
. . . . .	2,4 Millionen
derry .	2,0 Millionen
n	1,5 Millionen
. . . . .	1,2 Millionen

eschrieben. Aber, wie
issen, wie wir uns
üssen, uns aufregen
niemand. Die Men-
den Sie nicht auch,

hen", bekannte der

rubbelte der Herzog.
n. Er ging an seinen
einen großen Gin.

W. P.

TE AKT
NOCH

atte immer,
nen Spleen.
n Herrgott,
engrin.

haus ihn,
eg zu sagen,
ngrinisch:
ch befragen!"

vergessen
klug finden —,
Ritter
chwinden.

Willi Paetsch

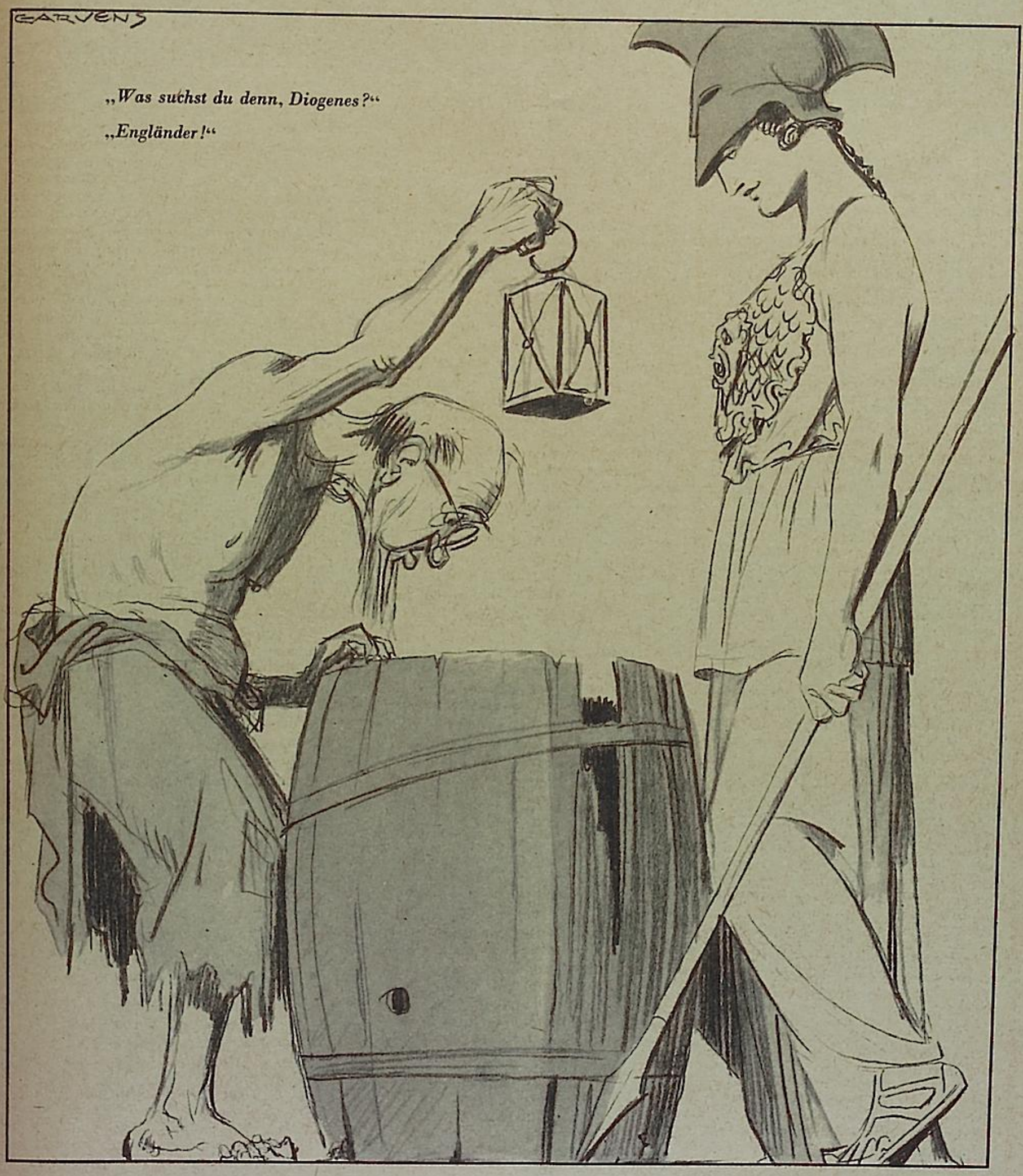
„WER SORGEN HAT..."

„... hat auch Likör", belehrt uns der Menschenkenner Wilhelm Busch. Ja, wenn das stimmt, dann müßte doch Churchill ...
Erraten! Er säuft. Wir haben Beweise. Deutsche Soldaten fanden in einem berühmten Schlemmerlokal in Straßburg ein Gästebuch, in dem sich Winston Churchill mehrfach verewigt hatte. Der Wirt erzählte, Churchill habe sich geradezu gigantisch das Skelett begossen.

Wir wissen aber auch, warum er trinkt. In Amerika ist Winstons Lebensbeschreibung von Phylis Noir erschienen, die Privatsekretärin bei Churchill war. Sie verrät: „Jedesmal, wenn ein Telegramm mit schlechten Nachrichten eintrifft, trinkt Churchill ganze Gläser seines Lieblingsgetränkes Whisky. Er vertilgt unglaubliche Mengen. Er trinkt vom Augenblick des Erwachens an." Phylis weiß auch Näheres über Winstons Nachtleben: „Augenblicklich verbringt er die Nacht nicht in Downingstreet 10, sondern in einem tiefen Luftschutzkeller, wo er aber wegen des von deutschen Bombern und der Luftabwehr verursachten Lärms kein Auge zumachen kann. Morgens erscheint er dann in der Downingstreet, wo er sich gleich ins Bett legt, um erst einige Stunden zu schlafen. Später nimmt er nach einem guten stärkenden Trunk die Vorträge entgegen." So sieht dann ja auch seine Regiererei aus.

Ein Mann namens Lanzing schrieb am 19. April im „Daily Sketch": „Beim Biertrinken gleicht der Durchschnittsdeutsche einem Faun und wird angriffslustig. Ohne Bier ist er ein krankhafter, mürrischer Einfaltspinsel." Damit wird sich der Mann ja nun keinen Doktorhut für Völkerkunde verdienen. Er schloß zu sehr von sich auf andere. Als er seinen völkerkundlichen Ausrutscher machte, dachte er wohl an Churchill.
In der Ansehung Winstons muß Wilhelm Busch sich gefallen lassen, daß wir ihn erweitern:
„Wer Sorgen hat, hat auch Likör;
wer pleite geht, der s ä u f t schon mehr."

bux



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0247
© Universitätsbibliothek Heidelberg

CHRISTIAN DIETRICH GRABBE

der politische Dramatiker der Deutschen:

„Verdauen wir endlich 6000 Jahre Weltgeschichte? – Alle Staatsrevolutionen helfen aber doch nichts, wenn nicht auch jede Person sich selbst revolutioniert, das heißt, wahr gegen sich und andere wird. Darin steckt alle Tugend, alles Genie."

DER FLÜSTERWITZ

Von Fred Endrikat

Der Flüsterwitz ist eine Fliege,
die ausgebrütet auf dem Mist,
aus den Bazillen: Bosheit, Lüge.
Kein Mensch weiß, wer der Vater ist.

Der Flüsterwitz dünkt sich verboten.
Sein Lebenszweck ist zweierlei:
Verleumdung oder platte Zoten,
auf jeden Fall nur Schweinerei.

Am Stammtisch oder andern Winkeln
grinst er uns heimlich ins Gesicht,
mit plump vertrautem Augenzwinkeln.
Er lebt zwar — doch er traut sich nicht.

Der Flüsterwitz nach der Entstehung
schleicht um im Kreise, tief geduckt.
Er ist wie die versetzte Blähung,
die man vom lieben Nachbar schluckt.

Der Fromme labt sich an Episteln.
Der eine säuft, der andre priemt.
Das Rindvieh frißt sich satt an Disteln.
Für jeden das — was ihm geziemt.

Kladderadatsch

Im Rampenlicht...

VORSCHLAG FÜR EINEN GENORMTEN EINHEITS-TONFILM

Lieber Leser,
wenn es auch fraglich erscheint, ob eine Zeit, die keine hat, eine ist, so läßt sich doch andrerseits nicht leugnen, daß das Leben kurz ist, und daß man sich beeilen muß.
Diese Tatsache legt den Versuch nahe, einen Einheits-Tonfilm zu schaffen, einen Film, der den zeitraubenden Besuch vieler Kinos unnötig macht, weil man alles und alle auf einmal sehen kann. Wie ich mir die Sache denke, mögen Sie aus folgender Inhaltsangabe ersehen:

„KURZ UND GUT"

Ein Einheits-Tonfilm

Wir sehen zunächst Heinz Rühmann, wie er als Reisender für Staubsauger gerade die Treppe des Hauses Steinhäger-Allee Nr. 17 emporklimmt.
Eigentlich will er zu Paul Hörbiger, der im vierten Stock Briefmarken fängt und Schmetterlinge sammelt, aber er klingelt an der falschen Tür.
Eine Circe öffnet ihm, wirft sofort eine lüsterne Pupille auf ihn und versucht, ihn zu umgarnen und mit einem Kartoffelpuffer vom Pfad der Tugend hinwegzulocken.
Heinz widerspricht, aber nur stockend, sozusagen ratenweise, denn er ist ja ein Abzahlungsvertreter: „Fräulein — — — — nein — — — ich bin wie der Turm von Pisa, — — ich bin immer geneigt, aber ich falle nicht — — bin ein Mustergatte — — — verstehen Sie — — es sei denn — — Sie würden Florentiner Hut tragen — — — haben Sie übrigens schon Staubsauger — — sehr anheimelnd — — — Nein? Nicht? — Na — Hauptsache glücklich! — — — Süße — — — kleine — — — Frau! — Meine bloß so!"
Es stellt sich dann heraus, daß in der Wohnung kein elektrischer Kontakt vorhanden ist. Ein Anschluß ist also unmöglich, und der Film blendet über in den zweiten Stock. Dort erblicken wir Lil Dagover in Profilstellung und im Klubsessel.
Das Telephon klingelt: der Marchese Ganneffo de la Portemonairo verlangt von ihr sofort zwanzigtausend Mark, widrigenfalls er ihre Briefe — — — —
Lil hängt den Hörer an. Sie lächelt — ganz Dame — streicht mit ihren zarten Fingern mehrmals über die Augen, ruft verhalten und sehr melodiös nach dem Hausmädchen, begibt sich dann mit sorgsam erwogenen Schritten ins Nebenzimmer, und erst im Gerichtssaal stellt es sich heraus, daß ihr Mann — natürlich kein andrer als Willy Birgel — an ihrem Tode völlig unschuldig ist.
Nach der Urteilsverkündung blendet der Film über auf die Sahara. Wer entsteigt, dem tödlichen Sandsturm glücklich entronnen, seinem schnittigen Messerschmitt-Einsitzer? Willy Birgel!
Männlich gestrafft, mit federnden Schritten betritt er das Büro der Flughafen-Leitung, klopft dem dort am Fenster stehenden Mann — an seiner schurkischen Haltung erkennen wir Rudolf Fernau — auf die Schulter und sagt beherrscht, aber mit überlegenem Sarkasmus: „Na, mein Lieber, das hätten Sie wohl nicht gedacht?" —
Der Film blendet wieder über nach Steinhäger-Allee Nr. 17. Es regnet. In der Haustür steht ein Mann mit eingebeultem Hut und abstehenden Ohren. Was er dort zu suchen hat, weiß niemand, aber Theo Lingen muß nun einmal in jedem Film vorkommen.
Die übrigen Darsteller des Films versammeln sich ganz zwanglos im Kabarett „Zum mutigen Walroß", wo gerade ein Revue-Ballett tanzt, während sich Steinhäger-Allee Nr. 17 aufregende Ereignisse abspielen.
Zu den Mietern des Hauses gehört auch Zarah Leander. Sie sucht den Weg ins Freie, aber ein böser Mann — wer anders als Aribert Wäscher — bemüht sich, in das Herz der Königin Wehmut und Argwohn zu träufeln, damit sie weiter im Souterrain wohnen bleibt und ihre Stimme nicht nach oben kommt.
Im „Mutigen Walroß" geht inzwischen der Tanz weiter. Man kann schon sagen: „Es war eine rauschende Ballnacht", denn Hans Söhnker sucht für den Siebenten Jungen die Frau nach Maß, aber ehe er sie gefunden hat, sehen wir in der Hausmeister-Wohnung, Steinhäger-Allee Nr. 7, Hans Moser. Er sagt gerade zu seiner Frau: „Weißt, Alte, ich spür mich net gut! Ich glaub, es gibt a Mischkulanz mit dem Falloten da und der — der Hero, oder wie's haßt — i woaß net", und richtig — schon dröhnt ein Schuß durch die nächtliche Stille.
Leo Slezak, der einen Vollbart um seine Stimme gehängt hat, damit ihn keiner als Tenor erkennt, ruft den Hausmeister um Hilfe, und beinahe hätten die beiden die unglückliche Frau gerettet, da blendet der Film über auf eine Großstadtstraße.
Ein unrasierter Mann im schäbigen Anzug schreitet mit markigen Schritten fürbaß und tut das, was man auf der Straße im allgemeinen tut: er singt. Irgendwo in der Luft beginnt ein Orchester mit der Begleitmusik.
Als sie zu Ende ist, steht der Mann vor dem brennenden Haus Steinhäger-Allee Nr. 17.
Kaum sieht er die Flammen, da ist bei ihm der Bart ab, und wir erkennen Hans Albers. Er zieht das Jackett aus, sagt „Nicht doch, nicht doch — da drinnen wollen sie meine Braut verkohlen", hält einen Passanten fest, ruft ihm zu: „Komm, mein Junge, halt mir mal meine Zigarre, aber lutsch' nicht dran, sonst fällst du um!", klettert mit einem „Hoppla, jetzt komm ich!" an der Dachrinne empor und erreicht mit einem gewaltigen Sprung vom Dachfirst glücklich das Erdgeschoß.
Er entfesselt Zarah Leander, fesselt dadurch alle andern Frauen, holt sich seine Zigarre wieder und bekommt vom Bürgermeister einen neuen Strohhut. —
Soweit die Inhaltsangabe des ersten Teils des Einheitstonfilms. Der zweite ist noch viel verwickelter und bringt diejenigen Darsteller, die bisher noch nicht aufgetreten sind.
Ob er eine Operette oder eine Tragödie wird, hängt vom Regisseur ab.
Wenn der Spielleiter Froelich ist, wird der Film ernst, ist er jedoch Boese, wird es ein Lustspiel.

– eve –

ALT-BERLIN

Stets stank's nach Hering, Katzen, faulen Eiern,
zuweilen auch fatal nach Tante Meiern
in diesem traumverlorenen Häusernest
mit seiner ekelhaften Rattenpest.

Obgleich und trotzdem liebten wir die Gegend.
(Wie malerisch sie war, wenn es „jerejend"!)
Wer hörte nicht die Fremdenführer gern:
„Hier seh'n Sie, meine Damen, meine Herrn . . ."

Und wenn wir auch mit einem Auge weinen,
das andre lacht! Viel Schönres wird erscheinen.
Vergangenheit, kannst ruhig dich verziehn,
ein frischer Wind durchpustet jetzt Berlin!

Joh. Noack

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0248
© Universitätsbibliothek Heidelberg

...cht...

...EITS-TONFILM

...gerade ein Revue-Bal-
...ich Steinhäger-Allee
...ignisse abspielen.
...ses gehört auch Zarah
... Weg ins Freie, aber
...r anders als Aribert
...ch, in das Herz der
... Argwohn zu träu-
... im Souterrain woh-
...mme nicht nach oben

... geht inzwischen der
...n schon sagen: „Es
...allnacht", denn Hans
...Siebenten Jungen die
...ehe er sie gefunden
...ausmeister-Wohnung,
...7, Hans Moser. Er
... Frau: „Weißt, Alte,
... Ich glaub, es gibt a
...Falloten da und der
...haßt — i woaß net",
...ühnt ein Schuß durch

... Vollbart um seine
...damit ihn keiner als
...en Hausmeister um
...en die beiden die un-
..., da blendet der Film
...straße.
...m schäbigen Anzug
...Schritten fürbaß und
... der Straße im all-
...Irgendwo in der Luft
...it der Begleitmusik.
...t der Mann vor dem
...äger-Allee Nr. 17.
...men, da ist bei ihm
...kennen Hans Albers.
...s, sagt „Nicht doch,
...en wollen sie meine
...inen Passanten fest,
... ein Junge, halt mir
... lutsch' nicht dran,
...klettert mit einem
...!" an der Dachrinne
... einem gewaltigen
...glücklich das Erd-

...der, fesselt dadurch
... sich seine Zigarre
...vom Bürgermeister

...e des ersten Teils
...er zweite ist noch
...ngt diejenigen Dar-
... nicht aufgetreten

...der eine Tragödie
...ur ab.
...pelich ist, wird der
... Boese, wird es ein

– eve –

...LIN

...tzen, faulen Eiern,
...te Meiern
...äusernest
...est.
...n wir die Gegend.
... es „jerejend"!)
...führer gern:
..., meine Herrn ..."
...n Auge weinen,
...s wird erscheinen.
...dich verziehn,
... jetzt Berlin!

Joh. Noack

PRINZ EUGEN: *„Na, Kinder, das hätt' sich der Peter vor vierzehn Tagen auch net träumen lassen, daß der Führer für Jugoslawien ein – Staatsbegräbnis anordnet ..."*

EUGEN D'ALBERT

wohnte einmal den Proben zur Uraufführung seiner neuesten Oper bei.

Der Dirigent konnte ihm aber nichts zu Dank machen und wurde dauernd von dem hinter ihm sitzenden Komponisten unterbrochen und auf Fehler aufmerksam gemacht.

Schließlich riß ihm der Geduldsfaden. Er klopfte ab und sagte zu den Musikern: „Meine Herren, der Komponist ist unzufrieden mit uns. Wir gehen also zurück und beginnen noch einmal bei der Stelle aus dem Tristan!" —

Diese Geschichte machte in der ganzen Stadt die Runde, und der Dirigent hatte die Lacher auf seiner Seite.

Aber d'Albert revanchierte sich, indem er folgende Geschichte in Umlauf setzte: „Weil doch in dieser Kunstmetropole nichts weiter stattfindet als die vier Jahreszeiten, besuchte ich gestern das Konzert, das Herr N. N. dirigierte. Ich war der erste Gast im Saal, ging zum Podium und fragte den Konzertmeister: „Na, was dirigiert denn mein Freund N. N. heute?" „Was der dirigiert", war die Antwort, „weiß ich nicht. W i r spielen jedenfalls die Neunte von Beethoven."

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0249

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Es war einmal . . .
Homburg, 8. Juli 1893: Nachmittags durch prächtigen Wald gefahren. Im Restaurant bekamen wir scheußlichen, kalten labbrigen Kaffee und als wir dagegen remonstrierten, gab man uns zur Antwort, alle englischen Herrschaften tränken ihn so! Es ist wirklich recht widerlich, wie der Ort anglisiert ist; das gemeine deutsche Bestreben, nicht deutsch sein zu wollen, tritt zu schamlos auf. In Läden und Restaurants wird man englisch angeredet und die Leute glauben, einem damit zu schmeicheln. (Aus Elisabeth v. Heykings „Tagebücher aus vier Weltteilen".)
j. n.

Merkwürdige Sitte
In Timor Laut (Ostindien) müssen die Frauen ein Auge geschlossen halten, wenn sie mit Männern zusammen sind, die nicht ihre Ehegatten sind.

Die Hauptsache bleibt aber, daß die Ehegatten nicht beide Augen zudrücken müssen.
e. s.

Jagdgebiet
Groß-London umfaßt neben seinem Häusermeer auch unbebaute Flächen sowie Wald und Feld. Daher ist London in verschiedene Jagdgebiete eingeteilt, die richtig verpachtet werden.
Aber auch innerhalb des Häusermeers wird die Jagd eifrig ausgeübt: Manche schießen Böcke, andre sind auf Enten aus, und wieder andre huldigen dem Schnepfenstrich. h. k.

Rekord in USA
In Chikago wurde der Besitzer einer großen Reparaturwerkstatt festgenommen, weil sich herausgestellt hatte, daß er der größte Autohehler Amerikas war. In den verschiedensten Garagen der Stadt standen von ihm 3000 Autos, die gestohlen worden waren.
Der Mann ist kein Verbrecher, er hatte nur den jedem Amerikaner innewohnenden Ehrgeiz, einen Rekord aufzustellen. k. v.

Über die Grenze
In der kleinen Ortschaft Lippina bei Iglau geht die böhmisch-mährische Grenze mitten durch ein Bauernhaus, und zwar durch das Schlafzimmer. Der Bauer schläft in Böhmen, die Bäuerin aber in Mähren.
Für den „kleinen Grenzverkehr" sind glücklicherweise dort Passierscheine nicht erforderlich. n.

BACCHUS-VERSE

(Auf alten Weinfässern)

Geographie scheint Bibulus Vergnügen,
bis ihn der Rebengott besiegt.
Er weiß, wo alle Städt und Dörfer liegen,
doch selten, wo er selber liegt.

Mit Unrecht heißt man eine Tonne
den dicken Nachbar Stoll.
Bald voll, bald leer ist eine Tonne,
Stoll aber — immer voll.

Er hat zum Symbolon
das Wort der Passion:
„Mich dürstet!" ausersehn,
und hält, nach eigenen Proben,
den Vers für unterschoben:
„Laß diesen Kelch vorübergehn!"

Hans Puff blieb lange bei dem Bilde
des Bacchus vor dem Schilde
der Schenke stehn.
Zuletzt rief er im derbsten Basse:
„Der Narr sitzt auf dem Fasse —
Mich hätte man davor gesehn!"

Ein trunkner Schweizer sah die Aare
sein Haus bedrohn. „Was", rief er aus,
„das leid ich nicht! Schon zwanzig Jahre
kam mir kein Wasser in mein Haus."

Man trinkt und schafft mit Lust und List
den Himmel sich auf Erden!
Wer hier schon ewig selig ist,
der braucht's nicht erst zu werden. J. N.

Opfer
Zugunsten der Engländer wollte eine amerikanische Nackttänzerin ihr Feigenblatt versteigern. Unter dem Jubel der sehsüchtigen Amerikaner wurde das Blatt von seinem Platz entfernt, aber schon überkam die Männer auch eine große Enttäuschung, denn unter dem Feigenblatt befand sich eine winzige englische Kriegsflagge.
Flaggenparade! p. b.

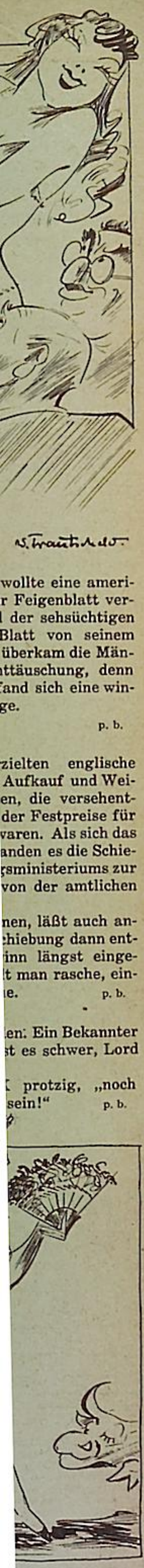
Geschäft mit Sardinen
Ungeheure Gewinne erzielten englische Kriegsschieber durch den Aufkauf und Weitervertrieb von Oelsardinen, die versehentlich nicht mit in die Liste der Festpreise für Konserven aufgenommen waren. Als sich das später herausstellte, verstanden es die Schieber, Beamte des Ernährungsministeriums zur Streichung der Sardinen von der amtlichen Preisliste zu bewegen.
Wer da handelt mit Sardinen, läßt auch andere verdienen, wird die Schiebung dann entdeckt, hat man den Gewinn längst eingesteckt, und die Strafe zahlt man rasche, einfach aus der Westentasche. p. b.

Er ist es wert
Mister X war geadelt worden. Ein Bekannter wollte von ihm wissen: „Ist es schwer, Lord zu sein?"
„Pah", meinte Mister X protzig, „noch schwerer ist es, keiner zu sein!" p. b.

WILLST DU NICHT MEIN TORERO SEIN...?

In Mexiko City hatte der Stierkämpfer Carlo Arruza den außerordentlichen Erfolg zu verzeichnen, daß es ihm gelang, fünf Stiere nacheinander zu erledigen. Das Publikum raste Beifall, plötzlich sprang ein hübsches junges Mädchen in die Arena und begann sich zu entkleiden, wobei es Stück für Stück der Kleidung dem Stierkämpfer vor die Füße warf. Schließlich stand das Mädchen vor dem tapferen Kämpfer, wie der liebe Gott es geschaffen hatte. Die Polizei wollte eingreifen, aber sie war vollkommen machtlos, weil das Publikum für die Demonstrantin Partei ergriff. Unter dem ungeheuren Jubel der Menge schritt der Kämpfer, die nackte Schöne fürsorglich in seinen Mantel hüllend, ab.
Der letzte Sieg war für ihn der leichteste, aber auch der schönste. p. b.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0250
© Universitätsbibliothek Heidelberg



wollte eine ameri-
r Feigenblatt ver-
l der sehsüchtigen
Blatt von seinem
überkam die Män-
ttäuschung, denn
fand sich eine win-
ge.

p. b.

zielten englische
Aufkauf und Wei-
en, die versehent-
der Festpreise für
varen. Als sich das
anden es die Schie-
rsministeriums zur
von der amtlichen

nen, läßt auch an-
chiebung dann ent-
inn längst einge-
t man rasche, ein-
ie.

p. b.

en: Ein Bekannter
st es schwer, Lord

protzig, „noch
sein!“

p. b.

Briefkasten

München. v. B.: Die „Münchner Neueste Nachrichten“ Nr. 103/04 enthalten folgendes Heiratsgesuch: „Jg. Mann in guter Position sucht zwecks späterer Neigungsehe junge Dame kennenzulernen.“

Er meint, die Neigung komme später von selbst. Wenn er sich da nur nicht täuscht!

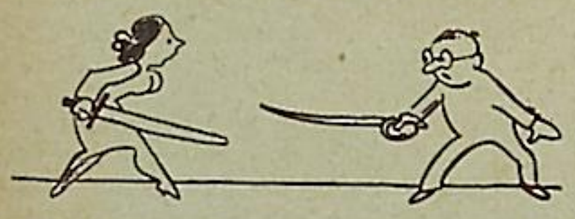
Berlin. A. B.: Sie senden uns eine Nachricht aus dem Innern Amerikas ein, nach der dort noch gewisse primitive dunkle Heilverfahren praktizieren, bei denen der Medizinmann eine greuliche Maske trägt. —

Gar so ungewöhnlich ist das nicht. Denn beim Eintritt eines modernen Medizinmanns ergreift auch heute noch den Zivilisierten das Grauen, was man bei uns allerdings als ein Überbleibsel aus Kindheitstagen erklärt.

Berlin-Schöneberg. Dr.-Ing. H.: In der „B. Z. am Mittag“ Nr. 71 ist in einer Erzählung „Der Einsiedler“ von einem Sebaldusturm die Rede, der „zweitausendeinhundertdreiundsiebenzig Stufen“ haben soll.

Rechnet man die Stufe auch nur zu 20 cm, so ergäbe das für diesen Sebaldusturm eine Höhe von 434 m. Immerhin...

Eberswalde. G. F. In der Wochenschrift „Das Reich“ Nr. 14 lesen wir: „Die unbedingte Genugtuung, mit der blanken Waffe, die das Fundament der gemeinsamen Eheauffassung



abgegeben hatte, wurde, wenn nicht völlig abgeschafft, so doch ihres absolut verpflichtenden Charakters entkleidet.“

Wer gar in dem Ehestand
unbedingt sich schlug,
sich an einen Kodex band,
der ihm ward zum Fluch.

BERLIN · ROM · TOKIO

Die repräsentative deutsche Monatsschrift von internationaler Bedeutung

Herausgeber: Gesandter Dr. Paul Schmidt

Jedes Heft 1 Reichsmark.

Die Zeitschrift Berlin · Rom · Tokio kann regelmäßig bezogen werden zum Bezugspreis von vierteljährlich RM 3.- zuzüglich 30 Pfg. Postzustellgebühren. Bestellungen an den Verlag oder an jede Postanstalt.

STEINIGER-VERLAGE BERLIN SW68

TÜCKE DES OBJEKTS

Wie mühst du dich so oft in manchen Dingen,
da vorm Erfolg ja stets die Arbeit steht —
und doch: trotz allem will dir nicht gelingen,
was ohne dich — vielleicht von selber geht!

Dein ganzes Leben steht in diesem Zeichen,
von des Objektes Tücke ist es voll!
Wie schwer ist alles Gute zu erreichen,
wie leicht und glatt geht alles, was nicht soll!

Es kam schon Wilhelm Busch zu diesen Schlüssen —
was er erfuhr und sagt, erfährst jetzt du,
der liebe Gott wird immer ziehen müssen —
dem Teufel fällt es ganz von selber zu! v. B.

Schleswig. H. R.: Die „Kieler Neusten Nachrichten“ vom 11. April schreiben: „Der Baggermeister des Wasserstraßenamtes Brunsbüttelkoog feierte sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er begann seine Laufbahn als Schiffsjunge bei der Kriegsmarine, der er bis 1820 aktiv angehörte. Seitdem ist er beim Wasserstraßenamt tätig.“

Mit Verlaub, dann feiert der Bürgermeister sein 120jähriges Dienstjubiläum. Wir gratulieren!

München. v. B.: In den „Münchner Neueste Nachrichten“ Nr. 103/04 lesen wir: „Mittl. Beamtent., 32 J., beruflich tätig, kathol., 1,64 gr., schlank, blond, natur- u. musiklieb., sparsam u. häusl.; makellose Vergangenheit, mit Vermögen, jed. mit. kl. Fehler, wünscht m. mittl. Beamten, der ebenfalls einen kl. Fehler hat, in Verbindung zu treten zwecks Ehe.“

Die Fehler sind's, die kleinen,
die hier sind sehr begehrt,
sie sollen ja vereinen,
was schüchtern sich verehrt;
fraglich mag mir nur scheinen,
was wird, sagt mir das bloß,
wenn wachsen diese kleinen
und werden langsam groß?

Berlin-Schöneberg. Dr.-Ing. H.: Unter der Überschrift „Bagatellen“ schreibt die „Zweite B. Z.“ Nr. 70 u. a.: „Wir wissen alle, daß es ein ganz gewöhnliches Ei war, das die Ursache zur Entdeckung Amerikas im Jahre 1492 wurde. Man stelle sich vor, Kolumbus hätte an dem Morgen, als ihm die Idee kam, Spiegeleier zum Frühstück erhalten, statt eines hartgekochten Eies. Selbst Max Rhodin kann nicht ein Spiegelei dazu bringen, auf der Spitze zu stehen. Amerika würde also wahrscheinlich noch eine Reihe von Jahren in unberührter Jungfräulichkeit gelegen haben, und viele Kulturgüter, deren wir nun teilhaftig sind, wären uns vorenthalten worden und erst einer späteren Generation zugänglich gewesen.“

Und wir hätten keine 14 Punkte, kein Englandhilfegesetz und keinen Präsidenten Roosevelt kennengelernt.

Feldpost. Über die Heirat Schillers schreibt die „Westfälische Tageszeitung“ Nr. 60: „Als Herzog Karl August nun auch Schillers Bitte um Gehalt erfüllte, stand einer baldigen Verehelichung nichts mehr im Wege. Am 22. Februar 1790 wurde die Trauung vollzogen, ein Theologe Kantischer Richtung hielt die Trauerrede in Wenigenjena. Schillers Ehe war sehr glücklich.“

Was mag wohl Altmeister Kant gesagt haben, als er erfuhr, daß einer seiner Theologen bei der Trauung eine Trauerrede gehalten habe?

Gronau (i. Westf.). K. G.: Das „Haller Kreisblatt“ vom 2. April meldet aus Detmold: „Seine Gesellenprüfung bestand mit gutem Erfolg der Schuhmacherlehrling A. D., Lehrherr war Schuhmachermeister H. H., Versmold. Rindviehzucht des Bauern A. (Erpen).“

Das kann sich der junge Geselle aber doch verbitten, daß er zum Bauernrindvieh gezählt wird!

Königsberg i. Pr. Dr. N.: Über den Empfang der Deutschen in Saloniki und die Gefühle der Griechen schreibt die „Preußische Zeitung“ Nr. 102 u. a.: „Es sei darum auch, ganz abgesehen davon, daß die Stadt jetzt vom Kriege verschont bleibe, kein Wunder, wenn wir efbZ bendöv o noll pausemss BFSK PBFSKP empfangen würden. Der Grieche habe Deutschland immer verehrt.“

Da wir das Neugriechische nicht beherrschen, können wir leider nicht beurteilen, ob da ein griechischer Empfangsgruß wiedergegeben werden sollte.

Feldpost. Die „Deister- und Weserzeitung“ Nr. 83 läßt sich aus Madrid melden: „Wie hier aus Madeira bekannt wird, treffen dort nahezu täglich schiffsbrüchige britische Dampfer ein, die von deutschen Seestreitkräften versenkt worden sind.“

Danach werden die britischen Dampfer von unseren U-Booten nicht bloß versenkt, sondern nachher unter Wasser auch noch brüchig geschossen.

Wien. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ Nr. 353 findet sich folgende Anzeige: „Ältere, kinderlose Witwe, Rentnerin, sucht ehrb. Dauerbekanntschaft eines Pensionisten zwischen 70 und 80 Jahren.“

Gott sei Dank, der Pensionist zwischen 70 und 80 Jahren wird nicht zur Ehe, sondern nur zur Dauerbekanntschaft gesucht!

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 20781 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0251

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Y 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

SPÄTE ERKENNTNIS *„Hätte ich mir den rechtzeitig vom Halse geschafft, wäre mir manches erspart geblieben!“*

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Zi...
vorm...
Ab...
Un...

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0252

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Akad. Lesehalle
Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 20 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 18. MAI 1941

PRÄSIDENT ROOSEVELT

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0253
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nicht so schweigsam!

Am Tage nach der Führerrede vom 4. Mai stellten zwei New Yorker Zeitungen fest, daß „politische Kreise" in London die Rede für uninteressant hielten, da sie nichts Neues gebracht habe.

In Deutschland herrscht tiefe Enttäuschung darüber, daß „politische Kreise" in London kein Interesse an der Führerrede zu finden und nichts Neues in ihr festzustellen vermochten. Man hat in Deutschland volles Verständnis dafür, daß nun auch für England selbst die Meldung von einem neuen Rückzug englischer Truppen keine Überraschung mehr bedeutet, ja, daß man die Einzelheiten eines solchen Rückzuges als völlig uninteressant empfindet. Aber man ist tief beunruhigt darüber, daß England nun wie ein Januskopf zwei Gesichter zur Schau trägt. Eins, nach Deutschland gerichtet, das gähnt, und ein anderes, nach Amerika gerichtet, das gramzerfurcht um Hilfe in letzter Not bettelt.

Damit ist vor unseren Augen eine, wie uns scheint, gar nicht unbedenkliche Wandlung im Antlitz Englands eingetreten, dessen charakteristische Züge für die Augen der deutschen Soldaten bisher von der Rückenpartie fliehender Engländer und für die Heimat von den irgendwie ähnlichen Zügen eines schimpfenden Churchill gebildet wurden.

Nun trifft uns das Bild des gähnenden britischen Löwen, der sich nicht durch Taten, sondern nur durch Worte imponieren läßt, doppelt hart. Es stört unser ästhetisches Empfinden, das Fehlen etlicher Zähne zu bemerken, und wir fühlen natürliches Mitleid mit der Kreatur, die vorne einen Gähnkrampf zeigt, während sie achtern verreckt.

In dem Bestreben, uns von dem uns überaus tief verletzenden Vorwurf der Langweiligkeit zu befreien, haben wir bei der Überprüfung der Sachlage festgestellt, wo der Kern des Übels liegt. Er ist bei der Tatsache zu finden, daß amtliche deutsche Erklärungen im Verlaufe des Krieges zu 99 vom Hundert im Imperfekt und lediglich zu 1 vom Hundert im Futurum abgegeben wurden. Englische amtliche Erklärungen gebrauchten demgegenüber nur zu eins vom Hundert die Vergangenheits- und zu 99 vom Hundert die Zukunftsform. Es ist gar kein Wunder, daß die ein Prozent deutscher Prophezeiung sich bisher erfüllten, während viel von den englischen Voraussagen unerfüllt blieb. Es wäre unbillig, bei dieser erstaunlichen Großzügigkeit im Prophezeien mehr Treffer zu erwarten. Hat doch sogar der Prophet Jeremias Ruhm erworben nicht durch seine Weissagungen, sondern durch seine in poetische Form gebrachten Klagen über bereits Geschehenes.

Trotzdem sind wir an zuständiger Stelle vorstellig geworden mit dem Hinweis, daß für diejenigen, die sich deutschen Taten durch besonders gesicherte Luftschutzkeller oder durch Flucht zu entziehen vermögen und die deshalb nicht durch Handlungen, sondern nur durch Worte zu beeindrucken sind, etwas getan werden muß. Es ist überdies nur ein Gebot der Gerechtigkeit, den Engländern gegenüber kein Geheimnis aus kommenden Kriegsplänen zu machen, wenn diese so großzügig sind, sogar solche operativen Pläne mitzuteilen, die sie nicht durchführen können.

In Würdigung dieser Überlegungen wurden uns Angaben über die kommenden deutschen Absichten zur Verfügung gestellt, die geeignet sind, endlich auch den politischen Kreisen in London Gesprächsstoff zu geben und damit ihre Langeweile zu überwinden:

1. Es ist beabsichtigt, in Deutschland eine Verfassungsreform durchzuführen, die vorsieht, daß vor jedem Waffeneinsatz eine Volksabstimmung abzuhalten ist. In Zukunft wird also ein deutsches U-Boot, dem im Sperrgebiet ein englischer Transporter vor das Torpedorohr kommt, zuerst um Schießerlaubnis nachsuchen müssen, die ihm nur durch einen schnell ausgeschriebenen Volksentscheid gewährt werden darf. Ein deutscher Jäger, der einen feindlichen Bomber stellte, wird ebenfalls auf dem gleichen Wege die Feuererlaubnis einzuholen haben. Ist bei einem Angriff auf eine deutsche Stadt ein englisches Flugzeug vom Scheinwerfer gefaßt, so hat die Flak sich erst Feuererlaubnis zu holen. Der Einwand, daß auf diese Weise die Wirkung der deutschen Waffen stark herabgemindert würde, ist als typisch autoritärer Trugschluß von vornherein von der Hand zu weisen.

2. Es genügt in Zukunft nicht mehr, daß irgendein Land einen Vertrag mit England abschließt, englische Soldaten, Kanonen, Panzerwagen und Flugzeuge hereinholt, um dieses Land der schrecklichen Drohung eines deutschen Angriffs auszusetzen. In Zukunft wird die deutsche Wehrmacht nur dann gegen ein Land vorgehen dürfen, wenn der von seinem Boden aus vorbereitete englische Angriff tatsächlich erfolgt ist und mindestens 150 km Raum gewonnen hat. Es ist zudem bei der Abwehr dieses Angriffs Sorge dafür zu tragen, daß die rückwärtigen Verbindungslinien der zu schlagenden Engländer offengehalten werden, und daß für ihre Einschiffung Transportmittel bereitstehen, die nicht angegriffen werden dürfen.

3. Stoßen deutsche Truppen bei ihrem Angriff auf Truppenverbände der britischen Dominions, so ist durch unsere fünften Kolonnen in den entsprechenden Hauptstädten zunächst festzustellen, ob die Mehrheit der Einwohner und Ureinwohner diese Kampfhandlung ihres Expeditionskorps billigt. Ist nur die Regierung, nicht die Volksmehrheit eines Dominions für den Kampf, so muß zunächst der Versuch gemacht werden, das fragliche Expeditionskorps durch gütliches Zureden zum Rückzug zu bewegen.

4. Nähert sich die Verfolgung der Engländer der Grenze des Landes, aus welchem sie hervorbrachen, so ist eine diplomatische Rückfrage bei der Regierung dieses Landes zu stellen, ob sie der deutschen Wehrmacht das Betreten ihres Gebietes erlaubt. Wird die Erlaubnis nicht gewährt, so wird als Schiedsrichter dieser Meinungsverschiedenheit der amerikanische Präsident Roosevelt angerufen.

5. In Deutschland sowie in allen von Deutschland besetzten europäischen Ländern werden die Nachkommen der einst nach Amerika Ausgewanderten wieder in den Genuß der Rechte gesetzt, auf die die Auswanderer einst verzichteten. Einzige Voraussetzung hierfür ist der Verzicht der Nachkommen jener Auswanderer auf das in der Neuen Welt erworbene Land, das den Ureinwohnern, den Indianern, zurückgegeben werden muß.

6. Sämtliche Verfassungsänderungen treten in Kraft, sobald die Rüstungsfabrikanten der angelsächsischen Welt sich bereit erklären, gegen staatliche Gestellung freier Nahrung, Kleidung und Wohnung auf weitere Verzinsung des in ihren Fabriken investierten Kapitals zu verzichten. Bis dahin hat die deutsche Wehrmacht freie Hand, Abschreibungen des Kapitalwerts dieser Rüstungsgesellschaften vorzunehmen.

Hanton

Amerikabrief

Ihr Herren drüben in den freien Staaten:
Euch bangt um unsre Freiheit und Kultur?
Seid unbesorgt, Handschellendemokraten,
ihr seid zu gütig – aber laßt uns nur!
Als dort zu Land, im Wald und auf der Heide,
die Sioux schwangen ihre Tomahawks,
sang hier ein Walter von der Vogelweide,
Wolfram von Eschenbach und ein Hans Sachs.
Als ausgerottet dort der Indianer,
da folgten schamerrötend seiner Spur
erst Europäer, dann Galizianer
und brachten Freiheit – mit nebst samt Kultur.
Ihr habt erbaut aus Allerweltenkrempel
ein wahres Babylon der neuen Zeit.
Die Börse ist für euch der Gottestempel,
das Gold die Ehre und die Seligkeit.
Ihr sprecht von Freiheit und von Menschenrechten,
wo Lynch und Gummiknüppel noch regiert?
In einem Land, wo zwischen Dollarknechten
ein Morgenthau und Baruch residiert?
O, seid bedankt, ihr Rieselfeldbewohner,
laßt uns „Barbaren" möglichst unbefleckt!
Amerika für die Amerikoner!
Heil dem Kolumbus, der dies Land entdeckt!

Fred Endrikat

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0254

© Universitätsbibliothek Heidelberg

diese Kampfhand-
rps billigt. Ist nur
olksmehrheit eines
, so muß zunächst
den, das fragliche
gütliches Zureden
.

olgung der Eng-
ndes, aus welchem
eine diplomatische
ung dieses Landes
tschen Wehrmacht
tes erlaubt. Wird
ährt, so wird als
nungsverschieden-
räsident Roosevelt

allen von Deutsch-
nen Ländern wer-
einst nach Ame-
der in den Genuß
e die Auswanderer
ge Voraussetzung
r Nachkommen je-
in der Neuen Welt
Ureinwohnern, den
werden muß.

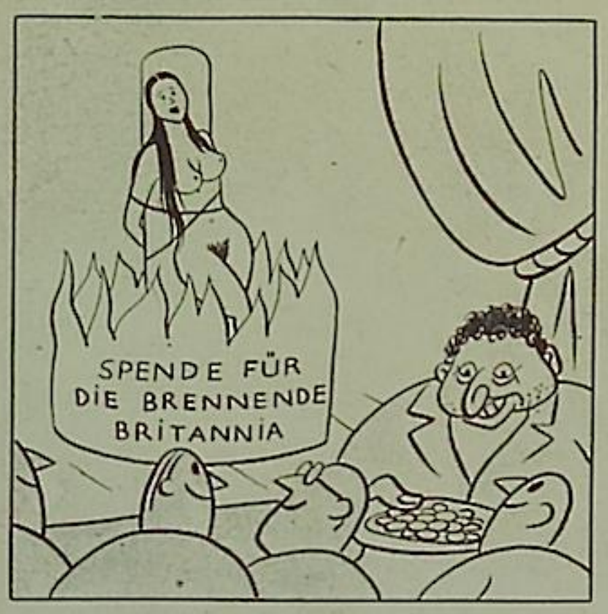
änderungen treten
stungsfabrikanten
sich bereit erklä-
ellung freier Nah-
nung auf weitere
abriken investier-
. Bis dahin hat die
e Hand, Abschrei-
dieser Rüstungs-
en. *Hanton*

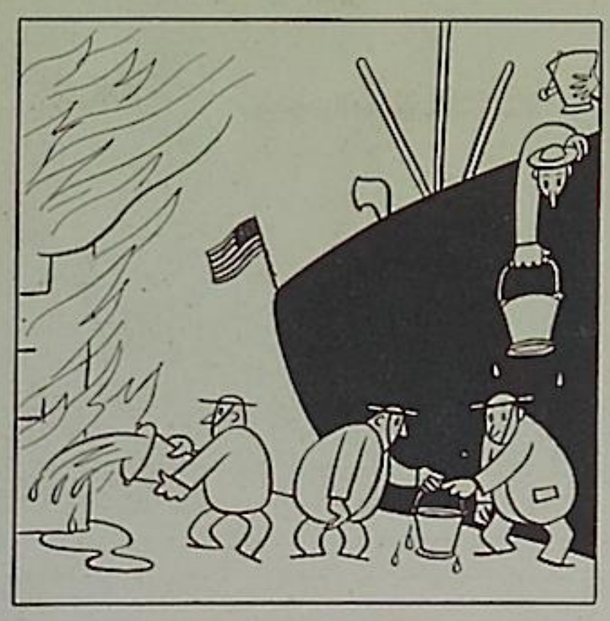
KISTEN, DIE IHN DOCH ERREICHTEN: *„Aufstehen, ihr da unten! Amerikanische Hilfe kommt!“*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0255
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

BRANDEILIGE HILFE AUS USA





Kladderadatsch

CHRONIK

Kleiner Geschichtsunterricht
480 v. d. Z. verloren die Griechen die Schlacht an den Thermopylen; 480 v. d. Z. gewannen die Griechen die Schlacht bei Salamis.
„Hei", sagt Churchill, „so wird es wieder kommen: an den Thermopylen haben wir verloren, bei Salamis werden wir gewinnen."
Moment mal, Mister Churchill, es handelt sich um die Griechen. Also sieht die Sache so aus: an den Thermopylen haben sie mit England verloren; bei Salamis werden sie gegen England gewinnen.

„Rassismus"
Der britische Gesandte in Washington, Cambell, sagte vor der USA-Handelskammer: „Wir Engländer mögen verächtlich dekadent sein, aber immerhin sind wir weiß und nicht gelb."
Aber Herr Gesandter, Sie hatten doch versprochen, gegen den „Rassismus" zu kämpfen ...!

Unkraut sprosset ungesät
In dem Buch „The American Calls" kann man lesen: „In Amerika hat man keine Zeit gehabt, über die Demokratie nachzudenken. Die Demokratie ist ganz von selbst gekommen."
So sieht sie auch aus.

Herzlichen Glückwunsch
Ein Telegramm aus Jerusalem meldet: „In den Synagogen Palästinas wurde ein Sondergottesdienst für Rabbi Winston Churchill abgehalten."
W. C. macht Karriere!

„Du sollst nicht türmen!"
Die britische Regierung empfiehlt mit Aufruf den Engländern, Ferien zu machen. Jedoch soll niemand länger als acht Tage feiern, und vor allem soll nicht die Bevölkerung einer ganzen Stadt auf einmal Ferien machen.
Begreifliche Befürchtung, nachdem in Norwegen, Dünkirchen und Griechenland immer die ganze Armee auf einmal Ferien gemacht hat ...

Politik zoologisch gesehen
Auf der Insel Kreta wurden die Hauptorte geräumt, um Platz zu schaffen für die getürmten Briten. Die Bürgermeister der evakuierten Bevölkerung klagen, daß ihre Landsleute unter Lebensmittelmangel leiden.
Für den Zoologen ein typischer Fall von Schmarotzer. bux

Gut gebrüllt, Shaw
Britische Stimmen der Selbstkritik können sehr treffend sein. Das beweist Shaw, wenn er einmal das Empire als die „Englische Gesellschaft zur gegenseitigen Bewunderung" bezeichnete. k. n.

Einfall und Einfalt
Da die Deutschen auf direktem Wege nicht besiegt werden könnten, empfiehlt die englische Zeitschrift „Spectator" die indirekte Methode. Man müsse mit propagandistischen Mitteln erreichen, daß die Deutschen Angst bekämen vor einem Einfall englischer Truppen in das Reichsgebiet.
Nach Andalsnes, Dünkirchen und Griechenland eine geradezu furchtbare Drohung! h. r.

Gestiegener Bedarf
Eine englische Hilfsorganisation in den USA hat jetzt einen Aufruf an die nordamerikanische Öffentlichkeit erlassen, Rasierklingen für die britischen Streitkräfte zu stiften, damit der Bedarf der nächsten Monate gedeckt werden könne.
Kaum nötig. Denn dann dürfte der Bart sowieso ab sein. k. v.

Selbsterkenntnis
Churchill äußerte in einer Rede: „Wir erleben jetzt den Anfang der Wiedergutmachung und die Bestrafung derjenigen, die Böses tun."
Dann wird er also schon vorbereitet, seine Strafe in Empfang zu nehmen. a. s.

Die Auslüge
„Daily Express" meint, die Engländer würden, wo sie auch geschlagen würden, doch immer wieder neue Erfahrungen gewinnen, wie man die Deutschen besiegen könne.
Noch großzügiger kann man kaum denken.

p. b.

ANGELSÄCHSISCHE KULTURSCHÖFFUNG
Lord Sodawater: „Ich sehe schwarz für Englands Zukunft, wenn das Golf-Spiel weiter so herunterkommt."

Mangelnde Objekte
Als Churchill noch der gegen Deutschland geifernde Journalist war, hatte er eine Bulldogge. Einmal äußerte er einem Zeitungsverleger gegenüber die Absicht, das Tier zu verkaufen.
„Die Dogge wird von Tag zu Tag bissiger", meinte er, „jetzt beißt sie schon meine Freunde."
„Ja", sagte nachdenklich der Verleger, „da wird das Tier aber nicht viel zu beißen haben." k. v.

Das Unbegreifliche
Zwischen Brügge und Ostende sind in einem Acker der Gemeinde Ettelgem hundert goldene und silberne Geldmünzen aus dem vierzehnten Jahrhundert gefunden worden.
Daß da noch Gold und Silber zu finden war, wo die Briten Monate vorher gehaust hatten, das ist geradezu beschämend für die britische Wehrmacht, die sonst so „gründlich" gearbeitet hat. w. p.

Zu gefährlich
Um die Beziehungen zwischen der Polizei und der Unterwelt Brooklyns aufzudecken, sollen 2000 Personen zur Voruntersuchung vor die Sonder-Geschworenen geladen werden. Die New-Yorker Staatsanwaltschaft vertritt die Ansicht, daß die Brooklyner Polizisten 20 000 Dollar monatlich aus diesen Unterweltskreisen beziehen und dafür planmäßig die illegalen Spielhöllen schützen.
La Guardia wird der Staatsanwaltschaft schon rechtzeitig einen deutlichen Wink geben. p. b.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0256
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

r Rede: „Wir er-
der Wiedergut-
ng derjenigen, die

bereitet, seine Strafe
a. s.

ie Engländer wür-
gen würden, doch
rungen gewinnen,
siegen könne.
kaum denken.
p. b.

W. Trautschold

LTURSCHÖPFUNG

*he schwarz für Eng-
Golf-Spiel weiter so
nt.*"

---

egen Deutschland
hatte er eine Bull-
einem Zeitungs-
sicht, das Tier zu

zu Tag bissiger",
sie schon meine

der Verleger, „da
t viel zu beißen
k. v.

ende sind in einem
lgem hundert gol-
nzen aus dem vier-
nden worden.
*ber zu finden war,
gehaust hatten, das
die britische Wehr-
h" gearbeitet hat.*
w. p.

schen der Polizei
lyns aufzudecken,
Voruntersuchung
nen geladen wer-
sanwaltschaft ver-
Brooklyner Poli-
atlich aus diesen
n und dafür plan-
llen schützen.
*anwaltschaft schon
Wink geben.* p. b.

„Nu, mer werden kämpfen –

Die Frage
Der USA-Marineminister Knox gab bekannt, daß eine amerikanische Marineabteilung nach London gesandt werden soll, um dort die amerikanische Botschaft zu bewachen.
Gegen wen? Gegen die Plünderer oder gegen die vielen Visa-Suchenden? h. k.

Nicht so ganz
Der fromme Erzbischof von Canterbury erklärte unlängst in einer Rundfunkansprache, wo England herrsche, da sei der Himmel.
Meistens ist aber dort nur der Teufel los! h. k.

Sie haben es erfaßt
Die amerikanische Handelsmarine klagt über großen Mangel an Seeleuten.
Die Seeleute sind eben sehend geworden und sagen sich: Bleibe am Lande und nähre dich leidlich ... p. b.

Miss Amerika
Ein amerikanischer Gelehrter behauptet, daß die Durchschnittsamerikanerin in einem Jahr soviel Lippenstifte braucht, als zum Ziehen eines 200 m langen und 6 mm breiten Striches nötig ist. Mit der jährlichen Fingernägelpolitur könnte man einen 80 m langen Strich ziehen.
Auf den Strich kommt es nun auch nicht mehr an ... p. e.

Einst und jetzt
„Ein Königreich für ein Pferd."
„Ein Königreich für ein Schiff." p. b.

Schaustellung
Lady Astor, eine Oberplutokratin, hat geruht, in Plymouth höchsteigenhändig eine Brandbombe zu löschen. Dem feierlichen Ereignis durften einige amerikanische Journalisten beiwohnen. Nach getaner „Arbeit" forderte die Lady die Yankees auf, unverzüglich in den Krieg einzutreten.
Das ist der Spaß auch wert, eine Lady arbeiten zu sehen. bux.

ENGLISCHE KULTURTATEN

Ein Beinhaus in der Cyrenaika stand,
dort schliefen italienische Soldaten
und träumten von den stolzen Waffentaten,
von Tod und Leben für das Vaterland.

Der Wüstensohn, vom Sturm des Kriegs verweht,
er achtete des Feindes Muttertränen;
es duckten selbst Schakale und Hyänen
sich vor des Heldentodes Majestät.

Dann kamen Britenflüchtlinge daher.
Und sie vollbrachten, was die ausgekochten,
verwegnen Wüstenräuber nicht vermochten —
das Cyrenaika-Beinhaus steht nicht mehr! bux

– in Amerika! Sicher is sicher!"

Sehr einfach
„Warum werden die Eisenbahnen eigentlich nicht verstaatlicht?"
„Das ist nicht nötig. Wir Aktionäre sind doch der Staat!" p. b

Nicht vollständig
Churchill sagte, er habe Dokumente über die deutsche Kriegsschuld.
Anfertigen lassen, meint er. p. b.

Geändert
Ein englisches Blatt schreibt, England wolle nichts mehr vom Festland wissen.
Um so mehr will das Festland jetzt aber von England wissen. p. b.

Zweideutig
Die „Times" meint, der englische Adel verleugne sich in diesem Kriege nicht.
Nein, das tut er wirklich nicht. p. b.

Es ist ein Spruch von altersher, wer Sorgen hat, hat auch Likör, bei dem man meist den Schmerz vergißt und vor sich sieht, was gar nicht ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0257
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Empire-Strategen

SMUTS

Sein Volk verriet er kalten Bluts
zu des geliebten Geldsacks Wohle.
Für alle Zeiten bleibt Herr Smuts
voll Schmutz – vom Scheitel bis
zur Sohle!

MACKENZIE KING

Bleibt einmal diesem edlen Recken
das, was er lügt, im Halse stecken,
ein Ende nimmt mit Schrecken, wie
Herr Churchill selbst, der Mackenzie.

MENZIES

Er stiehlt die Söhne
seinem Vaterlande
und opfert sie auf Englands
„Feld der Schande".
Wird diesen Irrsinn einst
sein Volk erkennen,
wird's ihn – nach Menzies – die
„de-menzia" nennen.

S.

Kladderadatsch

DER SCHWARZE MANN

Mein Großvater, ein kluger alter Mann, pflegte seine in einem langen Leben gesammelten Erfahrungen zu zwei Kernsprüchen zusammenzufassen. Der erste lautete: „Gute Gedanken und Feuerspritzen kommen meistens zu spät", und der zweite stellte fest: „Mit dem Verstand verhält es sich genau wie mit dem Geld: wer genug hat, gibt nur so viel aus, wie er muß; wer aber arm ist, klappert mit den gepumpten Groschen in der Tasche." —

Diese beiden Weisheiten fallen einem unwillkürlich ein, wenn man hört, daß Mister Dodd, ehemals amerikanischer Botschafter in Berlin, Memoiren veröffentlicht hat, in denen er Deutschland als den bösen „schwarzen Mann" der Weltpolitik hinstellt.

Hier erlebt man wieder einmal das Paradoxon, daß eine Welt, der nichts erspart bleibt, sich gleichwohl etwas sparen kann, nämlich die Beschäftigung mit diesem geliehenen Geist-Reichtum, den ohnehin niemand für bare Münze nimmt.

Und doch muß man Herrn Dodd, im Vergleich zu dem ein Edamer Käse zweifellos wie ein philosophischer Kopf wirkt, das eine zugestehen: er versteht zu leben, denn er hat die Erkenntnis in die Tat umgesetzt, daß es ein großartiges Mittel gibt, sich nicht zu langweilen: man langweilt seine Mitmenschen.

Um nun auch für den von Herrn Roosevelt prophezeiten Zustand gerüstet zu sein, daß über Europa die Herrschaft des „Weißen Hauses" aufgerichtet wird und wir dann sozusagen die „Weißen Wochen" der Demokratie erleben, deren Ziel die Durchsetzung der allgemeinen, gleichen und direkten Gedankenlosigkeit ist; für diesen Fall der Fälle also haben wir trainiert und uns in die Langweile des Doddschen Buches versenkt. Und da fanden wir zu unserer Verwunderung die alte Behauptung bestätigt, daß auch der seelisch Minderbemittelte ein Gewissen besitzt, wenn er es auch nur als eine Art Feuerleiter betrachtet, von der man nur im äußersten Notfall Gebrauch macht.

Herr Dodd kann nämlich nicht umhin, uns bösen Deutschen doch eine gute Eigenschaft nachzusagen. „Die Deutschen sind tierliebend", schreibt er, „und die Tiere genießen Schutz und Freiheit in einem Maße, das manchem deutschen Menschen den Wunsch nahelegt: ‚Ach, wenn ich doch auch ein Tier wäre'."

Hier zeigt es sich klar, daß gute Gedanken meist zu spät kommen. Hätte nämlich Herr Dodd sein Buch veröffentlicht, als er noch unser Gast in Berlin war, wir hätten uns durch die demokratische These von der „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt", nicht abschrecken lassen und aus lauter Tierliebe Herrn Dodd zu jedem Frühstück ein Bündel Heu kostenlos zur Verfügung gestellt. — So sehr nun Herr Dodd unsere Tierliebe preist, so scharf verurteilt er unsere mangelnde Menschenliebe, die auf der Ablehnung jenes demokratischen Grundsatzes von der Gleichheit der Menschen beruht und — noch schlimmer — auf der „Vergewaltigung" der individuellen Freiheit, der Freiheit also, in Slums und Elendsquartieren zu verhungern oder durch den Raub von Millionärskindern Lösegelder zu erpressen. — In tiefster Zerknirschung legen wir Dodds Buch aus der Hand, denn wir wissen: es nützt nichts, daß der „Schwarze Mann" Europas in sich geht, denn da ist es gleichfalls dunkel und schwarz wie die Nacht. Zudem läßt sich — wie schon Lichtenberg schrieb — im Dunkeln nicht feststellen, ob einer errötet. Nun will es aber der Zufall, daß Amerika nicht nur mit uns, dem einen „schwarzen Mann", zu tun hat, sondern mit vielen schwarzen Männern. Es leben bekanntlich in den Staaten viele Millionen Neger, die alles dürfen, was eben ein Staatsbürger in einem demokratischen Gemeinwesen darf. Sie dürfen arbeiten, dürfen Steuern zahlen und natürlich auch Abgeordnete in die gesetzgebenden Körperschaften wählen. Diese Abgeordneten genießen auch, wie alle Parlamentarier die Vergünstigung eines Freifahrscheines für die Luxusklasse der Eisenbahnen. —

Als jedoch neulich ein solcher Neger-Abgeordneter nach Hause fuhr, der gerade im Parlament Roosevelts Aufruf vernommen hatte, es sei höchste Eisenbahn, durch das England-Hilf-Gesetz der Demokratie eine Gasse zu bahnen, bahnte sich das Verhängnis an. Ein Bahnangestellter erschien, ergriff den Volksvertreter samt seinem Gepäck und spedierte ihn aus der ihm als Parlamentarier zustehenden Ersten Wagenklasse hinaus in ein Negerabteil.

Der Abgeordnete beschritt den Rechtsweg. Er verklagte die Eisenbahngesellschaft und mußte dabei feststellen, daß im Reiche der Demokratie der „Rechtsweg" ein Weg ist, der das Recht links liegen läßt.

Das oberste zuständige Gericht fällte nämlich ein Urteil, wonach der Hinauswurf des schwarzen Mannes durchaus gesetzlich gewesen sei, da es im Staate Arizona Negern verboten ist, mit Weißen in einem Eisenbahnabteil zu fahren. Als der Neger den Spruch vernahm, erbleichte er zwar, aber das nützte ihm auch nichts, denn die freien Bürger von USA. mißbilligen Rassengesetze nur, wenn sie in Deutschland erlassen werden.

So bleibt dem Neger nur übrig, auf den Tag zu warten, wo sich ganz Amerika schwarz darüber ärgert, daß es sein schönes Geld für Herrn Churchill zum Fenster hinausgeworfen hat.

R. S.

RANDBEMERKUNGEN

Es sollte uns nicht wundern, wenn ein Brite aufstände und sagte, das englische und das indische Volk wären Brüdernationen; — denn das Blut indischer Freiheitskämpfer und britischer Soldaten hätte sich oft miteinander vermischt.

*

Der konservative Abgeordnete Winterton hat im englischen Parlament geklagt, es müßte möglich sein, nicht nur 160 000 wie bisher, sondern zwei Millionen Inder aufs Schlachtfeld zu führen.
Das wäre ein weiteres Recht, das man den Indern gäbe.

*

Die englische Armee ist wie ein Stück Gummi. Wo man drückt, gibt sie nach.

*

Die englischen Frauen sind zu einer neuen ponnyartigen Haartracht übergegangen, die einen kürzeren Haarschnitt verlangt.
In England muß jetzt jeder — Haare lassen.

*

Es gibt Zucht- und Unterhäusler. Die Unterhäusler unterscheiden sich von den Zuchthäuslern dadurch, daß ihnen die Zucht fehlt.

WILLI PAETSCH

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0258
© Universitätsbibliothek Heidelberg

NN

laß der „Schwar-
ch geht, denn da
el und schwarz
läßt sich — wie
rieb — im Dun-
b einer errötet.
all, daß Amerika
einen „schwar-
sondern mit vie-
n. Es leben be-
viele Millionen
n, was eben ein
demokratischen
dürfen arbeiten,
und natürlich
gesetzgebenden
. Diese Abgeord-
ie alle Parlamen-
g eines Freifahr-
klasse der Eisen-

solcher Neger-
use fuhr, der ge-
osevelts Aufruf
i höchste Eisen-
land-Hilf-Gesetz
asse zu bahnen,
ängnis an. Ein
ien, ergriff den
nem Gepäck und
m als Parlamen-
ten Wagenklasse
eil.
ritt den Rechts-
Eisenbahngesell-
feststellen, daß
tie der „Rechts-
das Recht links

e Gericht fällte
ach der Hinaus-
annes durchaus
da es im Staate
en ist, mit Wei-
abteil zu fahren.
ch vernahm, er-
das nützte ihm
reien Bürger von
sengesetze nur,
nd erlassen wer-

r übrig, auf den
h ganz Amerika
rt, daß es sein
n Churchill zum
n hat. R. S.

KUNGEN

wenn ein Brite auf-
he und das indische
; — denn das Blut
nd britischer Solda-
vermischt.

e Winterton hat im
, es müßte möglich
bisher, sondern zwei
tfeld zu führen.
das man den Indern

ein Stück Gummi.
h.

einer neuen ponny-
ngen, die einen kür-

Haare lassen.

sler. Die Unterhäus-
n Zuchthäuslern da-
ehlt.
WILLI PAETSCH

RAUSGEFLOGEN!

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0259
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Ein Ding ist sicher im Krieg. Er ist voll von Enttäuschungen und auch voll von Fehlern."

CHURCHILL S

„Ich könnte nicht glauben, daß die Amerikaner es zulassen würden, daß die edlen Ziele, die sie sich gestellt haben, zunichte gemacht würden!"

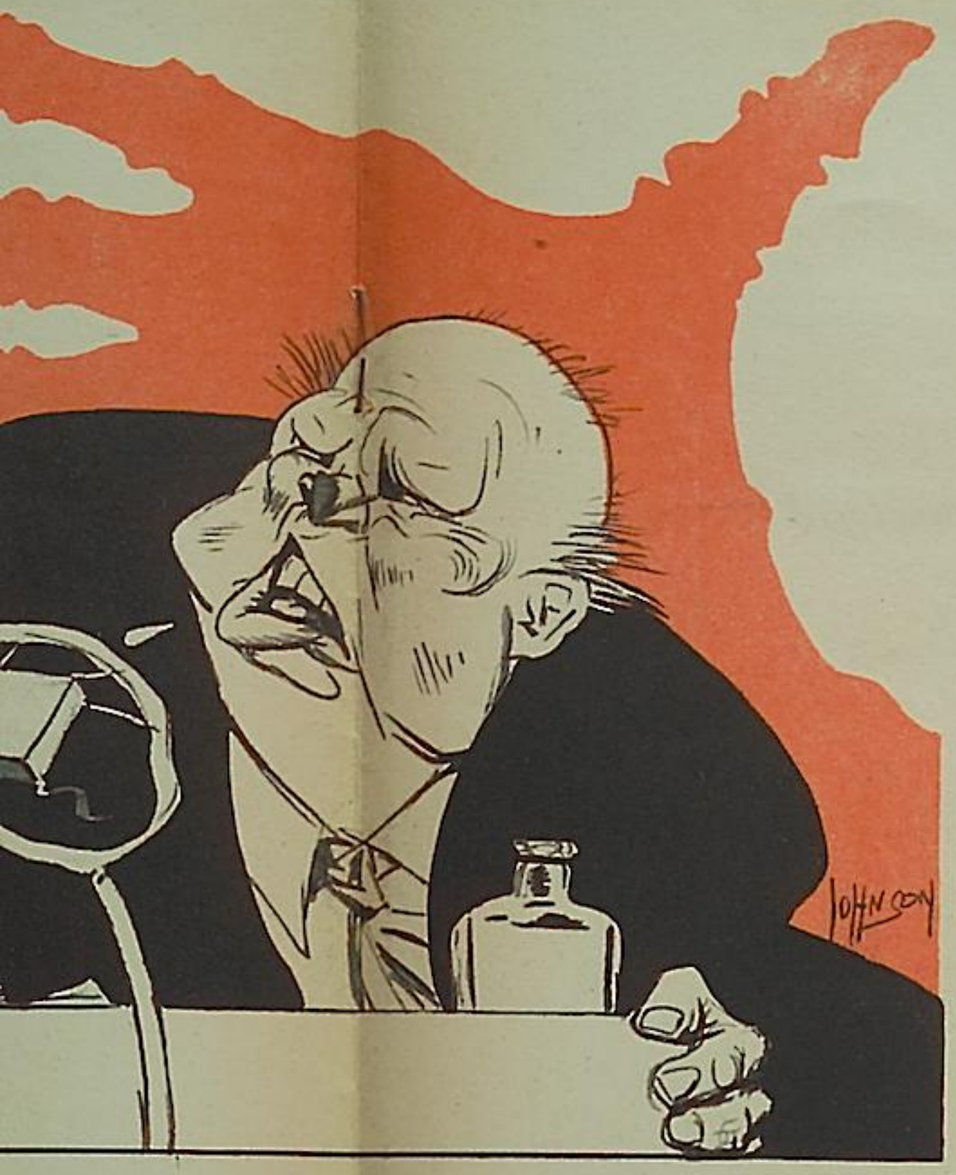
„Als sich dann schließlich das jugoslawische Volk spontan e

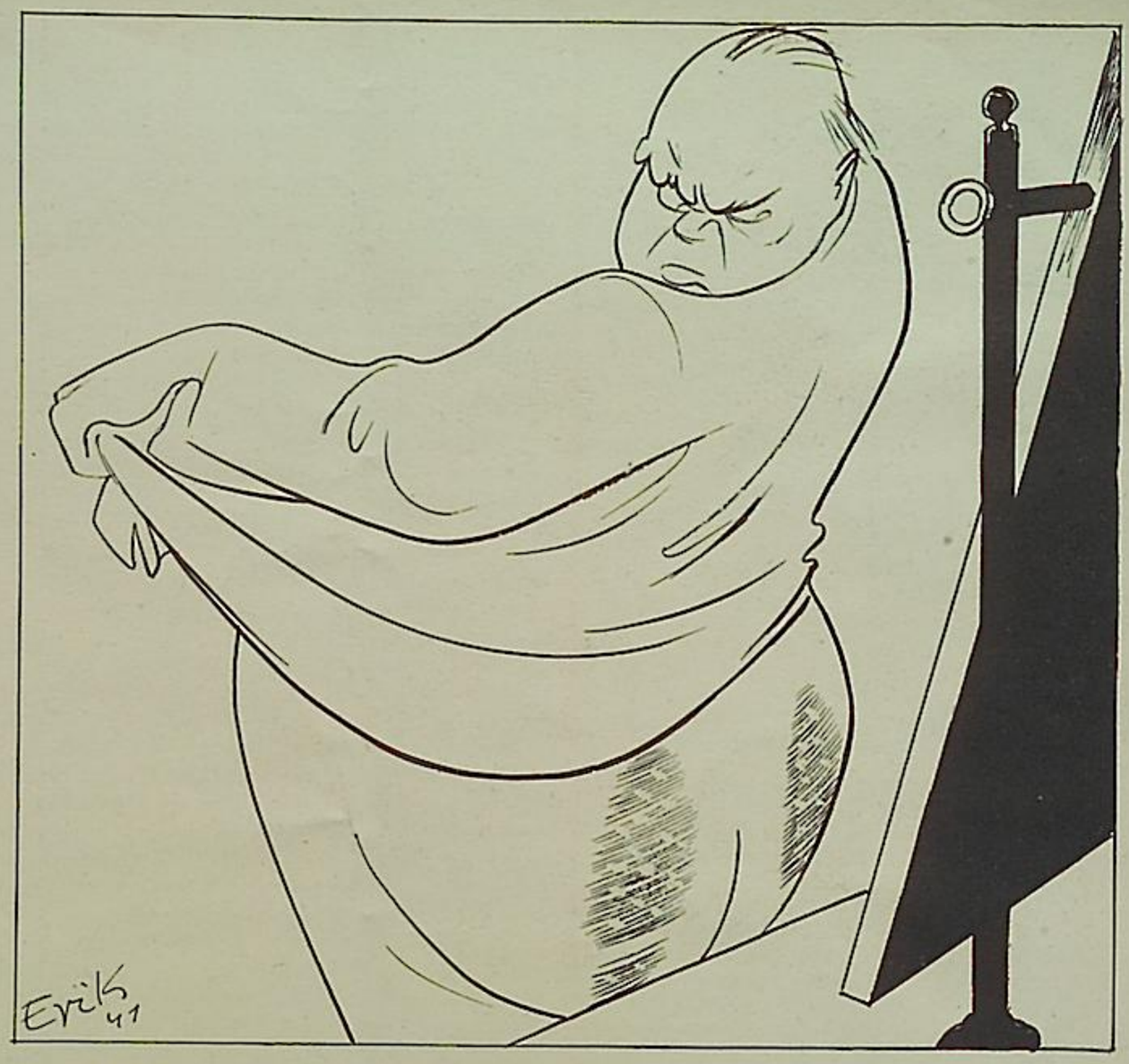
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0260

© Universitätsbibliothek Heidelberg

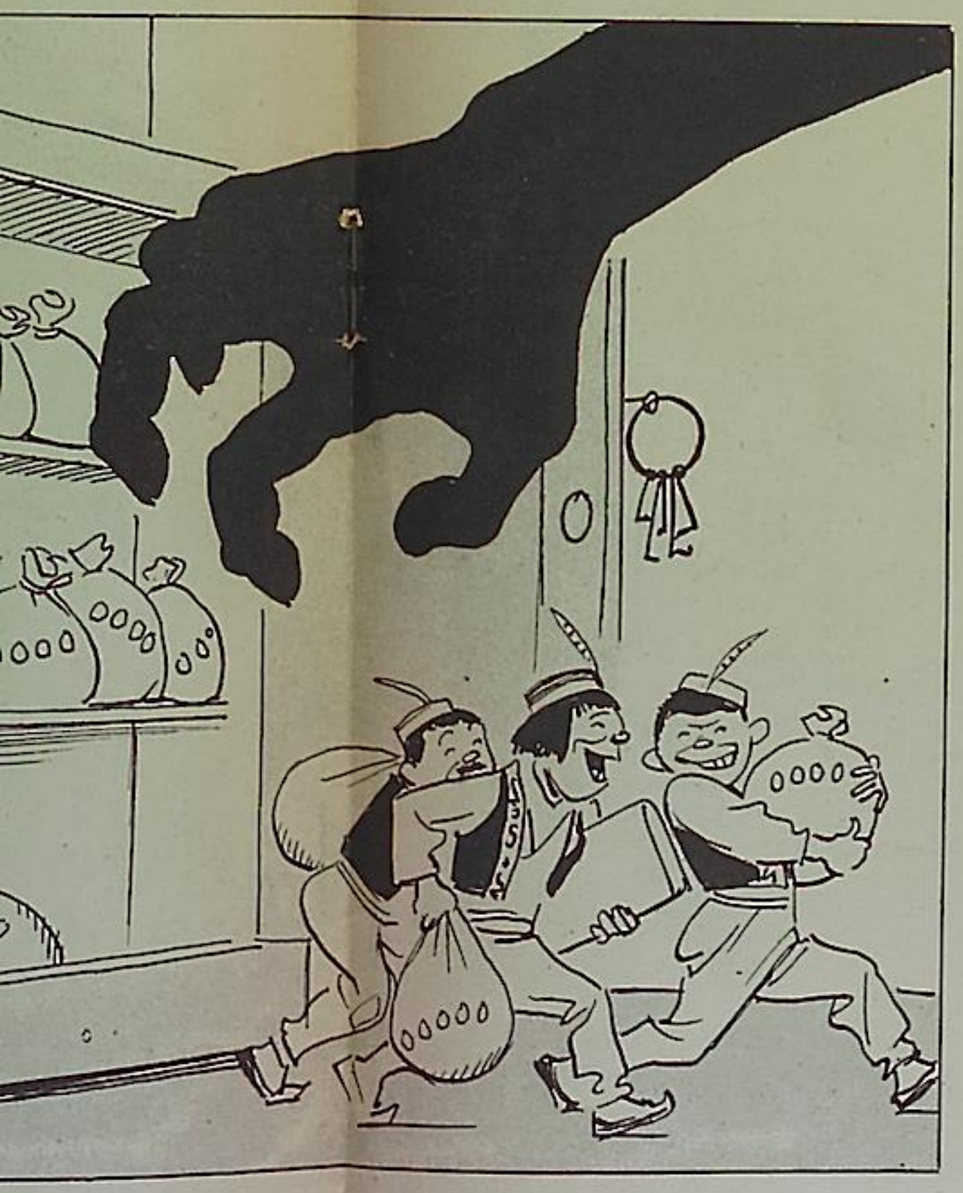




„Ich versuche niemals, glauben zu machen, daß Niederlagen Siege sind."

RCHILL SPRACH:

ließlich das jugoslawische Volk spontan erhob, rettete es seine Seele."



„Alle die Zivilisten und zivilen Helfer sind stolz,
in einer Linie mit den kämpfenden Truppen zu stehen."

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0261
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

UDO VIETZ

Durch den verregneten ersten Maisonntag wandere ich, den Mantelkragen hoch, die Hände in den Taschen vergraben und das Gemüt umdüstert. Die Leute, die an mir vorbeihasten, machen alle ein Gesicht wie ein schwerer Fehlschlag in der Abendstunde. Ich blicke angestrengt zu Boden, um allzu große Pfützen zu vermeiden, und da ist mir's, als verkläre plötzlich ein milder Schein die graue Bredtschneider-Straße. Geht die Sonne auf? Ich blicke auf und — — — „Ist es die Möglichkeit? Sind Sie es wirklich?" „Jawohl, ich bin's! Bis zum achten Mai von der Wehrmacht beurlaubt."

Der Strahl von Heiterkeit, der den Regentag durchdrang, ging von einem Mann aus, der unter dem Motto „Lachen ist gesund" durch Schallplatten und Rundfunk, auf Bühne und Brettl schon Hunderttausende begeisterte, ja, der sogar den Beweis erbracht hat, daß man auch als Sohn des Kreuzbergs und der Müggelberge stilvoll und überzeugend jodeln kann: Udo Vietz.

„Sie kommen mir wie gerufen", lächele ich ihn nun meinerseits an, „denn ich will für den Kladderadatsch einen Meister des heiteren Wortes interviewen." — „Nach meinem Auftreten können wir uns ja mal unterhalten", lenkt Vietz ab, „wenn man nämlich monatelang seine kleine, bescheidene Rolle in dem großen Drama gespielt hat, das auf der Weltbühne vor sich geht, muß man sich erst wieder an den Gedanken gewöhnen, als Solist auf der anderen Bühne zu stehen." — Dagegen kann ich nichts Ernstliches einwenden. Ich begleite also Udo Vietz in den Sendesaal, bin Zeuge, wie er mit seiner Herzensheiterkeit ein tausendköpfiges Publikum bezaubert, wie er Lachsalve auf Lachsalve hervorlockt und Sperrfeuer gegen die schlechte Laune legt. „Wie geht's Ihnen denn", beginne ich wieder. „Danke, ausgezeichnet. Als P.K.-Sonderführer erlebt man ja vieles, fliegt Stuka-Angriffe mit, sitzt im Panzerwagen — na ja, und was eben sonst noch so vorkommt." — „Und während der paar Urlaubstage", werfe ich ein, „steht man dann noch für die Kameraden auf der Bühne und am Mikrophon. Da will ich Sie nicht weiter behelligen. Nur einen einzigen guten Witz möchte ich von Ihnen hören. Ein einziges heiteres Erlebnis!" — Vietz zuckt bedauernd die Achseln. „Das ist ein schwieriger Fall, mein Lieber! Ich habe nämlich Hemmungen und bin furchtbar schüchtern." — „Danke", sage ich, „der Witz war großartig! Und nun Hals- und Beinbruch!"

Kladderadatsch

HINTER KLOSTERMAUERN

Gar mancher Mensch bildet sich ein, er wäre alles, was er wäre, weit besser als diejenigen, die das sind, was er nicht ist.

Auf diese Weise entstehen die Dilettanten.

Da ist zum Beispiel jenes Lebewesen mit abendfüllendem Vollbart und eiserner Stirn, das unter dem Spitznamen „Patriarch Gavrilo" ins europäische Panoptikum, Abteilung „Schießbudenfiguren" eingehen wird. Besagter Gavrilo bildete sich ein, daß ihn ein englischer Scheck zum Diplomaten und die Teilnahme an einer Pokerpartie zum Straßenräuber machen könnten. Aber anscheinend war bei einem so „gläubigen" Manne der Verstand nur fakultativ, und so übersah er den Umstand, daß die Tätigkeit des Notenwechselns allein noch keinen Befähigungsnachweis zur Politik bildet und daß man den Tag nicht vor dem Abend, den Straßenraub nicht vor dem Freispruch loben sollte. Seine Schutzpatronin war die heilige Demokratia, die sich bekanntlich auf den Mehrheitsbeschluß der Dummen stützt, daß der Klügere nachgeben muß, und diese Patronin liegt in den letzten Zügen. Auch dem Einfältigsten muß aufgehen, daß an ihrem Aufkommen zu zweifeln ist.

Ob nun Gavrilo geglaubt hat, er werde bei seinen Geldgeschäften mit heiler Haut durchkommen oder rechtzeitig durchgehen, sei dahingestellt. Fest steht jedenfalls, daß die Deutschen solche Seelenhirten nicht hochkommen lassen wollen, weswegen sie den Patriarchen hochgehen ließen.

Aber — wir wollen Gerechtigkeit walten lassen: Herr Gavrilo war ein moderner Mensch. Er hatte die Gesetze der Akustik studiert und wußte, daß es die Resonanz hemmt, wenn man in eine Roßhaarmatratze hineinsingt oder -spricht. Da er trotzdem seinen würdevollen Fuß-Sack im Gesicht nicht beseitigen, andererseits aber auf das willige Ohr seiner geistlichen Brüder nicht verzichten wollte, schaffte er sich Schallplatten an. Auch hierbei erwies er sich als Freund der ausgleichenden Gerechtigkeit: da seine Amtsvorgänger beträchtliche Summen für die Bekehrung von Negerkindern aufgewendet hatten, drehte er den Spieß um und benutzte ein Negerkind, um die Priester zu bekehren.

So hielt — per Grammophon — die Niggersängerin Josephine Baker Einzug in das serbische Männerkloster.

Mag sein, daß Gavrilo an Hand von Photos besagter Dame seinen Brüdern bewiesen hatte, daß Josephines Stärke immer die „nackten Tatsachen" waren — fest steht jedenfalls, daß man sich im Patriarchat Gavrilos bei den „englischen" Songs wie im Himmel vorkam und somit alles Englische als göttliche Offenbarung hinnahm.

Als wirklich vorsorgender Vater seiner Herde — die im Land der Hammeldiebe schon deshalb eine Sonderstellung einnahm, weil ihr Leithammel selber klaute — hatte er auch den Fall bedacht, daß dem einen oder andern Josephines „englische" Gesänge doch zu weltlich vorkämen: in Gavrilos Zelle herrschte also Weinzwang, und wenn die Brüder genügend „Lacrimae Christi" intus hatten, geschah regelmäßig ein Wunder: sobald man blau war, sah man die Zukunft rosig. Daß gerade in solchen erhebenden Momenten, wo man von Serbiens Sieg über die verruchten Deutschen träumte, jene Schallplatte ertönte, deren Text in deutscher Übersetzung lautet: „Ausgerechnet Bananen", vermochte die Stimmung nicht zu verdüstern. — Indessen: der Mensch denkt und Gott lenkt; der Berg Deutschland, den Gavrilos frumbe Patres beim ersten Anlauf zu überwinden hofften, erwies sich als zu hoch. Der Patriarch ging nach Hause, spielte Schallplatten und nahm übel.

Und da der Prophet nicht zum Berge kam, kam der Berg zum Propheten, konfiszierte einen Berg belastender Dokumente sowie ein immerhin stattliches Häuflein gemünzten Geldes aus dem Staatsschatz und nahm den Propheten in Obhut. Einer seiner Gläubigen, der im Zuge des englisch-gavrilistischen Kultur-Austausches zu einem Buch gekommen war, das er für eine Art Bibel hielt, bekreuzigte sich, als er von den Vorfällen in Gavrilos Kloster hörte, und suchte dann Trost in jenen englischen Blättern.

Es war ein englisch-deutsches Wörterbuch, und in diesem fand der biedere Hammeldieb die nötige Belehrung.

Da stand nämlich: „church ill" das heißt: „üble Kirche".

Da kann man Kommentare weglassen.

S. J. Evers

SEINE GENUGTUUNG

In England sind über die Maßen
. . zig Städte durch Bomben zerschunden.
In Plymouth sind ganze Straßen
nach deutschem Angriff verschwunden.

Herr Churchill aber wird kichern:
„Die Deutschen verstehn zwar den Dreh;
jedoch — das kann ich versichern —
ich hatte zuerst die Idee!" Willi Paetsch

RÄTSEL

Was das ist, sollt ihr erraten:
„Schwätzen, zerfetzen,
mit Metzen und Netzen
Rechte verletzen,
Freunde versetzen,
Dolchmesser wetzen,
sich überschätzen,
mit Lügen ätzen,
Völker zersetzen,
hetzen und petzen —?"
Der Wortschatz englischer Diplomaten.

bux

W. C. rosarot

Wußten Sie schon, daß Churchill rosarote Unterwäsche aus Seide trägt? Seine ehemalige Sekretärin Phylis Noir hat es uns verraten.

Woher weiß sie denn das? Sie wird doch nicht . . . Nein. Ihre Kenntnisse sind in allen Ehren erworben worden. Denn morgens empfängt Churchill im Bett. Da präsentiert er sich stets in einem beigefarbenen Schlafanzug. So läßt er das Gähnen des erwachenden Löwen erschallen, was die Sekretärin mitstenographieren muß. Dann steigt er ins Bad. Während er schwimmt, muß die Sekretärin an der Badezimmertür sitzen und Stenogramm aufnehmen. Ob sie dabei nicht auch manchmal das Gurgeln mitstenographiert? Das würde immerhin manches erklären.

Gebadet und gepudert erscheint W. C. dann in besagter rosaroter Unterwäsche aus Seide, um die Lenden einen hellroten Gürtel geschlungen. So rast er durch die Wohnung, die Sekretärin mit dem Stenogrammheft immer hinterher. Sie muß die „Weisheiten" auflesen, die Winston fallen läßt, wie die Pferdchen auf der Straße Äpfel fallen lassen. Zwischendurch schmettert er Sherry.

Phylis nennt ihr Buch, in dem sie das alles erzählt, „Ich war Winston Churchills Privatsekretärin". Hat sie den Titel vielleicht von dem amerikanischen Film „Ich bin ein entlassener Kettensträfling"?

bux

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0262

© Universitätsbibliothek Heidelberg

ERN

isti“ intus hatten, ge-
Wunder: sobald man
e Zukunft rosig. Daß
penden Momenten, wo
g über die verruchten
e Schallplatte ertönte,
r Übersetzung lautet:
en“, vermochte die
rdüstern. — Indessen:
Gott lenkt; der Berg
rrilos frumbe Patres
überwinden hofften,
n. Der Patriarch ging
hallplatten und nahm

icht zum Berge kam,
ropheten, konfiszierte
Dokumente sowie ein
Häuflein gemünzten
schatz und nahm den
ner seiner Gläubigen,
nglisch-gavrilistischen
einem Buch gekom-

lt ihr erraten:
rfetzen,
Netzen
n,
en,
tzen,
n,
n,
en —?“
englischer Diplomaten.
bux

eine Art Bibel hielt,
von den Vorfällen in
und suchte dann Trost
ttern.
eutsches Wörterbuch,
biedere Hammeldieb

urch ill“ das heißt:

tare weglassen.
S. J. Evers

osarot

ß Churchill rosarote
trägt? Seine ehema-
Noir hat es uns ver-

das? Sie wird doch
nntnisse sind in allen
. Denn morgens emp-
t. Da präsentiert er
eigefarbenen Schlaf-
ähnen des erwachen-
was die Sekretärin
ß. Dann steigt er ins
mmt, muß die Sekre-
ertür sitzen und Ste-
b sie dabei nicht auch
mitstenographiert?
anches erklären.
erscheint W. C. dann
terwäsche aus Seide,
hellroten Gürtel ge-
durch die Wohnung,
Stenogrammheft im-
die „Weisheiten“ auf-
läßt, wie die Pferd-
el fallen lassen. Zwi-
r Sherry.
in dem sie das alles
on Churchills Privat-
Titel vielleicht von
lm „Ich bin ein ent-
“? bux

EVANGELIUM DER ENGLÄNDER

HENRY FIELDING, der berühmte englische Sittenschilderer des 18. Jahrhunderts, gab in der „Geschichte vom großen Jonathan Wild“ seinen Landsleuten diese Musterbeispiele britischer Humanität zu schlucken, die 200 Jahre später, durch die plutokratische Firma Churchill & Cie. in London zum Evangelium erhoben, zur Irreführung der ganzen Welt dienen mußten.

Nimm zur Warnung, daß mancher anständige Bursche nur deshalb Schiffbruch litt, weil er zur rechten Zeit kein ganzer Schurke werden wollte.

Gib deinen Feinden niemals Pardon, aber tarne deine Haßgefühle, bis endlich der Tag der Rache gekommen ist.

Vergiß nicht, daß große Tugenden ebensogut nachzumachen sind, wie wertvolle Edelsteine. Viel Sachkenntnis gehört dazu, falsche von echten zu unterscheiden!

Gestehe niemals mehr ein als unbedingt nötig ist. Mache zwischen Menschen keinen Unterschied. Opfere sie alle mit kühler Berechnung zugunsten deines Profits.

Verübe nicht mehr Schändlichkeiten als dein ruchloser Plan erfordert. Das Böse ist zu wertvoll, um für nichts und wieder nichts aufs Spiel gesetzt zu werden.

Suche deine Komplicen durch Eifersüchteleien in Bewegung zu halten.

Belohne niemand nach Gerechtigkeit, gib dir trotzdem den Anschein, als ob deine geringe Entlohnung seine Gegenleistung weit in den Schatten stellt.

Gehe den Armen und Elenden aus dem Wege (falls du sie nicht brauchst!); halte dich vielmehr mit allen Fasern deines polypösen Gewissens an die Mächtigen und Reichen.

Traue keinem, der weiß, daß du ihn betrogen hast.

Ausgewählt von j. n.

„VEREINIGTE STAATEN“

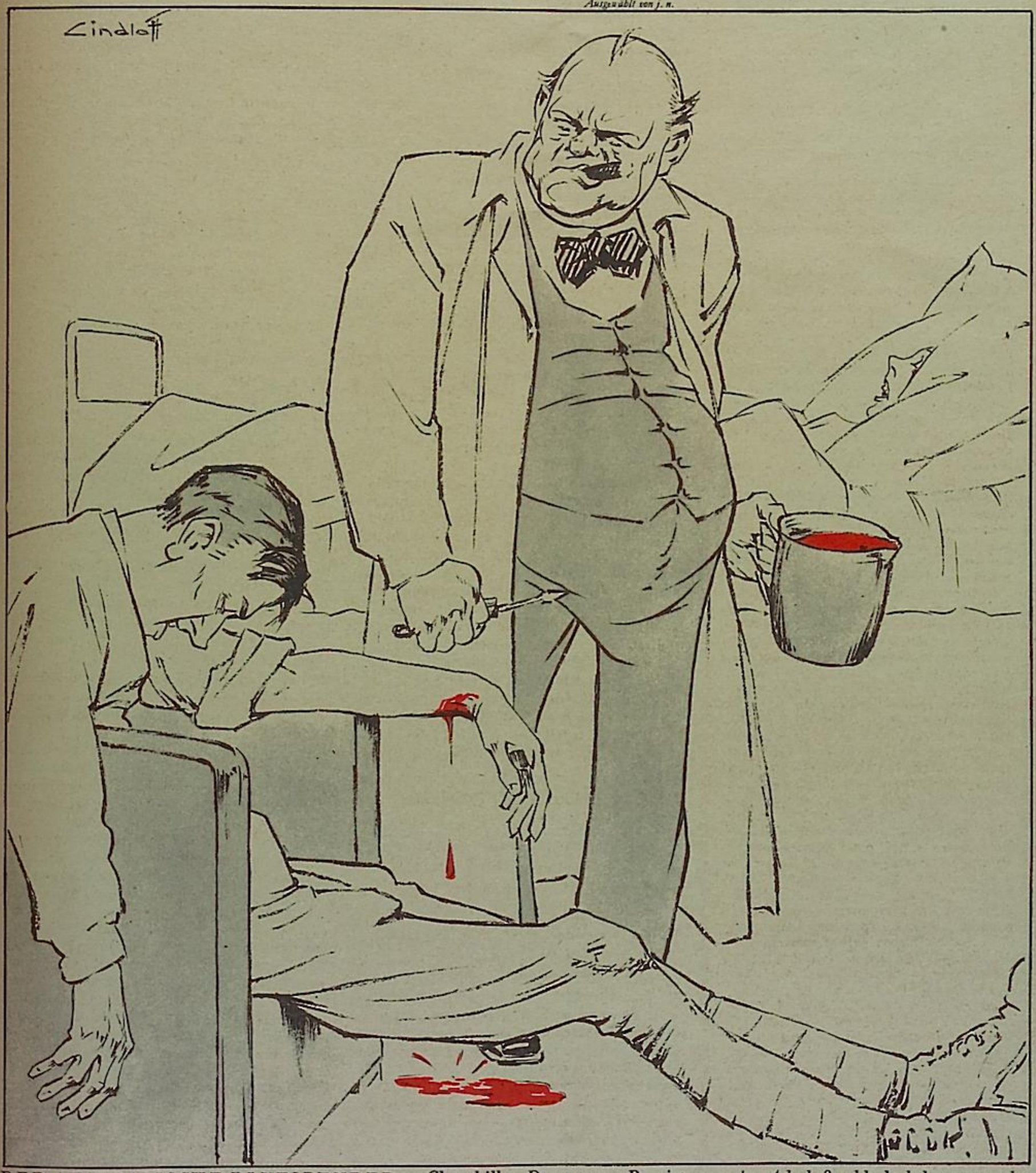
Die „vereinigten“ Staaten? Vereinigt vielleicht, aber einig?

In Nordamerika gibt es 48 Staaten; jeder Staat hat einen Gouverneur und zwei Parlamente: macht 48 Gouverneure und 96 Parlamente.

In Washington sitzt der Präsident mit der Bundesregierung und zwei weiteren Parlamenten: macht insgesamt 98 Parlamente.

Alles aber, was der Präsident, die Regierung, die Gouverneure und die 98 Parlamente beschließen, kann vom Obersten Bundesgericht verworfen werden, wenn die neun Mitglieder des Gerichtes die beschlossene Maßnahme für verfassungswidrig halten. Das Alter der Bundesgerichtsmitglieder beträgt im Durchschnitt 78 Jahre.

Für Amerika eine bittere Sache. Wir lachen.



DER AUSTRALISCHE BLUTSPENDER – *Churchill: „Dem armen Boy ist zwar der Aderlaß schlecht bekommen, aber damit hoffen wir, das Leben seiner alten Mutter Britannia vielleicht doch noch ein wenig zu verlängern!“*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0263
© Universitätsbibliothek Heidelberg

FRIEDRICH DER GROSSE

in einem Briefe vom 23. Juni 1761 an den Legationsrat von Knyphausen in London im Hinblick auf ein ihm vom englischen Premierminister Pitt zugemutetes unehrenhaftes Geschäft:

„Hierüber will ich Ihnen sagen, daß Sie diesem Minister ganz positiv und ohne Umschweife erklären müssen, daß ich keineswegs gewöhnt sei, mich vor meinen Feinden zu erniedrigen, daß Herr Pitt niemals darauf rechnen solle ... endlich, daß nichts in der Welt imstande sein würde, mich von diesem festgefaßten Entschlusse abzubringen: daß ich den Krieg bisher ehrenvoll geführt hätte und daß ich nicht willens sei, ihn schimpflich zu führen ..."

MARIASPRING

Kurz vor seinem 140. Geburtstag wurde das bekannte Studentenlokal ‚Mariaspring' bei Göttingen geschlossen und sein Inventar versteigert. Ein Arbeitsdienstlager wird an die Stelle des ehemaligen Tanz-Eldorados treten.

Mariaspring —: ein Traum zerstiebt.
Denn wer in Göttingen geliebt,
gelebt als Bruder Studio,
war in Mariaspring auch froh.

Er schwang sein Tanzbein hier vernünftig
und stieg auch „in die Kanne" zünftig.
Selbst Herr von Goethe war hier Gast:
Ruine Plesse galt die Rast.

Noch ist die Saga aktuell:
Bismarck schoß hier sich im Duell.
Jäh trifft dein Herz, erinnerungsjung,
Mariasprings Versteigerung.

Versteigert wird auch wohl dein Lachen?
Und still bejahst du: Nichts zu machen!
Der Arbeitsdienst — welch' andre Kehlen
den „genium loci" jetzt beseelen!

Mariaspring, Mariechenhüpf!
Traum der Vergangenheit, entschlüpf'!
Ein Flüstern geht von Baum zu Baum:
Die neue Jugend schafft sich Raum!

Munkepunke

Im Rampenlicht...

SLEZAKISCHE VIECHEREI

Wir haben Margarete Slezak gebeten, uns etwas aus dem Familienleben ihres Vaterhauses in Egern am Tegernsee zu erzählen, und verdanken ihr die folgende Hundegeschichte „rund um Slezaks".

Wir sind als große Tierliebhaber bekannt, und mein Vater ist Ehrenmitglied sämtlicher Tierschutzvereine der Welt.

Jeder, der sein Tier gern los sein will, meint vertrauensvoll: Zum Slezak rüberschmeißen übern Zaun, der behält's bestimmt. —

In meinem heutigen Bericht handelt es sich um unsere „Scotschterrine" Susi, ein reizendes Weiberl, man behauptet, sie wäre rassenrein, bis auf die Ohren, die melancholisch herunterhängen. Sämtliche Versuche, die Ohren mit Leukoplast zum Stehen zu bringen, scheiterten.

Besagte Susi, die der ausgesprochene Liebling meines Vaters war, weil sie beim Nachmittagsschlaf bewegungslos auf seinem „Busen" ruhte (Bauch darf ich nicht sagen, sonst könnte er sich mit Recht gekränkt fühlen, denn er ist schlank wie eine Tanne). Besagte Susi ... war eines Tages plötzlich verschwunden. Wir alle waren mit den Rädern wie wild auf der Suche, sämtliche Ortschaften am Tegernsee wurden durchstreift, jedes Motor- und Ruderboot angehalten, ob man vielleicht Susi irgendwo schwimmen sah. Jedoch: alles blieb erfolglos. Endlich ward uns die Kunde, daß der Hund bei einer Bootsfrau in Wiessee gesichtet worden sei. Meine Tochter eilte auf dem schnellsten Wege hin.

„Wo ist der Hund?" Darauf die Bootsfrau: „Gestern wor er do und heit is er furt." Betrübt zog Helga, die Zuckermaus, wieder ab, und wir aßen ein Trauermahl zu Ehren der verschwundenen Susi.

Nach einigen Tagen rief die Bootsfrau an: „Der Hund, der furt war, is wieder do!" Große Freude im Hause. Helga schwang sich aufs Rad und kam nach einer halben Stunde strahlend zurück: „Da ist sie ... Es ist zwar nicht die Susi, aber sie schaut genau so aus.". Empörung! „Warum hast du den fremden Hund mitgenommen?" „Weil die Bootsfrau sagte, der würde auch gleich wieder furt sein, denn sie hätte keine Zeit, auf das Viech aufzupassen, da nahm ich ihn eben aus Mitleid mit, jeder wußte ja, wo sich der Hund befindet, und hatte sich bloß als Eigentümer zu melden."

Tage reinsten Glücks begannen mit der Pseudo-Susi.

Sie war noch zärtlicher als die Wirkliche, hatte vorschriftsmäßig stehende Ohren und wedelte den ganzen Tag mit dem Schweiferl. Es entspann sich ein edler Wettstreit innerhalb der Familie, bei wem sie schlafen würde, und wir ließen zuletzt das Los entscheiden.

Nachdem wir uns alle an den kleinen schwarzen Teufel gewöhnt hatten, rührte uns fast der Schlag, als nach acht Tagen ein Brief an Helga ankam, in dem deutlich zu lesen stand: „Wenn Sie nicht binnen 24 Stunden den gestohlenen Hund wieder herausgeben, erstatte ich die Anzeige wegen ‚Hundesentführung'." Ich telephonierte sofort hinüber, wir eilten, drei Mann hoch, den Hund abzugeben. Der Hund weinte beim Abschied sichtlich und wir ebenfalls. Wir dachten nun, der Fall sei erledigt, und man wäre uns dankbar für die freundliche Aufnahme. Doch es kam anders ...

Der Gendarm erschien ... brachte die Anzeige, verhörte die ganze Familie und wollte meine minderjährige Tochter den Gerichten überantworten. Mein Vater hielt eine Rede, wir wuschen uns alle die Hände in Unschuld und betrachteten die Sache wiederum als erledigt.

Jedoch es kam noch anders. Als ich nach drei Monaten wieder in Berlin war, erhielt ich eine Vorladung zur Kriminalpolizei. Bestürzt stellte ich mich vor und mußte hören,

daß ich als Mutter, die für ihr Kind verantwortlich ist, wegen Unterschlagung angeklagt sei.

Abermals war man auf besagten Hund zurückgekommen.

Nach einer amüsanten Plauderstunde bei der Kriminalpolizei, wo ich ein herzerfrischendes Protokoll abgab — war ich siegesbewußt als mein eigener Anwalt: — Damit war der Fall endgültig erledigt! Mein Vater meinte, ... das Ganze wäre eine Viecherei, die nur bei Slezaks vorkommen kann und seitdem ... trotz aller Tierliebe: Nie wieder einen fremden Hund!

HUMMEL, HUMMEL!...

Hans Albers, der Hamburger, erzählte im Freundeskreis gern von seiner Anfängerzeit in der alten Hansestadt.

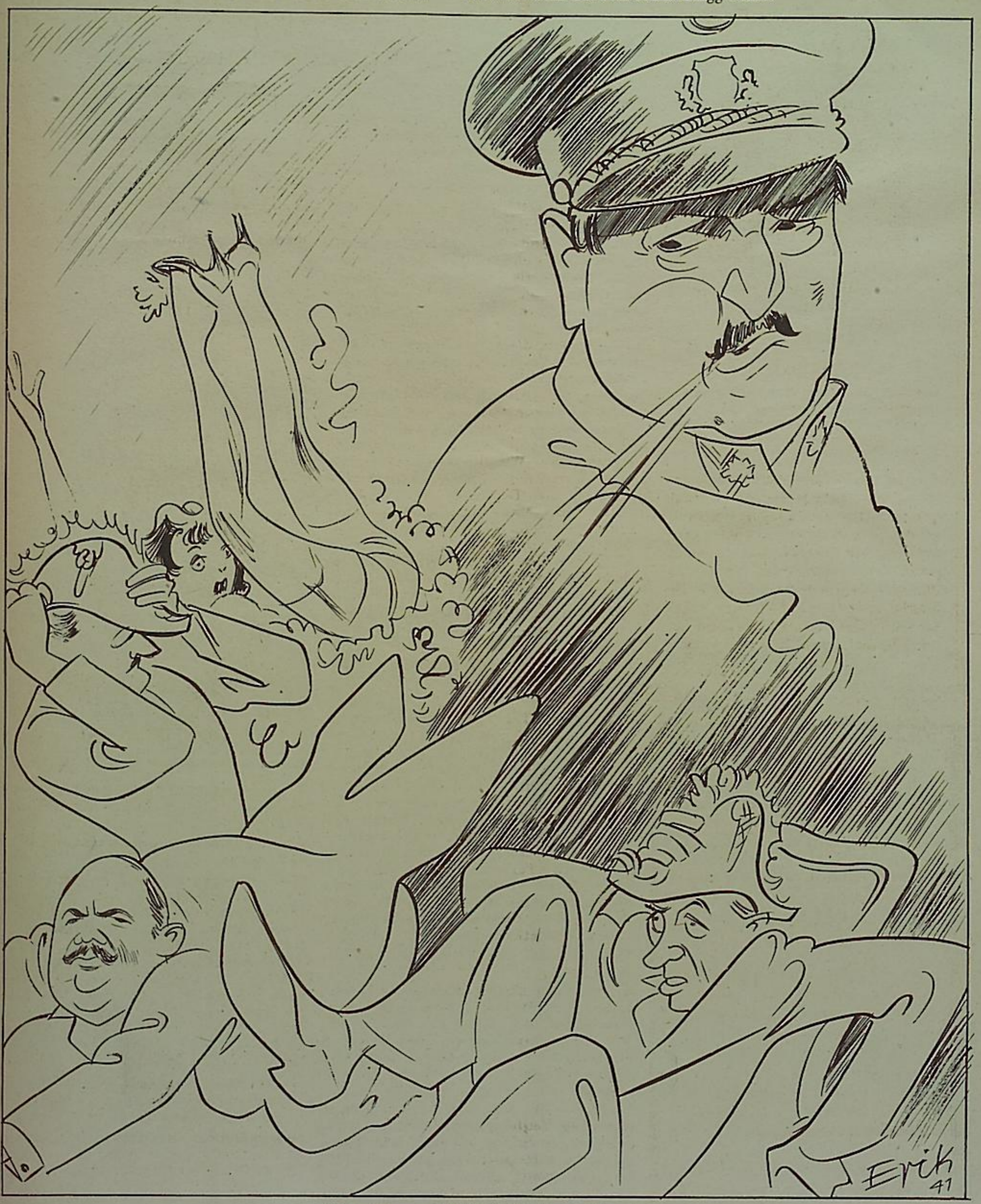
So berichtete er eines Tages von dem ersten großen Erfolg, den er dort errungen hatte, und der ihm erst Mut zu neuen Taten gegeben hatte.

Ein junger Mann, der sich mit Unrecht für einen bedeutenden Kunstsachverständigen hielt, erlaubte sich daraufhin die Bemerkung, ein Erfolg vor solchen Banausen wie den Hamburgern beweise bekanntlich gar nichts. Er müsse das wissen, denn er sei immerhin in Hamburg geboren und erzogen worden.

„Geboren mögen Sie in Hamburg sein", replizierte Albers schlagfertig, „aber erzogen sind Sie dort gewiß nicht!"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0264
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„LIEBE IST ZOLLFREI" – Ein Wien-Film aus dem Schuschnigg-Staate



Hans Moser: „Fft! Die hätt'i weg'blasn!"

Das waren Zeiten!

Im Jahre 1920 wurde in einem Dresdner Gymnasium Theodor Körner im Deutschunterricht vorgenommen. Wer keinen Körner daheim hatte, sollte sich einen Körner kaufen. Am nächsten Tag brachten alle Schüler ihren Körner mit. Nur einer nicht.

„Warum hast du kein Buch?" fragte der Professor.

„Mir ham keens daheim!"

„Dann hättest du dir eines gekauft!"

„Mein Vater sagt. für so blöde Bücher gibt er kein Geld aus!"

„So? Sagt er das? Was ist denn dein Vater?"

„Sächsischer Kultusminister." j. h. r.

Bevorzugung

Das japanische Zentrale Meteorologische Observatorium hat in einer Reihe von Untersuchungen festgestellt, daß der Blitz Frauen und Mädchen „bevorzugt". Frauen und Mädden werden öfter vom Blitz getroffen als Männer.

Es handelt sich dabei um Anziehungskraft.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0265

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Der höfliche Bismarck

In einer Reichstagssitzung trat ein Abgeordneter auf, von dem man allgemein wußte, daß er schon am frühen Tage gern und reichlich dem Weine zusprach. Er redete manches, was nicht nur die Regierung angriff, sondern was auch an sich recht verworren klang. Ihn fertigte Bismarck ab, indem er ihn dem allgemeinen Gelächter preisgab:

„Herr X. ist heute leider zu einer für seine Lebensgewohnheiten zu späten Stunde zu Worte gekommen!" g. n.

Zärtlichkeiten!

Vor dem Richter in Lakesville (USA) klagte der Kaufmann James Winston auf Scheidung gegen seine Frau. Nach den Gründen gefragt erklärte der Mann, er sei eine ernste Natur, seine Frau aber tituliere ihn am Tage unzählige Male: „Mäuseschwänzchen".

Dieser ernsthafte Mann sollte zugeben, daß er seine Gattin vorher „Miezekatze" tituliert hatte. Nun wird ihm unheimlich . . . . a. s.

Die Polizei als Erzieherin

Die Glatzer Polizei läßt Mädchen unter 18 Jahren, die trotz mehrmaliger Verwarnung öffentliche Tanzlustbarkeiten ohne Begleitung Erwachsener besuchen, die Fenster des Rathauses putzen.

Da wird doch niemand ihr den Vorwurf machen, daß sie die Mädels zur Putzsüchtigkeit erzöge.

Kein vorbildlicher Vater

In Philadelphia hat die vierzehnjährige Ruth Blackstone beim zuständigen Bezirksrichter beantragt, daß ihrem Vater die Erziehungsgewalt über sie entzogen wird. Das Mädchen war einmal erst nach Mitternacht von einem Tanzvergnügen nach Hause gekommen. Der darüber erboste Vater hatte ihm deswegen ordentlich die Rückenverlängerung gegerbt. Das sieht die Tochter nun als Überschreitung des elterlichen Züchtigungsrechtes an.

Ein vorbildlicher amerikanischer Vater ist Mister Blackstone aber auch nicht, denn als solcher würde er nie seine Kinder schlagen, ausgenommen in Fällen der Notwehr. k. v.

Wichtige Vorbedingung

In Budapest wurde ein Schönheitssalon für Herren eröffnet.

Natürlich mit Damenbedienung. p. b.

Individuell verschieden

Eine alte Indianerin, die in einer mexikanischen Stadt von ihr gemischte Liebestränke verkauft hatte, die in einigen Fällen zu Wahnsinnsausbrüchen geführt hatten, wurde von einigen Männern fast zu Tode geprügelt. Die Frau ist ein Opfer ihrer Auffassung von der wahren Liebe geworden. w. p.

Bunte Speisenfolge

Ein Bukarester Ingenieur beantragte die Scheidung seiner Ehe, weil seine Frau alle Tischgerichte mit Farben, die man sonst für die Konservierung von Früchten benutzt, färbte. Es gab rote Erbsen, grüne Linsen, blaue Bohnen, hellrosa Makkaroni usw. Die Frau gab an, sie habe durch einen vereidigten Chemiker sich bescheinigen lassen, daß der Farbzusatz weder gesundheitsschädlich sei noch den Geschmack der Speisen beeinträchtige.

Man kann das Scheidungsbegehren des Mannes verstehen. Die Frau hat es zu bunt getrieben. k. v.

Nur für Dicke

In New York wurde ein großes Kaufhaus für dicke Männer eröffnet.

Für dicke Frauen kann man keins eröffnen, weil es keine dicken Frauen gibt — wenigstens nicht solche, die das zugeben würden. p. b.

Noch mehr

Ein marinebegeisterter USA.-Millionär will seine Hochzeitsreise in einem komfortabel eingerichteten Unterseeboot unternehmen.

Da scheint jetzt Vorsicht am Platze! h. e.

Moderne Wunder!

Nach monatelanger Dressur gelang es dem Inhaber des Zirkus Knie, einem achtjährigen indischen Elefanten das Seiltanzen beizubringen.

Nun wird es nicht mehr lange dauern, dann geht auch ein Kamel durch das Nadelöhr. a. s.

Peinlich!

Um die Taschendiebstähle einzudämmen, hat die rumänische Polizei jetzt eine eigenartige Abhilfe ersonnen. Die polizeilich bekannten Taschendiebe wurden vorgeladen und mußten sich den Kopf kahl scheren lassen. Auf diese Weise soll das Publikum zur Vorsicht angehalten werden. In wenigen Tagen gingen die Taschendiebstähle um die Hälfte zurück.

Peinlich nur für die Kahlköpfigen! Wie wollen die jetzt ihre Unschuld beweisen? a. s.

Gegenbeweis

Der schon recht angejahrte Lord Chester hatte ein Verhältnis mit einer jungen Tänzerin. Er entschuldigte dies damit: „Man soll nicht sagen, daß wir Engländer kein Kunstverständnis hätten!" p. b.

O weh!

In Staukau bei Pilsen wurde ein 30jähriger Mann verhaftet, der sich einen seltsamen Betrug geleistet hatte. Er fügte auf einer amtlichen Urkunde, nach der er 30 Tage Haft zu verbüßen hatte, eine Null dazu, um dadurch sein Strafmaß zu verzehnfachen. Was wird der Mann erst anstellen nach seiner Entlassung, um wieder ins Gefängnis zu kommen! p. b.

KLEINES FRÜHLINGSLIED

Steht der Frühling im Kalender,
werden — wie ein jeder weiß —
leicht die weiblichen Gewänder,
und die Kohle sinkt im Preis.
Fröhlich sieht das ganze Land aus,
seinen Pelz bringt man zum Pfandhaus,
und von sämtlichen Tenören
kann man immer wieder hören:
„Die Finken schlagen,
der Lenz ist da —
und keiner kann sagen,
wie es geschah."

Ist das „Wie" denn gar so wichtig,
daß man's prüft in jedem Jahr?
Auf dergleichen gern verzicht' ich,
Denn mir ist das eine klar: [Wetter,
Wer verliebt ist, fragt nicht nach dem
ihm ist's gleich, ob's regnet oder schneit.
In der Liebe sind wir alle Götter,
und die Liebe ist die schönste Jahreszeit.

Jäh erwachen süße Triebe,
draus Salate man gewinnt,
welche ich besonders liebe,
weil sie so bekömmlich sind.
Und es naht des Radis Hoch-Zeit,
und für Bowlen wird es ooch Zeit,
und sogar von Männerchören
muß man es bisweilen hören:
„Die Finken schlagen,
der Lenz ist da —
und keiner kann sagen,
wie es geschah!"

Ist die Frage denn so schwierig,
daß sie sich nicht klären läßt?
Keine Neugier mehr verspür' ich,
denn das eine steht ja fest: [Wetter,
Wer verliebt ist, fragt nicht nach dem
ihm ist's gleich, ob's regnet oder schneit.
In der Liebe sind wir alle Götter,
und die Liebe ist die schönste Jahreszeit.

R. S.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0266
© Universitätsbibliothek Heidelberg

rte Lord Chester
einer jungen Tän-
ies damit: „Man
r Engländer kein
p. b.

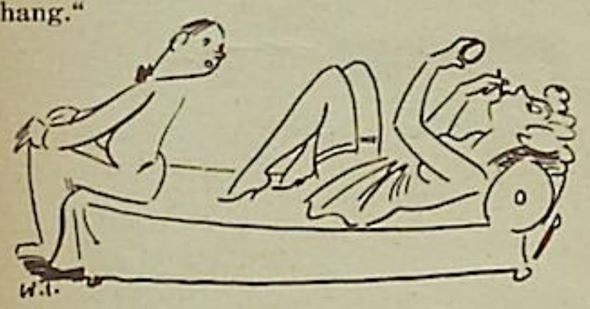
rde ein 30jähriger
einen seltsamen
r fügte auf einer
der er 30 Tage
ine Null dazu, um
zu verzehnfachen.
anstellen nach sei-
r ins Gefängnis zu
p. b.

HLINGSLIED

lender,
weiß —
wänder,
reis.
Land aus,
um Pfandhaus,
ören
hören:
n,
en,
o wichtig,
Jahr?
rzicht' ich,
r: [Wetter,
gt nicht nach dem
regnet oder schneit.
ir alle Götter,
schönste Jahreszeit.
e,
t,
e,
ind.
och-Zeit,
och Zeit,
ören
iren:
n,
en,
wierig,
läßt?
pür' ich,
fest: [Wetter,
gt nicht nach dem
regnet oder schneit.
r alle Götter,
schönste Jahreszeit.
R. S.

Briefkasten

Berlin. S. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" Nr. 175/76 heißt es in einer Buchbesprechung: „Das ist vielleicht das Charakteristische bei diesen Begegnungen mit Menschen, Tieren und Schicksalen, daß sie nicht von außen her beschrieben, sondern von ihrem inneren Wesenskern aus gestaltet werden. Die Handlungen der Menschen haben bei Bonsels ihren Schwerpunkt gleichsam in einem kosmetischen Zusammenhang."



Wenn da auch Begegnungen mit Tieren geschildert werden, dann ist ein bißchen Kosmetik mitunter wohl am Platze.

Magdeburg. In einem Bericht über die Berliner Ausstellung „Die Pressezeichnung im Kriege" sagt die „Magdeburgische Zeitung" Nr. 153 u. a.: „Die Ausstellung dehnt sich auch auf das Porträt aus. Das Kriegsgericht des Soldaten erscheint neben dem Antlitz bekannter Musiker (Furtwängler, Edwin Fischer), Dichter (Hanns Johst, Hermann Stehr), Maler (Max Sleevogt) und Industrieller (Carl Bosch).
Man sollte auch im Bilde nicht so streng mit den Porträtierten umgehen. Warum denn gleich „Kriegsgericht" . . .?

Erlangen. W. Z. Im „Erlanger Tageblatt" Nr. 93 heißt es in dem Jahresbericht des Turnvereins 1848: „Neue Zweige der Liebeserziehung konnten erschlossen werden und brachten neuen Auftrieb, so daß mit fester Zuversicht der Weg in das neue Vereinsjahr beschritten werden kann."

Da ist es kein Wunder, wenn der Verein neuen Auftrieb erhielt.

General von der Marwitz Weltkriegsbriefe

von General der Infanterie a.D. VON TSCHISCHWITZ

Die Briefe des bedeutenden Armeeführers im Weltkrieg sind ein unvergleichlicher Spiegel der kriegerischen Ereignisse von 1914–1918

Gebunden RM 12.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN

im Verlag Reimar Hobbing

FRAGE

Der Wald möcht' Grün verschwenden.
Den Bäumen um die Lenden
liegt schon der schmale Strich,
auf dem manch frecher Nager,
manch Läuschen blaß und mager,
manch kalter Wurm verblich.

Wenn um der Menschen Lenden
wir solchen Schutzstrich fänden,
— die Frage sei erlaubt —,
wär' dann so mancher fahle,
im Lebenslenz schon Kahle
auch heute noch „belaubt"? Willi Paetsch

Dortmund. A. L.: In der Berliner Jagdzeitschrift „Wild und Hund" Nr. 51/52 wird eine Jagd zur Verpachtung ausgeschrieben, deren Größe auf „3000 Morden" angegeben wird.
Es entspricht nicht weidmännischem Brauch, einen Abschuß als „Mord" anzusprechen!

Dortmund. A. L.: Unter „Heirat" bringt die „Welt am Sonnabend" vom 29. März folgende Anzeige: „Einsamer Endvierziger, blond, vollschlank, gute Ersch., sucht Gedankenaustausch m. idealgesinntem Herrn, bis 57 J. Bei wirkl. Einkl. spät. Heirat nicht ausgeschl."
Hoffentlich ist der Heiratsvermittler, den dieser einsame Endvierziger zum Gedankenaustausch sucht, wirklich „idealgesinnt".

Falkenburg. Dr. Gr.: In der „Pommerschen Zeitung" vom 19. März lesen wir: „Baumeisters Töchterlein möchte freien ein Baumeisterlein oder höheren technischen Beamten."
„Baumeisterlein" — das sagt alles.

München. Str.: In den „Neuesten Nachrichten" (Nummer nicht erkennbar) findet sich folgendes Heiratsgesuch: „Fabrikant, Erfinder v. Weltruf, 43, große, sehr gute Erschein., Wissenschaftl., Fabriken, Millionenobjekte, gr. eleg. Einfamilienhaus, 5000,— Mindesteink., saufend Weltreisen, sucht durch mich sehr gut aussehende junge Dame ohne jeglichen Geldinteressen."
Wenn dieser Fabrikant seine Weltreisen wirklich in dieser Weise macht, dann wird er nicht nur als Erfinder, sondern auch als Reisender Weltruf genießen.

Stuttgart. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 87 finden wir folgende Heiratsanzeige: Wwer. Mitte 50 J., 1.70, vollschl., gute Ersch., alleinst., m. g. Eink. w. sich wieder zu verheiraten. Damen, bescheiden, in g. Verhältnissen mit Wohnung oder Eigenh., m. g. symph. Eindruck u. alleinst., bis zu 50 J., bitte ich, nur vertrauensvolle, ausführl. Zuschriften.
„Mit gutem symphonischen Eindruck" — ist das nicht ein bißchen viel verlangt?

Hannover. H. A.: Im „Hannoverschen Kurier" Nr. 70 findet sich folgende Anzeige: „Zuverlässiges, umsichtiges Büfettfräulein mit mehrjähriger Berufserfahrung, das auch Stoßgeschäften gewachsen ist, zum baldigen Eintritt für meine Kleinkunstbühne gesucht."
Gerade Stoßgeschäfte verlangen besondere Umsicht.

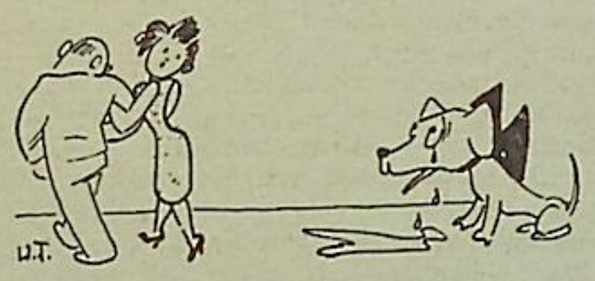
Weimar. Die „Thüringer Gauzeitung" Nr. 103 nennt den 17jährigen König Peter von Serbien einen „pupertätigen Putschpeter".
Dazu dürfte allgemein interessieren, wie weit diese durch frühe Pubertät hervorgerufene Tätigkeit gedieh. Gegenwärtig will der Knabe Peter als Tourist nach Bagdad. Sollte das auch damit zusammenhängen?

Garmisch. A. M. Im „Garmisch-Partenkirchener Tageblatt" Nr. 92 lesen wir: „Älteres zuverlässiges Zweibettzimmer mit Balkon, evtl. mit Kochgelegenheit, für längere Zeit Nähe Marktplatz von Ehepaar gesucht."

Ein Zweibettzimmer ist dann zuverlässig, wenn die Wände absolut schalldicht und das Schlüsselloch ebenso wie die Fenstervorhänge schlechterdings nicht zu durchschauen sind.

Leipzig. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 89 ist Ihnen folgende Heiratsanzeige aufgefallen: „Kaufmann, 40/162, nach einer Magenoperation, sucht passende Frau zu ehelichen. Zum Ankauf eines kl. Besitzes auf dem Lande sind 15 000 bis 20 000 RM vorhanden. Unter „Narkotiseurin, Assistentin, Rentnerin, Försterstochter 5567" an den Verlag."
Sie denken wohl „Rentnerin" ist diesem operierten Kaufmann doch am wichtigsten und gehört deshalb an erste Stelle. Da könnten Sie recht haben.

Ortelsburg. H. F. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 18. April finden wir folgende Anzeige: „Kleines, liebes Dackelmädchen (braun, bildhübsch) wegen Einberufung von Herrchen und Frauchen sofort nur in liebevolle Hände abzugeben."



Dackelmädchen, lieb und klein,
werde bitte du doch mein,
damit ich verlassner Knab'
endlich auch mein Mädchen hab'.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0267

© Universitätsbibliothek Heidelberg

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Lg 5442 3

EUROPAS HOHE SCHULE

GARVENS

NARVIK

DÜNKIRCHEN

ATHEN

„DEN MUSST DU MIR SCHON ÜBERLASSEN!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Ziebank
Wiss. C
Abt. B
Universi

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0268

© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 21 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 25. MAI 1941

„Ja, zum Teufel, was machst du denn da, Billy?“
„Ich spiele Englandhilfe, Papa!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0269

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Ei des Columbus

Der englische Generalmajor Martell hat unter der frischen Erinnerung der Niederlage, die englische Truppen und nicht zuletzt englische Panzer in Griechenland und in Nordafrika erlitten, einen Lobgesang angestimmt auf den Sieg, den englische Panzer in einem Manöver über „deutsche" Panzer errangen.

Martell hat damit ein Verfahren zum Prinzip erhoben, das sich schon in einer Reihe von anderen Äußerungen englischer Politiker und Militärs abzeichnete. Ein Verfahren, mit dem sogar wir Deutschen uns einverstanden zu erklären vermögen und das bei logischer Fortentwicklung die Basis zu einer Verständigung zu liefern scheint.

Der Kladderadatsch hat nach gehöriger Prüfung der Sachlage und Anhörung aller Teile folgenden Vorschlag ausgearbeitet, dem niemand die Loyalität abzusprechen vermag:

England verzichtet auf jeden Versuch zur Wiederherstellung seines doch verlorenen Einflusses in Europa. Zur Entschädigung hierfür erhält es das Recht, sich auf einem Manövergelände, und zwar im australischen Busch, ein getreues Nachbild Europas aufzubauen, in welchem Staatsgebilde geschaffen werden, die genau denen des Europa der Nachweltkriegszeit entsprechen. Sie erhalten eine staatsrechtliche Anerkennung unter dem Namen „Altösterreich", „Alt-Tschechoslowakei", „Altpolen", „Alt-Jugoslawien" usw.

Als Bevölkerung dieser Länder werden die Ureinwohner des australischen Busches zur Verfügung gestellt. An ihrer Spitze stehen die echten aus Europa importierten Staatsmänner aus der Glanzzeit der englischen Epoche Europas. Es bleiben den Herren Benesch, Beck, Prinz Bernhard, König Peter, König Georg, Hambro-Hamburger, Churchill usw. alle Titel und Insignien ihrer einstigen Macht vorbehalten. Sie sind berechtigt, untereinander, gegeneinander und mit England Verträge abzuschließen, Kriege zu erklären, Frieden zu schließen und Pakte zu verabreden. Die einzige Bedingung ist, daß sie ihre Kriege mit Papua-Negern führen und ausschließlich selbst die Früchte etwaiger Friedensdeklarationen genießen.

Es wird ihnen weiter ausdrücklich zugesichert, daß sie reden dürfen, was sie wollen, daß sie nach Wunsch Wahlen ausschreiben, zu Parlamenten zusammentreten und Regierungen bilden und stürzen dürfen. Sollte die weiße Bevölkerung Australiens sich durch dieses Treiben belästigt fühlen, so wird das britische Empire für eine Evakuierung nach Kanada Sorge tragen. Die Kosten der Umsiedlung sowie der Entschädigung werden von den Einnahmen getragen, die aus Touristen-Eintrittsgeldern für die Besichtigung des „Reservates Alt-Europa" zu erheben sind.

In der Abteilung Alt-Frankreich des Naturschutzgebietes wird General de Gaulle Vorsorge dafür treffen, daß eine den Bedürfnissen der Abteilung Alt-England entsprechende Revision der französischen Geschichte durchgeführt wird. Insbesondere wird für die Bedürfnisse des altbritischen Informationsministers Duff Cooper die Geschichte der Heiligen Johanna geändert. Damit würde die Rede erst ihren Sinn erhalten, in der Duff Cooper in diesen Tagen auf die Ähnlichkeit zwischen dem Freiheitskampf der Jeanne d'Arc im 15. Jahrhundert und dem Frankreichs im 20. Jahrhundert hinwies, womit er bestätigte, daß damals wie heute Frankreich nur einen Feind hatte: England. Ein Feind, der damals wie heute Helfershelfer im französischen Volke besaß. Die australische Johanna wird zwar auch ihre Unschuld verlieren und verbrannt werden, aber nicht wegen zu rücksichtslosen Hasses gegen England, sondern wegen rückfälliger Ketzerei gegen Deutschland. Erst diese australische Johanna wird damit zum Symbol des wahren Freiheitskampfes werden, der sich dann auf australischem Boden abspielt.

In den Verhandlungen, die soweit günstig fortgeschritten sind, hat sich bis jetzt nur die Schwierigkeit ergeben, welche Lösung das Problem Deutschland im australischen Europa finden wird. Von deutscher Seite sind zur Bildung einer Regierung einige Namen vorgeschlagen worden, deren Träger von den voraussichtlichen Bewohnern des Schutzgebietes als beste Repräsentanten eines Deutschland, wie sie es sich vorstellten, bezeichnet wurden. Es handelt sich um eine Familie Mann, die, schon jetzt in zwei Generationen vertreten, sogar die Aussicht auf die Bildung einer Dynastie verspricht. Leider haben diese Bewerber abgelehnt, und zwar mit der Begründung, daß die Urbevölkerung auch jenes Landes die Annahme ihrer schriftstellerischen Produktion verweigert habe. Weitere Emigranten, die gefragt wurden, bestritten, jemals in Deutschland gewesen zu sein, und behaupteten, bereits in der dritten Generation das Bürgerrecht ihrer neuen Heimat zu besitzen. So scheint nur die Lösung der Errichtung eines Deutschland nach Habsburger Muster übrigzubleiben, in welchem zur geschichtlich getreuen Wiederherstellung alter Spannungen, die auch für das australische Europa unerläßlich sind, einem Otto von Habsburg im Süden ein Bernhard von Biesterfeld im Norden gegenüberstehen würde, der dann die Rolle Friedrichs des Großen zu spielen hat.

Über die Frage, ob England zur getreuen Nachahmung seiner früheren Lage zu Europa die Inseln von Neuseeland benutzen darf, wird zur Zeit eine Volksabstimmung abgehalten, die allerdings von den aus Griechenland zurückgekehrten Teilnehmern des Expeditionskorps gestört wird. Sollte die neuseeländische Abstimmung ungünstig auslaufen, dann ist Vorsorge getroffen, daß die Herren Churchill, Eden, Duff Cooper, Halifax usw. auf Tasmanien Unterkunft erhalten.

Hanton

Duff Coopers Abendlied

Leg auf den Tisch mir eine Zeitungsente,
ein Lügensüppchen auch trag dann herbei! –
Ach, wenn doch so was noch mal wirken könnte
wie einst im Mai!

Britannia zwar hat einen guten Magen,
sie fraß noch stets, was man ihr aufgetischt:
Von Stadtruinen, durfte Churchill sagen,
sei er erfrischt.

Doch sonst – noch ist das Unglück kaum zu fassen –
geht's nirgendwo, wie es John Bull gern will:
Die Völker woll'n sich nicht mehr schicken lassen
in den April.

Kein fremder Söldner schützt mehr unser Leben,
und selbst das einst so stolze Pfund, es fällt.
Wir haben offenbar zu oft gegeben
nur Fersengeld.

Ob wir wohl lange noch am Leben bleiben?
In allen Fugen morsch ist unser Kahn,
und auf die letzte Planke wird man schreiben:
„Verspielt, vertan!"

Eres

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0270
© Universitätsbibliothek Heidelberg

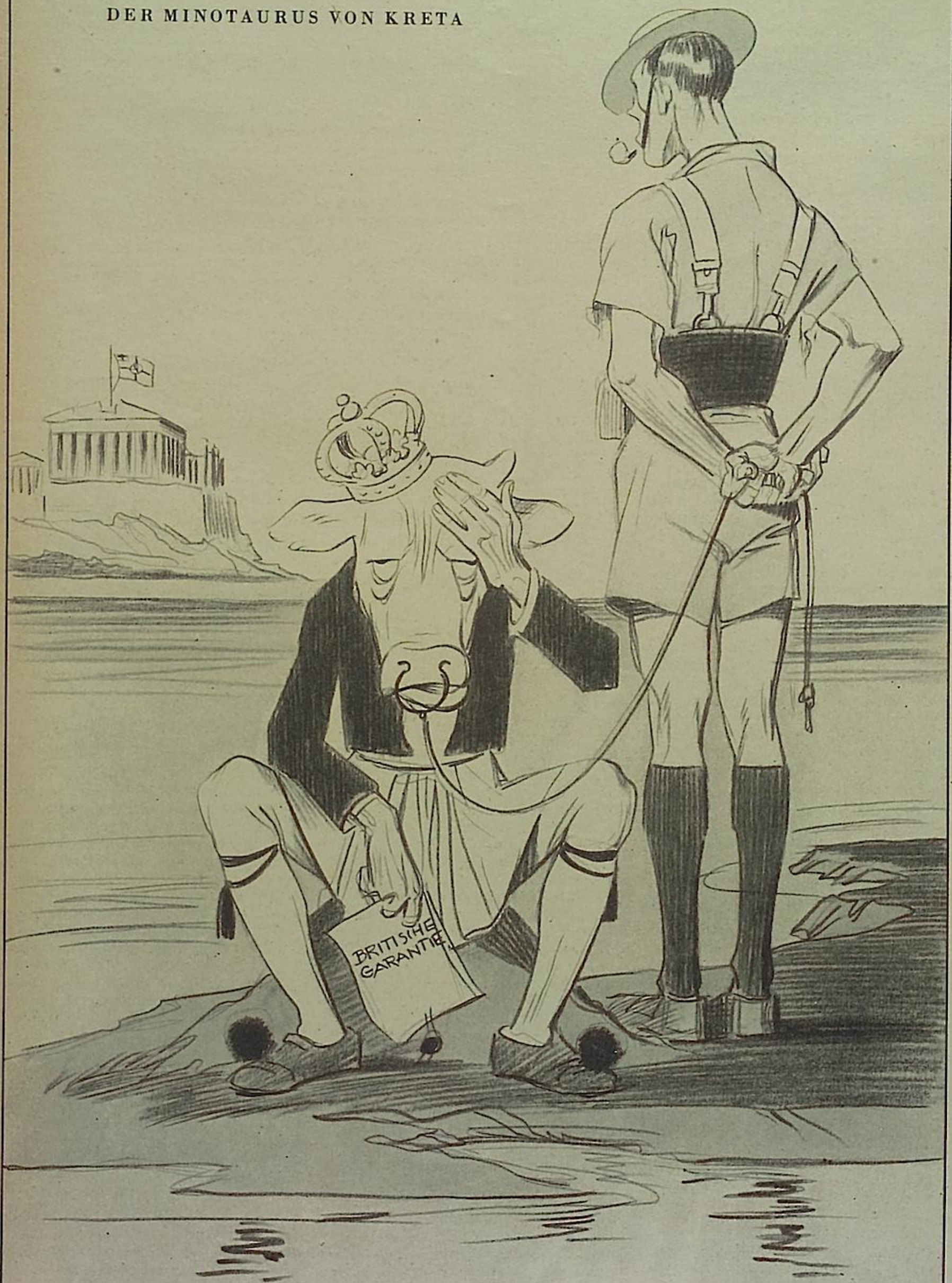
reten, sogar die
einer Dynastie
diese Bewerber
it der Begrün-
rung auch jenes
er schriftstelle-
rweigert habe.
e gefragt wur-
Deutschland ge-
upteten, bereits
on das Bürger-
at zu besitzen.
ng der Errich-
d nach Habs-
leiben, in wel-
treuen Wieder-
ngen, die auch
pa unerläßlich
bsburg im Sü-
Biesterfeld im
vürde, der dann
Großen zu spie-

nd zur getreu-
früheren Lage
Neuseeland be-
it eine Volks-
die allerdings
zurückgekehr-
peditionskorps
useeländische
slaufen, dann
ß die Herren
oper, Halifax
nterkunft er-

Hanton

CARVENS

DER MINOTAURUS VON KRETA



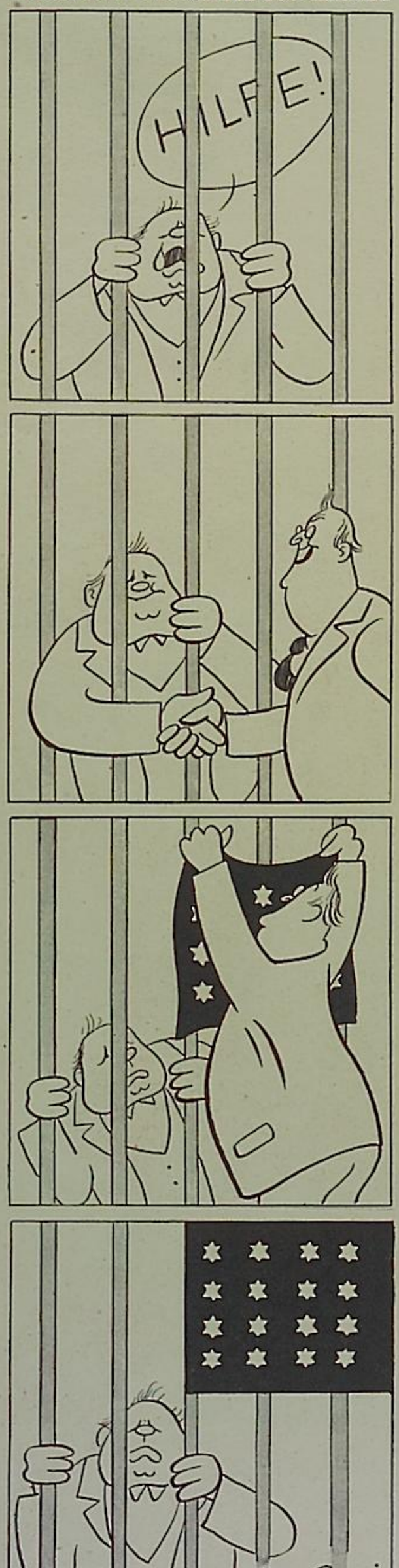
GEORG II.: *„Ach, ich Ochse!“*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0271
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

ROOSEVELT VERSPRICHT CHURCHILL DEN HIMMEL



Kladderadatsch

CHRONIK

Geschichte: mangelhaft

Ein Reklameschwätzer des englischen Rundfunks verkündete am 8. Mai: „Nur einen einzigen Krieg hat Großbritannien verloren, nämlich den vor 160 Jahren gegen Amerika. Das hat aber daran gelegen, daß das Parlament nur mit halbem Herzen dabeigewesen ist."

Der Schüler wird wegen mangelhafter Geschichtskenntnisse ins britische Informationsministerium versetzt. bux

Kinderbewahranstalt für Tommies

Das britische Kriegsministerium stellte Scotland-Yard-Männer ein, deren Aufgabe es ist, die uniformierten Truppen vor Unterweltgestalten und Straßendirnen in Schutz zu nehmen.

Gehen die Polizisten auch mit ins Feld, um die kleinen Tommies vör dem bösen Feind zu schützen? bux

Auf dem Wege der Besserung

London meldet, daß die englischen Piloten jetzt regelmäßig mit Karotten ernährt werden, da sie bei den Piloten eine größere Sehschärfe erwirken.

Ob die Piloten jetzt die Rote-Kreuz-Zeichen auf deutschen Lazaretten und Krankenhäusern erkennen werden? bux

Die große Niete

Der französische Publizist Raymond Recouly schreibt in der Wochenschrift „Gringoire": „Wenn ich ein Deutscher wäre, würde ich jedesmal eine Kerze opfern, wenn die Anwesenheit Mr. Edens in irgendeinem Lande angekündigt wird. Überall, wo er seine diplomatischen Versuche unternehme, kann England sicher sein, besiegt zu werden."

Leider schreibt Recouly nicht auch, was er tun würde, wenn er ein Engländer wäre. p. b.

Menschenschacher

Der britische Rundfunk berichtet, daß die britischen Divisionen, die in Griechenland investiert worden seien, bereits eine riesige Dividende abgeworfen hätten.

Wer mit Menschenleben spekuliert, wird eines Tages harpuniert. p. b.

Freier Druck

Die USA-Wehrleitung plant eine Werbeaktion, um die zur einjährigen Dienstzeit einberufenen Soldaten zu veranlassen, sich freiwillig zur Ableistung weiterer zwei Jahre zu verpflichten. Man hofft, daß dieser Appell unter den Rekruten auf einen günstigen Boden fallen wird, wenn man sie darauf hinweist, daß sie als Zivilisten arbeitslos sein würden.

Man droht ihnen einfach mit Arbeitslosigkeit. p. b.

Vorgesorgt

Der englische Rundfunk erklärt stolz: „Wir sind immer die ersten, die mit Nachrichten auf dem Plan erscheinen!"

Sie haben die Nachrichten ja auch bereits gut sortiert und griffbereit in Karteikästen liegen. p. b.

Das Kriegsunglück

Churchill meint, das Kriegsglück sei wandelbar.

Wieso, für ihn doch nicht. p. b.

Die Minierer

Senator Wheeler erklärte in Washington, daß man ihm mit physischer Gewalt gedroht habe, falls er seine isolationistische Tätigkeit fortsetze.

Amerikas Gangster sind in die lohnenden Dienste des Secret Service getreten. p. b.

Das Krähennest

Im Unterhaus erhob sich plötzlich der Labour-Abgeordnete Mr. Leach und fragte den Landwirtschaftsminister, ob er davon unterrichtet sei, daß die Astors von Cliveden nicht weniger als fünfzehn Gärtner und einen Obergärtner beschäftigten, nicht etwa um Gemüse und Früchte für das gegen den Hunger kämpfende Volk anzubauen, sondern in der Hauptsache, um Blumen für die Lords zu züchten. Der Landwirtschaftsminister versprach, eine Untersuchung anstellen zu lassen und später darüber zu berichten.

Und dann wird er natürlich sorgfältig durch die Blume berichten. p. b.

IM WEST-LONDONER LUFTSCHUTZKELLER

„Sehen Sie, John, so geht ein Herrenvolk unter.."

Wie die Alten sungen . . .

Ein englisches Blatt beklagt sich, daß die Kriminalität, besonders unter der jüngeren Generation, erschreckend wachse.

Sie lernen es ja von der älteren Generation. p. b.

Der volle Mund

„Daily Telegraph" meint, das ganze Empire müsse zustimmen, daß England in Griechenland nur seine Pflicht getan habe.

Man braucht nur die Australier zu fragen. p. b.

Operationen

Reuter nennt die britischen Operationen ein bemerkenswertes Beispiel einer vollendeten Organisation.

Man kann Blitzrückzüge auch so nennen. p. b.

Das andere Gesicht

Senator Clark stellte zu den neuen Steuervorschlägen des amerikanischen Schatzamtes fest: „Viele Leute jauchzten, als das England-Hilfegesetz verabschiedet wurde. Diese Leute machen jetzt ein anderes Gesicht, wenn sie die neuen Steuern bezahlen müssen."

Wahrscheinlich ein dummes . . . s.

Fremder Begriff

Die angelsächsischen Komplicen der serbischen Verschwörer behaupten, der jugoslawische Staat habe sich in einer Notlage befunden, er sei in seiner Ehre bedroht gewesen.

Die Leutchen sprechen von der Ehre wie der Blinde von der Farbe. l. s.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0272
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

h plötzlich der La-
each und fragte den
ob er davon unter-
s von Cliveden nicht
tner und einen Ober-
nicht etwa um Ge-
as gegen den Hun-
ubauen, sondern in
en für die Lords zu
chaftsminister ver-
g anstellen zu las-
u berichten.
sorgfältig durch die

p. b.

SCHUTZKELLER
Herrenvolk unter.."

gt sich, daß die
ter der jüngeren
achse.
en Generation.

p. b.

as ganze Empire
land in Griechen-
habe.
r zu fragen.

p. b.

Operationen ein
iner vollendeten

so nennen.

p. b.

n neuen Steuer-
nen Schatzamtes
n, als das Eng-
let wurde. Diese
es Gesicht, wenn
len müssen."

s.

licen der serbi-
en, der jugosla-
ner Notlage be-
are bedroht ge-

er Ehre wie der

l. s.

Die Hilfstruppen

Alte Leute kommen bisweilen auf wunderliche Gedanken, und so hat auch die in Unehren ergraute Miß Britannia einen Einfall gehabt, den sie in ihrer Jugend mit Hohngelächter abgelehnt hätte: Sie hat allen Ernstes die Bildung einer palästinensischen Juden-Armee erwogen.

Die ins Gelobte Land ausgewanderten Hebräer sollten samt und sonders bewaffnet werden und im Nahen Orient als Hilfstruppen Englands kämpfen.

Mag sein, daß sich die britischen Behörden eingebildet haben, sie würden auf die Art den Einsatz von Panzerwagen unnötig machen, da die Juden über ein dickes Fell verfügen, an dem bisher noch alles abgeprallt ist — jedenfalls erwies sich ihre Spekulation auf die Kinder Israels als Trugschluß.

Das Ansinnen, die eigene Haut für die Sache des Königs von Großbritannien und Judäa zu Markte zu tragen, stieß in Palästina auf einstimmige Ablehnung.

Merkwürdigerweise ist die Begründung für diese Haltung der Juden schon 100 Jahre alt. In einer berühmten Parodie der Hebbelschen „Judith und Holofernes"-Tragödie aus dem Jahre 1849 finden wir folgende Sätze:

Assad: Alles muß sich bewaffnen ——— mir haben's eingeschrieben als Korporal. Jetzt geh ich mir kaufen ein' Säbel!

Ammon: Assad, du wirst opfern Dein Leben! Laß ab von der Kämpferei!

Assad: Wer sagt denn, daß ich werd kämpfen!? Der Säbel gehört zum Exerzieren!

Ammon: Exerzieren und versäumen de Börs!? — Schreckliche Zeiten, daß hab ich müssen das erleben! —

Und an der gleichen Stelle mögen die Engländer nachlesen, auf welche aktive Beteiligung der Juden sie in ihrem Kriege rechnen können.

Da heißt es:

Ammon: Was sagst Du, Hosea, mein Freund?!

Hosea: Was soll man da sagen! Die Soldaten vom Holofernes stehen draußen vorm Tor!

Ammon: Aber werden sie stehenbleiben draußen? Nein, sie werden dringen herein!

Hosea: Da können wir machen ä Geschäft! Schießen wir zusammen!

Ammon: Zusammenschießen? Dem Holofernes seine Armee?

Hosea: Was Holofernes! Wir schießen zusamm unser Geld und kaufen alles auf, was is Eßbares in der Stadt; wenn dann wird kommen die Hungersnot, profitieren wir dreihundert Perzent!" —

Und da soll noch jemand bestreiten, daß die Kunst das Leben vorausahnt!

s.

ENGLISCHE KULTURTATEN

Ein Museum in Cyrene
barg die Werke höchster Kunst,
die Apollon und Athene
spendeten in Göttergunst.

Zwei Jahrtausend überstanden
sie der Zeiten Not und Glück,
bis die Briten sie jetzt fanden
und zerschlugen Stück um Stück.

„Wozu braucht man solche Sachen",
grinste Tommy, eh er ging,
„wenn wir uns daraus nichts machen!
Weg damit! God save the King!"

bux

REVEREND HALIFAX IM GOLDENEN WESTEN

„Hallo, Sir – es blitzt..."

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0273
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

HULL

Im Denken langsam,
doch beim Reden schnell,
das ist Herr Hull
(gesprochen wird er „höll").
So ist denn auch der Fluch
wohl zu verstehen:
„Es solln zur Höll'
die Waffenschieber gehen!" —
Jedoch, wenn's anders kommt,
als jener glaubt,
wird Miss Amerika
ver-hulln ihr Haupt.

KNOX

„Die Freiheit schützen wir" sagt Knox,
„dieweil wir Recht
und Menschenwürde achten" — —
Wer darauf wirklich 'reinfällt, ist ein Ochs,
der es verdient,
daß ihn die Briten schlachten! —

STIMSON

Den alten Mann
schreck' folgendes Exempel:
Zu Boden riß der langbehaarte Simson
(so wird erzählt)
einst der Philister Tempel —
Und heute wird nun der Philister Stimson
mit seinen wirklich
„haarigen" Geschichten
das eigne Staaten-Haus
zugrunde richten!

Kladderadatsch

DIE NEUE EISZEIT

Eine der hervorragendsten Eigenschaften des Deutschen ist bekanntlich seine Objektivität. Sie soll uns auch bei den folgenden Erörterungen leiten, und dies um so mehr, als eisige Sachlichkeit hier schon durch das Thema bedingt ist: „Die neue Eiszeit".

Da muß denn gleich zu Beginn vorbehaltlos anerkannt werden, daß Amerika uns auf einem Gebiet weit überlegen ist, nämlich auf dem der Kältetechnik.

Was das Eis im allgemeinen und besonders die Theorie des Eises betrifft, so haben wir natürlich auch unsere Verdienste. So stammt zum Beispiel die Welteislehre, für die sich viele erwärmen und von der ich — zerknirscht sei es eingestanden — nichts als den Namen kenne, vom Vater Paul Hörbigers. Aber die Welteislehre mag enthalten und behaupten, was sie will, sie bleibt doch eine rein gedankliche Spekulation.

Den Amerikanern jedoch ist es gelungen, das Eis auch zum Gegenstand geschäftlicher Spekulationen zu machen.

Sie haben sozusagen eine neue Eiszeit herbeigeführt.

Wir wollen hier einmal ganz davon absehen, daß das Absinken der amerikanisch-deutschen Beziehungen auf den Gefrierpunkt einigermaßen verstimmend gewirkt hat. Dergleichen sind ja die amerikanischen Kältefachleute gewöhnt, denn durch die in USA so sehr beliebten Eisdrinks hat die allgemeine Magenverstimmung dortzulande einen Umfang angenommen, wie er eben nur unter der Ägide wirklich vorurteilsloser Demokratie möglich ist.

Auch könnten die Morgenthau und Genossen den zwar rabulistischen, aber schwer widerlegbaren Einwand machen, daß tiefgekühlte Waren sich erfahrungsgemäß lange frisch halten, während die unter der Einwirkung allzu großer Hitze unternommene Englandhilfe leicht anrüchig werden und zum Verderben führen kann. Dieser Einwand würde sogar durch das deutsche Sprichwort von der Begeisterung bestätigt werden, die keine Heringsware und nicht zum Einpökeln bestimmt ist.

Im Gegensatz dazu wird man sich aber wohl in England doch bald zu der Überzeugung bekehren müssen, daß Roosevelt sich seine Englandhilfe einpökeln lassen kann.

Jedoch: zurück zu unserm Thema! — Man mag über den Herrn des Weißen Hauses denken, was man will, eins kann man nicht bestreiten: es ist ihm gelungen, die amerikanische Kältetechnik in einer derartig großzügigen Weise auszubauen, daß geradezu von einer neuen Eiszeit gesprochen werden kann.

Gewiß: schon seit die Phönizier das Geld erfunden haben, mußte man immer wieder feststellen, daß die besten und freundschaftlichsten Beziehungen der Menschen zueinander sich erheblich abkühlten, wenn einer beim andern Schulden hatte, aber erst Herr Roosevelt hat aus dieser Tatsache die technische Konsequenz gezogen.

So kann man denn von Zeit zu Zeit in der Weltpresse die Notiz lesen: „Präsident Roosevelt hat angeordnet, die Guthaben des Landes XYZ in Amerika einfrieren zu lassen." Das ist — man muß es neidlos anerkennen — geradezu das Kühlhaus-Ei des Kolumbus und eine großartige Methode, sich seiner Zahlungsverpflichtungen im wortwörtlichen Sinne „durch die Bank" zu entledigen.

Aber eines möchten wir — bei aller Anerkennung seines Genies — Herrn Roosevelt doch zu bedenken geben: Das Einfrieren von Schulden ist eine nur unzureichende Veränderung ihres Aggregatzustandes. Solange sie nicht gasförmig werden und sich verflüchtigen, besteht immer die Gefahr, daß sie auftauen und wieder zurückfließen in jene Länder, wo man dann frostig bleiben und etwas für flüssiger als Geld, ja selbst als Wasser ansehen wird: den Handel mit USA. Der wird dann überflüssig sein!

R. S.

CHURCHILLS LETZTER VERBÜNDETER

Der Kladderadatsch kann heute seinen Lesern verraten, daß ihm ein ganz großer Schlag gegen den englischen Geheimdienst gelungen ist. Es ist ihm möglich gewesen, die geheimste aller Sitzungen des englischen Geheimkabinetts zu belauschen — an der nicht einmal der König teilnehmen durfte — und die wichtigsten Protokollpunkte mitzustenographieren. In dieser Sitzung sprach allein Churchill, und es war interessant zu sehen, wie das, was er sagte, die anfänglich mutlosen und skeptischen Mitglieder des Geheimkabinetts allmählich aufrichtete und zum Schluß mit triumphierender Siegesgewißheit erfüllte.

Churchill sagte etwa folgendes:

Nachdem nunmehr alle seine Bemühungen fehlgeschlagen wären, noch Verbündete in Europa und der übrigen Welt zu finden, die in der Lage seien, Deutschland zu schlagen, habe er verzweifelt zum Himmel aufgeblickt, und da sei ihm plötzlich beim Anblick des Mondes eine Idee gekommen, die er mit Hilfe englischer Wissenschaftler und einer neuen wundersamen technischen Apparatur auch sogleich ausgeführt habe. Also, kurz und gut, er habe einen neuen, mächtigen Verbündeten gewonnen, der die Deutschen mühelos besiegen würde, — — — es sei ihm gelungen, mit dem — Mann im Monde — in Verbindung zu treten, der ihm seine starke Hilfe zugesagt habe. Der Mann im Monde habe sich verpflichtet, beim nächsten Vollmond ganz besonders starke und gefährliche Strahlen auf die Erde, und zwar nur auf die bösen Deutschen und besonders deren Führer zu schikken, die sie mit Sicherheit alle mondsüchtig werden ließen. Schon in der zweiten Vollmondnacht würde die Wirkung der Strahlen eine so ungeheure sein, daß alle deutschen Soldaten ihre Flakgeschütze verlassen würden, um Dächer und Türme zu erklimmen, die deutschen Flieger würden aufsteigen, aber wie Nachtschmetterlinge im Licht mit ihren Flugzeugen taumeln, so daß es in der hellen Beleuchtung für die RAF eine mühelose Kleinigkeit sein würde, dicht über den Köpfen der Deutschen dahinzufliegen und sie wie Spatzen abzuschießen und auszurotten.

Das könnte in jeder Mondnacht völlig gefahrlos für die RAF wiederholt werden. Damit wären also die Deutschen bestimmt in wenigen Nächten völlig erledigt. — — —

Der Jubel des Geheimkabinetts war grenzenlos. Sie feierten das Fest des Sieges schon im voraus. Und in dem allgemeinen Trubel war es für unseren Gewährsmann ein Leichtes, sich zu verdrücken. Er aber kabelte schleunigst seinen chiffrierten Bericht an uns, den wir sofort an die zuständigen Stellen weiterleiteten. — — —

H. G.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0274

© Universitätsbibliothek Heidelberg

T

prichwort von der
erden, die keine
m Einpökeln be-

an sich aber wohl
der Überzeugung
sevelt sich seine
ssen kann.

Thema! — Man
ißen Hauses den-
nn man nicht be-
en, die amerika-
r derartig groß-
, daß geradezu
sprochen werden

zier das Geld er-
mer wieder fest-
freundschaftlich-
chen zueinander
venn einer beim
erst Herr Roose-
e die technische

t zu Zeit in der
„Präsident Roo-
thaben des Lan-
eren zu lassen."
s anerkennen —
s Kolumbus und
ich seiner Zah-
twörtlichen Sin-
ledigen.

i aller Anerken-
Roosevelt doch
Einfrieren von
ichende Verän-
des. Solange sie
sich verflüch-
hr, daß sie auf-
en in jene Län-
iben und etwas
bst als Wasser
mit USA. Der

R. S.

ER

habe sich ver-
mond ganz be-
e Strahlen auf
ie bösen Deut-
ihrer zu schik-
e mondsüchtig
zweiten Voll-
g der Strahlen
alle deutschen
verlassen wür-
zu erklimmen,
en aufsteigen,
im Licht mit
daß es in der
AF eine mühe-
dicht über den
zufliegen und
n und auszu-

cht völlig ge-
t werden. Da-
bestimmt in
t. — — —

war grenzen-
eges schon im
en Trubel war
ein Leichtes,
abelte schleu-
t an uns, den
tellen weiter-

H. G.

EIN IN AMERIKA NEU ENTDECKTER TINTENFISCH WURDE NACH PRÄSIDENT ROOSEVELT BENANNT

IN EINER NEW YORKER UNTERWASSERBAR

„Das Wasser wird ja plötzlich so trübe ... aha, da schwimmt der Roosevelt!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0275

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Hallo, Majestät, wie werden Sie Ihre amerikanischen Schulden begleichen?“

„Natürlich – stotternd.“

„Du hast mal wieder im Schlaf die ganze Nacht in einem fort von den Deutschen gesprochen, Georgie!“ *„So? Fortlaufend?“*

Kladderadatsch

DER KING P

„Georgie – jetzt bist du beinahe Schützenk

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0276

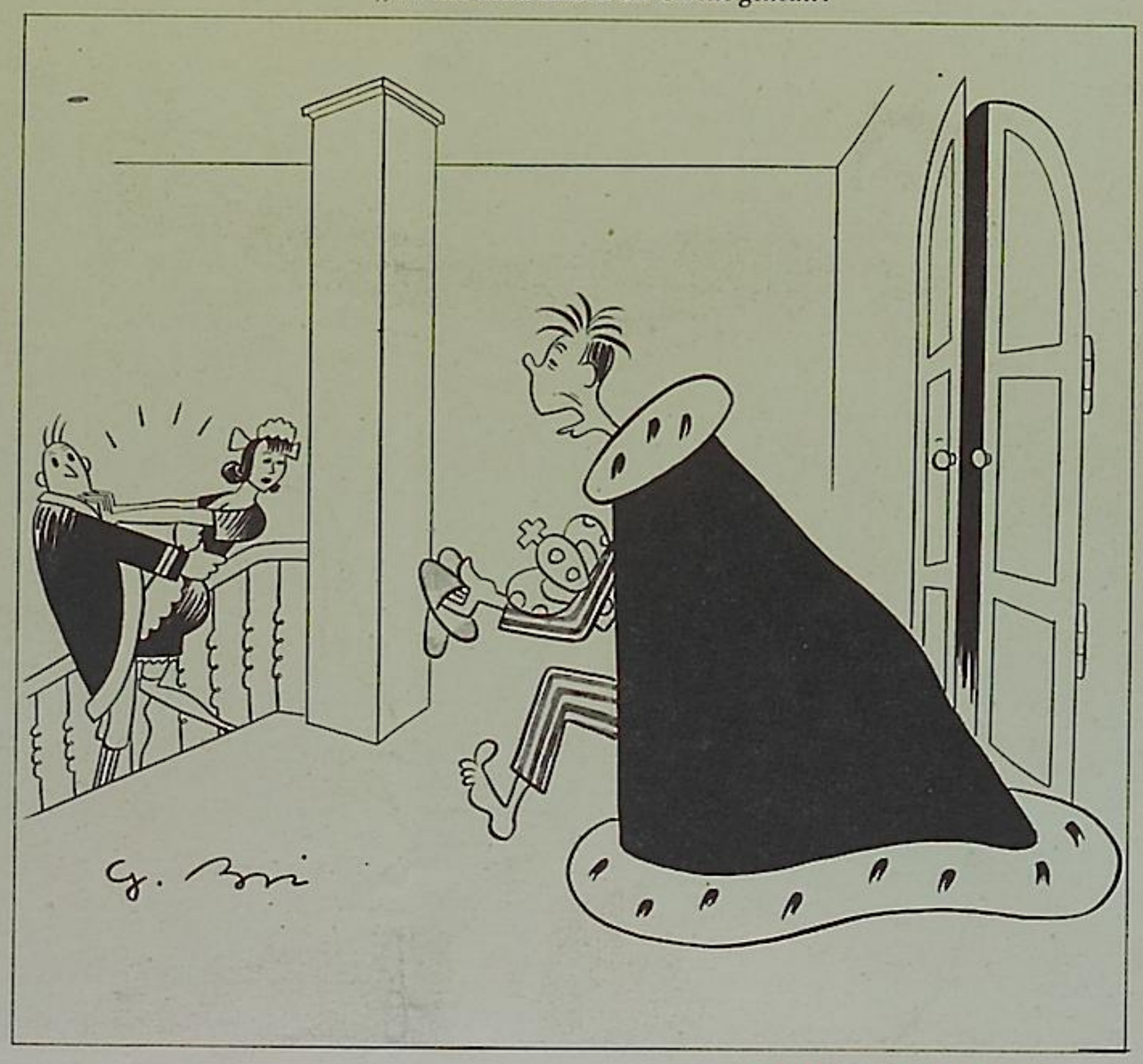
© Universitätsbibliothek Heidelberg

KING PRIVAT

„... hat nicht soeben die Sirene geheult?“

orgie – jetzt bist du beinahe Schützenkönig ...“

„Jim, sehen Sie die Mäuse?“
„Ich sehe nur eine leere Whiskyflasche, Majestät!“



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0277
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

ILSE WERNER

Einer Nachtigall bei Tage — und noch dazu in voller Öffentlichkeit — zu begegnen, ist ein so besonderer Glücksfall, daß wir unserm Grundsatz untreu werden, unseren Mitmenschen nicht auf nüchternen Magen mit problematischen Fragen auf die Nerven zu fallen.

Wir beschließen also, „die schwedische Nachtigall", die im Privatleben Ilse Werner heißt, und wenn schon nicht „Jenny", so doch immerhin „lind" ist, mit sanfter Gewalt und gewaltiger Sanftmut in den Kreis der Freunde des Kladderadatsch einzubeziehen. Das ist leichter gesagt als getan, denn Ilse Werner steht — oder sitzt — gerade unter militärischem Schutz: eine kriegsstarke Kompanie Flaksoldaten hat sie umzingelt, und außerdem winkt der melodienfreudige Werner Bochmann mit dem Taktstock, der hier den Zaunpfahl ersetzen muß: die Probe soll beginnen.

Aber mit einiger Beharrlichkeit kommen wir zum Ziel.

„Fräulein Werner", sagen wir, „als Sie das vorige Mal im Wunschkonzert auftraten, trugen Sie ein Paar ganz besonders bezaubernde Stiefelchen . ." — „Richtig", antwortete Ilse Werner, „die waren ein Andenken an Paris." „Aha", werfen wir ein, denn das Wort Aha paßt immer, „aha, vermutlich handelte es sich um jene Fußbekleidung, die man im Berliner Volksmund Filzpariser oder kürzer Latschen nennt. Sehr apart, das muß man schon sagen! Vielleicht komponiert Ihnen Werner Bochmann einen dazu passenden Filzschuhplattler." . . .

Ilse Werner protestierte: „Die Stiefelchen waren aus Leder, keineswegs aus Filz." Und als wir beschämt bitten, uns wenigstens mit einer andern interessanten Einzelheit aus dem Privatleben zu erfreuen und dabei gleichzeitig den Extrakt ihrer Weltanschauung in zwei Worten druckreif darzubieten, bekommen wir die lakonische Antwort: „Ich werde Ihnen was pfeifen!" — Ehe wir noch Gelegenheit haben, die vermeintliche Abfuhr übelzunehmen, setzt das Orchester ein. Ilse Werner betritt das Podium und pfeift ein Lied.

Während wir noch applaudieren, folgt auch die Philosophie dem Pfiff sozusagen auf dem Versfuße, denn nun erklingt der Gesang: Sing' ein Lied, wenn du mal traurig bist —!

Wirklich, ein pfiffiges Mädchen!

– eve –

Churchill à la mode

Das englische Prestige ist gesunken, tief gesunken. Und es sollte nichts geben, um es wiederherzustellen? Ha, ha, als echter Brite weiß man Rat! Man muß den Leuten etwas zeigen, daß ihnen die Augen übergehen. Man muß wenigstens auf einem Gebiet vorerst einmal zu glänzen verstehen. Wie wäre es, wenn man fürs erste auf dem Gebiet der Mode die britische Schaffensfreude, den britischen Einfallsreichtum, die britische Kühnheit beweisen würde? Die Augen der Welt würden sich mit Bewunderung aufs neue nach England richten können. Was für eine Kraft geht doch von Britannien aus, daß es trotz seinem Ringen um das nackte Leben auch dem bekleideten Leben sogar noch Aufmerksamkeit widmen kann, ja, schöpferisch hervorzutreten vermag! . . . Das würde, so meinte man in London, die Welt sich sagen. Und so schickte man zuerst einmal etliche Mannequins aus sogenannten „guten Familien" nach Rio de Janeiro, um den Brasilianern einen Einblick darein zu geben, was englische Mode ist. Um den Reiz der vorgeführten Kostüme zu erhöhen, trug jedes Kleid einen Ausspruch des englischen Obernarren Winston Churchill, gleichsam als Geleitwort zu dem betreffenden Kleidungsstück.

Leider sind uns die grandiosen Aussprüche Churchills fast sämtlich entfallen, und wenn er neulich nicht im Londoner Rundfunk eine wundervoll sich widersprechende Rede gehalten hätte, wären wir verlegen gewesen, unsern Lesern einen Begriff von dem geben zu können, was den Inhalt einer solchen Modeschau ausmacht. An Hand der in dieser Rede enthaltenen Aussprüche des bekannten Spaßmachers sind wir in der Lage, uns ein Bild von einer der nächsten Vorführungen englischer Modeschöpfungen, die den Worten Churchills angepaßt sind, machen zu können.

Zuerst erscheint ein Mannequin mit streng griechischem Profil. Es ist bekleidet mit buntfarbigen Stoffresten, die wie Inselchen im Ägäischen Meer den Körper bedecken. Im Haar trägt das rassige Weib Schiffchen. Die Schiffchen und die Inselchen lassen sich nach Bedarf entfernen. Man kann dabei sehr weit gehen, ohne das Schamgefühl der angelsächsischen Welt zu verletzen.

Zu einer solchen Kostümierung paßt der sonst schlecht verständliche Churchill-Ausspruch: „Wir konnten nicht nein sagen."

Danach tritt ein zweites Mädchen hinter dem Vorhang hervor. Es ist zurechtgemacht als Miß Britannia. Im Haar glänzt eine Krone.

Auf dürrem Körper trägt es prunkvollen Purpur. Darüber hat es sich das soziale Mäntelchen gehängt, das die mangelnde Brust und das kaum merkbare Hinterteil verdeckt.

Auf dem Mantelkragen steht in Goldschrift zu lesen: „Man darf den Sinn für die Proportionen nicht verlieren und sich nicht entmutigen oder beunruhigen lassen."

Das nächste vorgeführte Kleid zeichnet sich durch einen bis zum Bauchnabel reichenden Busenausschnitt aus. Um den Ausschnitt ist das Churchill-Wort gestickt: „Meine Verantwortung besteht darin, das Volk durch dieses dunkle Tal zu führen."

Diese kurze Blütenlese dürfte bereits genügen, um zu zeigen, welche Sensation es hervorzurufen vermag, wenn man Churchill-Aussprüche mit den neuesten Modeschöpfungen in Verbindung bringt bzw. die Mode so gestaltet, daß sie zu Aussprüchen dieser Schnapsnase paßt.

Der Weg zu neuem Ruhm ist eingeschlagen: „Britannia rules the fashion!" p.

Seine Lordschaft klaut

Es hat einmal einen britischen Lord gegeben, der nachdachte. „Da ist doch 1768 in Triest so ein verrückter deutscher Professor ermordet worden, der der Welt eingeredet hat, die zerfallenen Marmorbauten auf der Akropolis zu Athen besäßen einen unschätzbaren Kunstwert. Der Mann hieß ja wohl Winckelmann. Merkwürdig, die Welt hat ihm geglaubt, trotzdem er ein deutscher Professor war", dachte der Lord.

Um das Jahr 1800 war Winckelmann nämlich schon so berühmt geworden, daß ihn auch ein englischer Lord wahrnehmen konnte, ohne sich etwas von seiner Würde zu vergeben. „Unschätzbarer Wert?" Das hatte den Lord interessiert. Mit Kunst wußte er weniger anzufangen.

Lord Elgin — so hieß die nachdenkliche Lordschaft — war Botschafter Seiner britischen Majestät bei der Pforte in Konstantinopel. Und da damals Athen den Türken gehörte, richtete Seine Lordschaft an den Sultan die mehr als bescheidene Bitte, einige Marmorsteine (englisch „marbles") einpacken und nach London schicken zu dürfen. Mein Gott, wenn der spleenige Lord so wild auf „Marbles" war, warum sollte ihm der Sultan zuwider sein?

Lord Elgin fuhr nach Athen und packte ein: den ganzen Fries des Parthenontempels, den der unsterbliche Phidias gemeißelt hatte, und einige Statuen, darunter eine der marmornen Jungfrauen vom Erechtheion, alles in allem 280 Kisten voll.

Später stellten die Archäologen fest, daß Seine Lordschaft die kostbarsten Kunstdenkmäler der Akropolis geklaut hatte. Das nur nebenbei. Lord Elgin kam mit seinen 280 Kisten wohlbehalten in London an. Und nun ging der Botschafter Seiner Majestät daran, seinen Raub dem englischen Staat zu verschachern. Aber da mußte Seine Lordschaft erfahren, daß der Hehler nicht besser als der Stehler ist. Der Staat beauftragte nämlich einen „Sachverständigen" mit der Prüfung der „Elgin Marbles"; und der sagte auftragsgemäß aus: „Die Marbles sind minderwertige Handwerkerarbeiten von zweitrangigen Steinmetzmeistern." Ergebnis: Seiner Lordschaft wurde eine lächerliche Kaufsumme angeboten.

Potz, sagte sich da Lord Elgin, warum leben wir in einer Demokratie? Seine Lordschaft brachte also die Sache vor das Parlament. Und wie das in Parlamenten zugeht, weiß man ja: da muß man nur die richtigen Leithammel am Geschäft beteiligen, dann blökt die ganze Herde Mehrheitsbeschlüsse. So auch hier. Lord Elgin erzielte für seine „Marbles" den gewünschten Preis.

Seit mehr als hundert Jahren stehen nun die „Elgin Marbles" im Britischen Museum zu London — neben den Schätzen aller Völker und Kulturen, die andere Lord Elgins „besorgt" haben. Und seit mehr als hundert Jahren gehen die Briten durch das Museum und sind stolz auf ihre Lords, die so prächtig klauen können. . . . bux

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0278

© Universitätsbibliothek Heidelberg

uin mit streng
bekleidet mit
e wie Inselchen
er bedecken. Im
Schiffchen. Die
assen sich nach
dabei sehr weit
ühl der angel-
n.

rung paßt der
Churchill-Aus-
nein sagen."

hen hinter dem
chtgemacht als
zt eine Krone.

es, prunkvollen
as soziale Män-
ngelnde Brust
erteil verdeckt.

in Goldschrift
n für die Pro-
sich nicht ent-
ssen."

d zeichnet sich
bel reichenden
Ausschnitt ist
Meine Verant-
lk durch dieses

bereits genü-
nsation es her-
aan Churchill-
Modeschöpfun-
v. die Mode so
rüchen dieser

eingeschlagen:
p.

gen fest, daß
en Kunstdenk-
natte. Das nur
it seinen 280
n an. Und nun
ajestät daran,
Staat zu ver-
ne Lordschaft
besser als der
ragte nämlich
der Prüfung
agte auftrags-
d minderwer-
zweitrangigen
Seiner Lord-
e Kaufsumme

in, warum le-
? Seine Lord-
vor das Parla-
enten zugeht,
die richtigen
eiligen, dann
eitsbeschlüsse.
elte für seine
reis.

stehen nun die
n Museum zu
n aller Völker
d Elgins „be-
als hundert
n das Museum
die so präch-

bux

LACHENDE WEISHEIT

Von Johann Nestroy

„Der Ernst hat eine feierliche, eine schauerliche, überhaupt sehr viele ernsthafte Seiten, aber ein elektrisches Fleckerl hat er doch immer, und da fahren bei gehöriger Reibung die Funken der Heiterkeit heraus."

•

„Das ist ja das Vergnügen der alten Tage, daß man sich einbild't, g'scheiter zu sein, und daß man sich mit dem Gedanken foppt: wenn ich noch einmal jung wär, jetzt tät ich anders handeln! — Dieses Vergnügens beraubte man sich offenbar, wenn man in der Jugend schon g'scheit und vernünftig wär."

•

„Der Porträtmaler is der einzige Satiriker, den d' Leut nicht anfeinden, die sich von ihm getroffen finden."

•

„Meine Geliebte is ein dummes Mädel — vielleicht is sie bloß aus diesem Grunde meine Geliebte; wenn s' g'scheit wär, schauet sie sich um was G'scheitres um, und drum find ich es sehr g'scheit von ihr, daß sie ein dummes Mädel is. Bei ihr is die Dummheit eine Gabe der Natur, es liegt nix Gezwungenes, nix Einstudiertes drin, drum is es eine liebe Dummheit, und aus demselben Grund hat auch ihre Dummheit kein Geld gekost', während auf andre Mädeln Summen spendiert werd'n, daß man's nur recht sieht, was 's für dumme Mädeln sind: sie spielen dumm Klavier, sie reden dumm französisch, sie zeichnen, sie tanzen dumm, kurzum, alles Mögliche, was man von einem gebildeten Mädel nur Dummes verlangen kann."

(Ausgewählt von — ier —)

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0279
© Universitätsbibliothek Heidelberg

SCHARNHORST

„Die Emigranten hatten die Verbündeten glauben gemacht, daß die neue Verfassung dem französischen Volke nur durch wenige Einzelne auferlegt sei und daß bald eine Gegenrevolution eintreten werde. Dadurch schlugen die Verbündeten die eigenen Kräfte zu hoch, die feindlichen zu niedrig an."

Aus „Entwicklung der allgemeinen Ursachen des Glücks der Franzosen in dem Revolutionskriege" 1797

„Die Emigranten bestanden zum Teil aus den schlechtesten Menschen von der Welt. Sie kosteten viel und leisteten wenig, sie waren der Armee eine Last. Durch ihre Plünderungen brachten sie alle Truppen, mit denen sie dienten, in üblen Ruf. Die Nachrichten, die sie brachten, waren nicht die zuverlässigsten; sie erstatteten geflissentlich falsche Meldungen, um ihre Plünderungen zu bemänteln."

Aus „Von den englischen Truppen" 1795

NASEWEISE

Von Heinrich Noeren

Wenn's Nöke auf etwas
zu warten frommt,
dann rechnet er nicht damit,
daß es auch kommt —
so hat ihn noch niemals
enttäuscht sein Schatz:
und kommt sie dann, freut er
sich doch wie ein Spatz,
wenn der einen Brocken
für sich erwischt,
der einem andern
war aufgetischt.

Das ist ja eben
der echte Humor:
sich naseweis lächelnd
wappnen zuvor.
Gerät in Gefahr mal
ein anderer blind,
so tröstet das Volk,
daß gebranntes Kind
das Feuer scheut —
aber Nöke spricht:
Gescheutes Kind
verbrennt sich nicht.

Im Rampenlicht...

WIE MACHT MAN EINEN SCHLAGER?

Selbst dem solidesten Menschen kann es einmal begegnen, daß er eine jener Stätten aufsuchen muß, wo Paare mit bitterbösem Gesicht solange auf einem zu kleinen Tanzparkett hin und her schreiten, bis ihnen heiß wird — ein Lokal also, wo „man" sich amüsiert und den neuesten Tanzschlagern lauscht. Nun ist zwar unstreitig der Tanz eines der beliebtesten Fortbewegungsmittel auf Erden, aber dennoch ist seine Entstehung im weitesten Maße unbekannt. Eine alte italienische Sage leitet die Entstehung des Tanzes von der Tätigkeit eines Insekts her: die Tarantel soll einmal eine junge Südländerin in die Südseite gestochen und dadurch jene Bewegung hervorgerufen haben, die heute noch „Tarantella" heißt.

„Aber", so wendet unsere nordische Logik ein, „wenn die Insekten den Tanz erfunden hätten, dann müßte auch der Elefant tanzen können, der immer wieder aus einer Mücke gemacht wird." —

Ich glaube, man wird dieses Geheimnis nie ergründen können, weshalb es zweckmäßiger ist, sich statt mit dem Tanz schlechthin lieber mit der Tanzmusik zu befassen, dem sogenannten Schlager.

Solche Schlager gibt es in allen Sprachen außer dem Eskimo-Dialekt.

Denn „ich liebe Dich" heißt auf eskimoisch „unisgärtuinalfinajuräk" — und dieses Wort läßt sich nicht komponieren. —

Aber — davon ganz abgesehen, und um wieder auf unser Thema zu kommen: eines Abends wollte ich aus wissenschaftlichen Gründen einmal ein Tanzlokal aufsuchen, und da erlebte ich höchst seltsame Dinge.

In der Nähe der Tür stieß ich nämlich auf ein altes Weib, das auf einem Stuhl hockte und wollene Socken strickte. Ich hielt selbiges Weib für eine Garderobenfrau und wollte ihr gerade Hut und Mantel überreichen, da öffnete es das Gehege seiner ehemaligen Zähne und sprach also:

„Wie Sie mich hier sehen, bin ich die Muse des modernen Tanzschlagers, der sämtliche Eigenschaften einer wollenen Socke besitzt, insofern einer vom anderen nicht zu unterscheiden und grau in grau ist.

Ich, die Muse, sitze also hier im Vestibül und stricke. Wenn ich eine Masche verliere, ist der Schlager ein Reinfall, und wenn der Faden abreißt, hat eine Melodie nicht eingeschlagen! — Rollt aber der Wollknäuel durch den ganzen Raum, dann wird die Nummer ein Welterfolg."

Auf meine Frage, wie es denn mit dem — seit dem klassischen Altertum berühmten — Kusse stehe, den die Muse ihren Lieblingen schenke, erwiderte die fleißige Strickerin, dergleichen veraltete Methoden seien schon aus hygienischen Gründen abzulehnen.

Es handele sich — und damit gab sie mir Einblick in Schlagermachers Werkstatt — hier um durchaus reale und keineswegs übersinnliche Vorgänge. Man unterscheide zwei Arten von Schlagern. Die einen würden nach dem Rezept des Kochbuchs, die andern so gemacht, wie man etwa in der Bastelstunde ein Sofakissen aus alten Wollresten herstelle.

In beiden Fällen sei das Grundprinzip „Man nehme", wobei im ersten Falle zu beachten sei, daß das Erzeugnis der Gefühls-Kochkiste weder Fisch noch Fleisch sein dürfe. Bei der Herstellung von Schlagern nach Art der Sofakissen müsse unbedingt der Grundsatz „Nur ein Viertelstündchen" angewendet werden.

Je weniger Substanz das Werk habe, desto größer seien die Erfolgs-Aussichten. Am besten nehme man Nichts, garniere es entsprechend und serviere es entweder heiß als Tango und Paso doble oder kalt als Foxtrott.

Auf alle Fälle genüge es nicht, keinen Gedanken zu haben, sondern man müsse diesen auch zum Ausdruck bringen können. —

Ein Schlagerkomponist jedoch, dem ich von meiner Begegnung mit der Muse berichtete, meinte, ich sei einer Schwindlerin aufgesessen, denn wirklich erfolgreiche Schlager entstünden nur dadurch — —

Weiter kam der Schlagerkomponist mit seiner Erläuterung nicht.

Er sank tot zu Boden, und die Untersuchung ergab, daß er — offenbar von einem Konkurrenten — mittels einer übermäßigen Quinte erdolcht worden war.

s.

FRAU LUNA LERNT TANZEN

(Theo Lingen inszeniert den Tobis-Film „Frau Luna" mit Lizzi Waldmüller)

„So hatte ich mir den Schritt gedacht..."

Unterschied

Nein, Radio und Oper ist gar kein Vergleich! Von der Oper hat man viel mehr.

Was haben Sie gehört?

Ich war in Undine. Da hab' ich gehört, daß Frau Bullenfleisch schon wieder ein neues Hausmädchen hat und daß Skowroneks und Zierpfennigs Krach miteinander gehabt haben. Sie grüßen sich nicht mehr, obwohl sie auf einer Etage wohnen. Die Hochzeit von Fräulein Wegener mit Dr. Schliephake wird nicht sein, und Grundmanns ziehen in eine größere Wohnung.

A. R. Stemmle.

SELBSTGESPRÄCH IM FRÜHLING

Auf der Weide hüpfen Kälber
und der Bock springt frohgemut —
und du selber und du selber
spürst den jungen Saft im Blut!

Schönes Leben: Glanz der Blume,
junger Koppel rascher Huf,
Ruch der nackten Ackerkrume,
Himmelsblau und Amselruf!

Frühling, du betörend Wunder:
Sieghaft sprengst du aus dem Nichts —
ach, mein Herz erglüht wie Zunder
schon im Feuerstrom des Lichts!

Wendelin Überzwerch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0280
© Universitätsbibliothek Heidelberg

...cht...

as Werk habe, desto
lgs-Aussichten. Am
nts, garniere es ent-
e es entweder heiß
doble oder kalt als

es nicht, keinen Ge-
rn man müsse diesen
ngen können. —
jedoch, dem ich von
der Muse berichtete,
nwindlerin aufgeses-
rreiche Schlager ent-

rkomponist mit sei-

nd die Untersuchung
r von einem Konkur-
übermäßigen Quinte

s.

RNT TANZEN

obis-Film „Frau Luna"
müller)

hritt gedacht ..."

st gar kein Ver-
man viel mehr.

b' ich gehört, daß
wieder ein neues
ß Skowroneks und
nander gehabt ha-
mehr, obwohl sie
Die Hochzeit von
Schliephake wird
ns ziehen in eine

A. R. Stemmle.

M FRÜHLING

Kälber
rohgemut —
lber
im Blut!

der Blume,
Huf,
rkrume,
elruf!

Wunder:
s dem Nichts —
wie Zunder
s Lichts!

Wendelin Überzwerch

„Mein Regisseur hat gesagt, ich müßte mindestens noch zwei Pfund abnehmen!"
„Kleinigkeit, was ist heute schon ein Pfund? Bei dem Devisenstand brauch' ich bloß ein paarmal zuzudrücken!"

ENGLISCH

Ein englischer Lord hatte ein seiner Meinung nach wertvolles Gemälde erworben. Er zeigte das Bild einem Kunstkenner. Der guckte und meinte: „Das ist aber nur eine sehr mäßige Kopie!"
Entgegnete der Lord nach kurzem Nachdenken: „Schadet nichts, ich werde eben Kunstkenner fernzuhalten wissen."

DER KUNSTFREUND

In London trat in den Jahren kurz nach dem Weltkrieg ein bekannter Sänger auf.
Lady Gosby wünschte einen Opernbesuch.
Mister Gosby aber erklärte protzig: „Was sollen wir uns unter das Volk mischen! Kaufen wir doch einige Schallplatten von ihm!"

WERDEGANG

Ein Lord wurde einmal gefragt, wie er es angestellt habe, Minister zu werden.
Der Lord lächelte nur: „Sehr einfach. Ein Scheck auf die Bank von England genügte."

DEGENERIERT

Lord Chester war stolz auf seine lange Ahnenreihe. Der Volksmund aber sagte: „Er fiel von Stufe zu Stufe!"

FRAGE

Einst kam ein Lord nach Ägypten. Man zeigte ihm auch die Sphinx. Er aber guckte nur gelangweilt und meinte dann: „Und welcher Engländer hat die erbaut?"

GENUGTUUNG

Der alternde Lord Pembroke hatte ein Verhältnis mit einer jungen Tänzerin. Man erzählte Lady Pembroke davon und fragte sie, ob sie nicht eifersüchtig sei.
„Aber nein", lächelte die Lady, „er wird sie ja auch nur enttäuschen!"

BEFRIEDIGUNG

Lord Bottom wurde von seiner Frau mit seinem Kammerdiener betrogen. Der edle Lord überlegte nicht lange, sondern ließ den Kammerdiener entmannen. Und führte ihn dann der Lady wieder zu: „Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Vergnügen! Besonders nun, wo er mir nichts mehr voraushat!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0281
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Die Wege

In Pourtales-Neu-Mexiko raubte ein Straßenbandit einem Bankboten die Aktentasche. Zufälligerweise enthielt diese aber kein Geld, sondern ein Paket religiöser Schriften mit dem Titel: „Wie man die Wege des Herrn findet . . .“

Wenn man die Sache weiter spinnt, könnte man vielleicht gar annehmen, gerade dies hätte der Dieb auch gern wissen wollen. p. b.

Das kluge Tier

Zwei Londoner kamen auf die Intelligenz ihrer Hunde zu sprechen.

Der eine lobte: „Meinen Hund wird wohl keiner an Klugheit übertreffen. Das Beste habe ich ja noch gar nicht erzählt — er hat mich sogar vor dem Hungern bewahrt.“

Der andere staunte: „Was Sie nicht sagen! Wie war denn das?“

„Ich habe ihn geschlachtet und mir Steaks davon gebraten.“ k. v.

Schlaf

In St. Charles in Minnesota hat ein Mann volle dreißig Jahre geschlafen und ist jetzt erst wieder zum Leben erwacht. Er wußte nichts vom Weltkrieg und der folgenden Zeit. In England gibt es sogar führende Leute, die noch viel länger geschlafen haben und bis heute noch nicht aus ihren Träumen erwacht sind. h. k.

Die „göttliche“ Adele

Als Adele Sandrock bereits im hohen Alter eines Abends im Kolleginnenkreis weilte, wurde auch eine neue Schönheitscreme gezeigt, die garantiert alle Runzeln und Altersfältchen sofort beseitigen sollte. Adele sah sich die Dose an, schob sie von sich und sprach: „Für mich ist das nichts! Aber vielleicht hat eine von den älteren Kolleginnen Bedarf!“ h. k.

Bismarck und Moltke

Bei der Besetzung der dänischen Stadt Fredericia im Jahre 1864 ritten Bismarck und Moltke Seite an Seite. Moltke war schlecht gelaunt, da er als Kind dort gelebt hatte und nun als Feind einritt. Bismarck war noch nie dort gewesen, und als sie an einem hohen, stattlichen Gebäude vorüberritten, meinte er: „Dort möchte ich gern Quartier machen.“ Moltke entgegnete: „Ganz, wie Sie wollen, das ist das Staatsgefängnis!“ h. k.

MEDIZINISCHES

Jugoslawien, dieses Land der Ziegen,
machte England viel Vergnügen,
als es tobte bis zur Pleite
an Britanniens grüner Seite.

Doch das dicke Ende kam noch nach,
als der Ziegenstaat zerbrach.
Churchill grollt jetzt, macht Gezeter,
hat am Hals den — „Ziegen-Peter“.

Willi Paetsch

Doppelte Sommerzeit

In England werden die Uhren um eine weitere Stunde vorgestellt, so daß Englands Uhrzeit um zwei Stunden vorgeht.

Die Geister in den alten schottischen Schlössern müssen jetzt also nicht bloß eine Stunde, sondern gar zwei Stunden mehr umgehen. p. e.

Beethoven

Als Beethoven einmal in Geldschwierigkeiten sich befand, wandte er sich an seinen Bruder Christoph, der vermögend und recht überheblich war. Er schlug des Bruders Bitte ab und unterschrieb: „Christoph van Beethoven, Gutsbesitzer.“

In seinem Antwortschreiben, das sich „gewaschen“ hatte, unterzeichnete der große Beethoven: „Ludwig van Beethoven, Hirnbesitzer.“ h. k.

„Ich möchte bloß wissen, wo dies Jahr die Sonne bleibt . . .“

Zumutung

Die Baronin von Micestone bewohnte in der Umgegend von London ein hochherrschaftliches Haus. Durch Luftangriff war in einem benachbarten Heeresdepot Feuer ausgebrochen, das, begünstigt durch starken Wind, auf das Palais der Micestones übergegriffen hatte. Ein Feuerwehrmann rief der Baronin zu: „Machen Sie schnell, daß Sie herauskommen, die Hintertreppe ist noch begehbar!“

Baronin von Micestone schrie wütend aus dem Oberstock: „Unerhört! Halten Sie mich für die Milchfrau?“ k. v.

Jagdschein

Bei einer Gerichtsverhandlung gegen einen Taschendieb, die in Rio stattfand, kam es zu einem Zwischenfall. Als die Zeugen erklärten, in dem Angeklagten mit Bestimmtheit den Täter wiederzuerkennen, ließ der Verteidiger den Zwillingsbruder des Angeklagten in den Saal führen. Die Zeugen wurden wegen der verblüffenden Ähnlichkeit der Brüder schwankend, nahmen ihre Aussagen zurück, und das Gericht kam zu einem Freispruch wegen Mangels an Beweisen.

Wodurch der Taschendieb — einer der Brüder muß es doch gewesen sein — ungestört wieder seine Jagdgründe aufsuchen kann. k. v.

DIE LANGE WELLE

Es war einmal eine lange Welle,
ein zuverlässiger, treuer Geselle, —
die hatte — was es nicht alles so gibt —
sich heftig in einen Sprecher verliebt.

Sie dachte: ich möchte
so vieles ihm sagen,
statt seine Stimme ins Weite zu tragen,
und heute nacht,
wenn sein Dienst endlich aus,
besuche ich ihn ganz einfach zu Haus.

Doch abends — die Welle
ward länger und länger —
ergab sich's:
der Mann hatte keinen Empfänger.
Da half ihr kein Pfund-
und kein Kilo-Hertz:
Die lange Welle zerbarst vor Schmerz.

Der Rundfunk vernahm gleich
am folgenden Tage
zahlreicher Hörer bewegliche Klage
über schlechten Empfang,
über Störung und Schwund
und wunderte sich.
Wir wissen den Grund.

Rolf Sievers

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0282
© Universitätsbibliothek Heidelberg

bewohnte in der
hochherrschaft-
iff war in einem
Feuer ausgebro-
starken Wind,
es übergegriffen
rief der Baronin
daß Sie heraus-
ist noch begeh-

rie wütend aus
Halten Sie mich
k. v.

ung gegen einen
tfand, kam es zu
Zeugen erklär-
nit Bestimmtheit
n, ließ der Ver-
r des Angeklag-
Zeugen wurden
nlichkeit der Brü-
re Aussagen zu-
zu einem Frei-
Beweisen.
– einer der Brü-
ein — ungestört
ufsuchen kann.
k. v.

ELLE

ge Welle,
r Geselle, —
ht alles so gibt —
echer verliebt.

en,
Weite zu tragen,

endlich aus,
nfach zu Haus.

elle
länger —

einen Empfänger.

ertz:
t vor Schmerz.

n gleich
ge
gliche Klage
ng,
Schwund

rund.

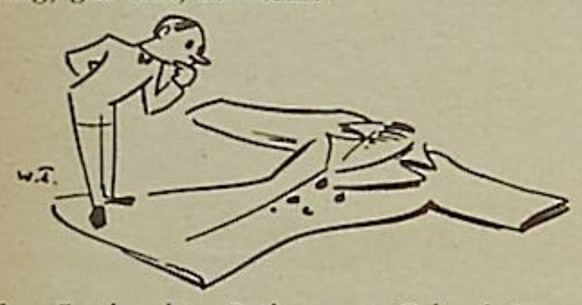
Rolf Sievers

Briefkasten

Weißenfels. S. u. E. Das „Tageblatt" meldet aus Nordhausen unter dem 19. März: „Die NSV. hat ein in der Riemannstraße gelegenes Grundstück erworben, in dem ein Kindergarten und eine Kinderkneipe eingerichtet werden sollen."

Um Gottes willen! Hoffentlich wird in der Kinderkneipe nicht auch noch Nordhäuser ausgeschenkt!

Zwickau. H. S.: „Das „Zwickauer Tageblatt" Nr. 90 veröffentlicht folgende Anzeige: „Gehrock mit Weste und Linoleum, 3½ m br. u. lang, gut erh., zu verkf."



Zum Frack gehört Parkett, zum Gehrock Linoleum.

Hersfeld. K. Sch.: Die „Fuldaer Zeitung" Nr. 91 bringt folgende auffallende Anzeige: „Verkaufe Montag, den 21. 4. 41, ab Stallung von 11 Uhr an einen Transport Zuverlässige Hausangestellte mit Kochkenntnissen gesucht."

Hausfrauen! Endlich ein Silberstreifen in der Dienstbotennot: Ein ganzer Transport von Hausangestellten! Wer eine solche, sogar mit Kochkenntnissen, benötigt, auf nach Fulda!

Helfta. S.: Über die Geschichte der Stadt Wörlitz sagt das „Eisleber Tageblatt" Nr. 9 u. a.: „Sein Emporblühen verdankt Wörlitz Albrecht dem Bären, der in Verfolg seiner Obstpolitik die Wenden schlug und dem Land zwischen Saale und Elbe wieder Ruhe und Frieden brachte."

Obstpolitik Albrechts des Bären? Hat er denn die besiegten Wenden noch mit faulen Äpfeln bewerfen lassen?

MONDFRAU
UND
SILBERVASE

EIN ALTCHINESISCHER FRAUENROMAN

Deutsch von Franz Kuhn

Ein farbenprächtiges Sittengemälde aus einer der denkwürdigsten Epochen des alten China

Gebunden RM 8.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN
im Dom-Verlag

Wenn – – –!

Von Paul Warncke

Paul Warncke, bis zu seinem Tode 1933 Hauptschriftleiter des Kladderadatsch, würde am 13. Mai d. J. sein 75. Lebensjahr vollendet haben. Wir ehren sein Andenken durch Abdruck des folgenden Gedichts des heimattreuen Mecklenburgers, das ihn als plattdeutschen Lyriker vorstellt.

Wenn't all so güng, as ick wull müggt,
wer weit, wat di denn gaud dat dücht!
Dat is jo doch so Minschenort:
de ein, de lacht, de anner rohrt.
De ein is klauk, de anner dumm,
de ein is grad', de anner krumm.
De ein is grot, de anner lütt,
de brukt 'ne Stütt, de is 'ne Stütt.
De ein is lut, de anner lis,
de ein is brun, de anner gris,
de ein is gel, de anner swart;
de ein, de will, dat't regen ward,
de anner mag den Sünnenschin,
de ein drinkt Bier, de anner Win.
de ein, de mag de runne Dirn,
de anner mag de dünnen girn;
de ein will dit, de anner dat,
de ein will drög, de anner natt;
de ein will Mus, de anner Mehl,
un ick weit vel, un du weitst vel;
un du weitst nicks, un ick weit nicks,
dat's all as mit de leddern Büx,
un blot dat ein steiht fast un wiß:
dat's all so as dat Ledder is!
Dauh jedwerein, wat hei versteiht,
un denn lat't gahn, so as dat geiht!

Mülheim (Ruhr). Dr. B. Über die italienisch-griechischen Verhandlungen vom Oktober 1940 schreibt die „Rheinisch-westfälische Zeitung" Nr. 178 u. a.: „Die im Oktober von Italien unternommenen Versuche, seine friedlichen Beziehungen zu Griechenland durch Erneuerung des italienisch-griechischen Nichtangriffspaktes zu stabilisieren, wurden von der griechischen Regierung tatsächlich sabotiert, wie es der griechische Gesandte Politis in Paris bereits einige Wochen vorher angehündigt hatte."

Das ist ganz gut beobachtet: Das Verhalten der Griechen den Engländern und Franzosen gegenüber hatte etwas Hündisches an sich.

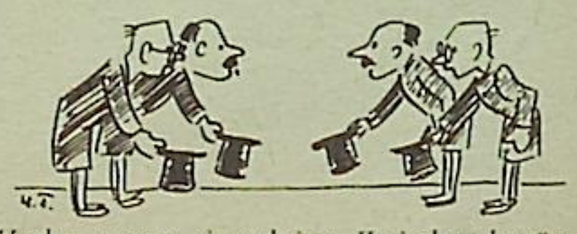
Feldpost. Die „Krakauer Zeitung" Nr. 85 meldet aus Istanbul: „Scherif Scharaf Regent des Irak. Von der kroatischen Nationalversammlung gewählt."

Danach scheinen bei der kroatischen Nationalversammlung noch einige Unklarheiten über ihre eigene Zuständigkeit zu bestehen. Das ist bei der Kürze ihres Bestehens kein Wunder.

Eberswalde. W. H. Im „Märkischen Stadt- und Landboten" vom 8./9. März erläßt eine Dame in Stettin folgende Anzeige: „Eheabbahnung, Land und Stadt allerorts, auch Umkreis Eberswaldes. Gutseinheiraten usw., Beamtenehen. Taus. Vormerk."

Freut euch, hier wird abgebahnet
jede Ehe, gut und schlecht,
weil doch diese Dame ahnet,
was ein jedes Pärchen möcht';
auf ihr Jungen und ihr Alten,
geht zu dieser Dame hin,
laßt sie euer Glück gestalten,
diese Dame in Stettin!

Lübeck. W.: Der „Lübecker General-Anzeiger" Nr. 95 meldet: „Die Kreisobersekretäre M. und M. wurden zu Kreisobersekretären befördert."



Vorher waren sie geheime Kreisobersekretäre, jetzt sind sie wirkliche Kreisobersekretäre.

Gera. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" Nr. 111 findet sich folgende Anzeige: „Gth. Damen-Garderobe, 44er, Kindergarderobe 10j. Mädch., kauft. Ang. Z. P. 1991.x."

Mädchenhandel?! Wo bleibt die Polizei?

Mölln. R. M.: Der „Lübecker General-Anzeiger" Nr. 93 enthält folgende Anzeige: „3 Mädels, 40, 26 und 20 Jahre alt, suchen e. passenden soliden Herrn zwecks Heir."

Das 40 Jahre alte „Mädel" soll dabei entscheiden, für welche der beiden andern der Herr „paßt" und ob er „solid" ist.

Offenbach. In der „Frankfurter Zeitung" 212/13 wünscht ein Akademiker „weiblicher, voll erblühter, natur- und kulturverbundener möglichst junger Dame zwecks späterer Ehe zu begegnen."

Auch eine weibliche Dame kann unter Umständen männliche Zähne zeigen.

Schönfels. F. Kl.: Das „Zwickauer Tageblatt" Nr. 87 veröffentlicht folgende Geburtsanzeige: „In großer Zeit wurde uns am Ostersonntag ein kleines Töchterchen geschenkt, in dankbarer Freude J. W. geb. F., z. Z. Gefreiter in einem Inf.-Reg. M. W., Verwaltungsinspektor."

Schaut die glückliche Mama:
als Gefreiter steht sie da;
Urlaub kriegt gewiß sie prompt,
wenn es vor den Hauptmann kommt!

Jede Woche erscheint
am politischen Himmel der
Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 20781 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0283

© Universitätsbibliothek Heidelberg

lg 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

ZUR UNIFORMENKUNDE

Den englischen Regimentern, die durch glorreiche Rückwärtsbewegung den britischen Ruhm so erhöhten, ist nunmehr eine besondere Paradeuniform verliehen worden.

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS.

Kurt Zoberbier
vorm. E. Cotter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 11

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0284

© Universitätsbibliothek Heidelberg